angl 408/2

Riegel und Wiesnersche
Lesebibliothek
in Nürnberg.

Das Neueste aus England

von

einem Beobachter

Zweites Heft

Berlin 1801
bei Heinrich Frölich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das

Neueste

aus

England.

Zweites Heft.

Inhalt.

Seite

I. Bemerkungen eines Deutschen auf seiner Reise in England. (Fortsetzung.) — — 1
II. Verführung und Verstoßung. — — 15
III. Lord Dundonalds Erfindung, aus mehreren Baumflechten (lichenes) ein Substitut für Senegal-Gummi und andere fremde Gummiarten zu gewinnen. — — — 22
IV. Briefe eines Deutschen über die Engländer. Dritter Brief. — — — — 33
V. Wanderung nach Richmond und Hamptoncourt. — — — — — 40
VI. Blick über die neueste Geschichte Englands. (Fortsetzung.) — — — — 51

Seite.
VII. Ein Abend in Vauxhall. — — 65
VIII. Vom Papiergelde. — — — 75
IX. Blick auf die neueste Geschichte von England. (Fortsetzung.) — — — 101
X. Richard Morris, genannt Dickspot, der Zauberer von Derbyshire. — — — 119
XI. Ueber das Schicksal von England nach dem nächsten Frieden. — — — 131
XII. Reise nach Woburn in Bedfordshire, dem Landsitz des Herzog von Bedford, mit Anmerkungen des Beobachters. — — 150
XIII. Merkwürdige Anekdote die Königinn Elisabeth betreffend. — — — 183

I.

Bemerkungen eines Deutschen auf seiner Reise in England.

(Fortsetzung).

Weiß die Farbe der Unschuld, auf Grün der Farbe der Hoffnung—dies war der erste Eindruck als ich den Park von Kensington betrat. Ein Italiener, der mich in diesem Gedränge weißgekleideter Frauenzimmer, und nicht sehr ungezwungen aussehender junger Herren, die wie ich wohl merken konnte in affectirter, epigramatischer preziöselnder Unterredung mit einander begriffen waren, für einen Ausländer erkannte, redete mich Französisch an: Wie ich den Park fände? Ganz gut, sagte ich. Keineswegs, antwortete er, wie kann man eine Wiese für Kühe als etwas schönes

betrachten? Ich antwortete, ich ziehe diese Wiese, diese Wälder und dieses Wasser der Villa Borghese und der Villa Albani vor, wo zwar Statüen, aber kein Schutz vor den brennenden Strahlen der Italiänischen Sonne zu finden sey. Hierüber wurde er so heftig, daß er durch seine Gestikulation die Augen der ganzen Versammlung auf sich zog. Ich suchte mir durch ein ruhigeres Lächeln das Ansehn des Weisern von beiden zu geben, der mit mitleidiger Bescheidenheit den Frenchman austoben lasse. Dies gelang mir, denn man war nur auf ihn aufmerksam. Die Wahrheit zu sagen, der Schönheitsruf des Parks von Kensington war mir sehr gleichgültig. Ich war bey diesem Streit nicht interessirt, ich ließ ihn sein südliches Feuer austoben. Es ist erstaunlich, wie heftig die südlichen Europäer gesticuliren, wie ausdrucksvoll ihre Geberden sind.

Als er seine Villa Borghese, wie er glaubte, von meiner Verunglimpfung gerettet hatte, sagte er ruhiger, der Prater in Wien sei ein viel schönerer Spatzierort. — Das könne wohl seyn, erwiederte ich, ich sey nie in Wien gewesen. — Man sähe dort viel mehr schöne Frauenzimmer. — Daran zweifle ich, war meine Antwort, betrachten sie diese blühende Farbe, diese holden blauen

Augen, dieses nußbraune Haar, und diese obwohl seltenen, regelmäßigen Züge. Ja, es giebt deren, sagte er, aber sie sind selten. Das ist allenthalben so, antwortete ich; wahre Schönheit ist Abdruck der Schönheit der Seele; wo diese fehlt, da kann erstere nicht seyn. Dies schien er nicht zu verstehen. Er sagte hierauf etwas, das ich aus Achtung für die Englischen Damen nicht wiederhohlen will.

Es wurden hierauf Bemerkungen über die laute Unterredung der hier Wandelnden gemacht. Es schien wirklich als wenn hier die Liebes-Seufzer in Parlaments-Reden vorgetragen würden. Da wurden die Phrasen gehört: the existing circumstances; die daseienden Umstände, und auch das nichts bedeutende: if dulg interpreted; wenn gehörig erläutert, oder ausgelegt: u. s. w. The gentleman who spoke last was going to observe that the opera etc. Der Herr, welcher zuletzt redete, war im Begriff zu bemerken daß die Oper u. s. w.

Die hier wandelnden gehörten zum Theil zu den ersten Klassen. Denn dies war gerade das Ende der Winterjahrszeit, das heißt die Mitte des Juni. Es ist alles bei dieser Classe verspätet, die Jahrszeiten wie die Tageszeiten; denn dies

war hier obgleich 4 Uhr Nachmittags, der Morgen und der Spatziergang nach dem Frühstück. Um 7 Uhr wird dann zu Mittage gegessen, denn daß eine rasende Herzogin ein Mittagsessen um 3 Uhr des Morgens, am nächsten Tage gegeben hat, beweißt nichts. Alle vernünftige Menschen in England essen denn aber doch um 3 höchstens 4 Uhr zu Mittage. Zwei, sogar ein Uhr ist die gewöhnliche Eß-Stunde des Volks im Allgemeinen.

Dieser Hang die Nacht in den Tag zu verkehren, läßt sich aus mancherlei Gründen leicht erklären. Vorerst will man nicht gern gesehen seyn, und Scenen des ausschweifendsten Luxus vor den Augen eines Volks verbergen, welches vor einiger Zeit zum Theil vor Hunger starb. Unerlaubte Dinge gegen die Gesetze öfters und allezeit gegen die Sittlichkeit, werden von dem Schleyer der Nacht gleichsam bemäntelt. Dies Motiv liegt jedoch nur dunkel in diesen physisch-reichen Seelen verborgen. Sie sind sich desselben selbst nicht bewußt. Es ist gleichsam Instinkt-Schaam. Aber weiter! — Eine andere Triebfeder dieses Spätlebens ist Mangel an Triebfedern des Handelns, oder Pflegma. Den Pflegmatikern ist es schwer anzufangen, aber auch schwer

wieder aufzuhören, wenn sie einmal im Gange sind. Es ist so unbehaglich etwas Neues zu beginnen. Der an Geist und Körper passive Reiche empfängt gern den Eindruck, er mag ihn nicht geben. Er ist eine Kugel, die auf geebnetem Wege bergab rollet. So rollet er dem Schlummer nach indolenten sinnlichen Genüssen in die Arme; so rollet er gemächlich ins Bette. Nun liegt er im erkünstelten Schlummer; glücklich, seines ekelhaften, geschmeichelten Daseyns entledigt zu seyn. Physische Genüsse müssen durch den Nutzen gewürzt seyn, sonst erregen sie Ueberdruß. Wer vermag den glücklich Vernichteten aufzuwecken? Irgend ein Bedürfniß des Körpers. Ist also das Spätaufstehen nicht eine Folge? Wer spät anfängt, macht alles spät, daher denn die Verkehrung der Nacht in den Tag, von manchen Deutschen so gepriesen. Noch eines Antriebs zu dieser sonderbaren Lebensart muß ich erwähnen, der aber oberflächlich am Tage liegt; nehmlich die Sucht alles anders zu machen, wie das Volk, das heißt die bessern Classen der menschlichen Gesellschaft, der industriösen Classe, denn vom Pöbel ist hier nicht die Rede.

Diejenigen welche in der Armuth erzogen sind, legen gewöhnlich einen zu großen Werth auf die

Reize des Reichthums; da hingegen Reichgeborne oft, aus zu großer Gleichgültigkeit dagegen, die Güter verlieren, zu welchen sie gehoben wurden. Den ersteren aber erscheinen üppige Städte, welche der Handel bereichert, und der Glanz der Höfe verherrlicht, als der Inbegriff aller Glückseligkeit, weil sie Dinge hier sehen die ihnen unbekannt waren, und deren Nichtigkeit sie aus dem Genuß derselben noch nicht erkannt haben. Doch ich kehre nach Kensington-Garden zurück.

Wälder von großen Linden und Ulmen, untermischt mit den grünsten Rasenflächen, und in mahlerischen, perspectivischen Gruppen gepflanzt; ferner ziemlich große Wasserflächen mit Schwänen, aber ohne Hügel daneben, bilden die Ansicht dieses Parks, den George der Zweite sehr liebte und in dessen Gängen, sagt die Tradition, dieser König kurz vor seinem Tode auf einem Spatziergange eine Geistererscheinung hatte, von welcher er äußerst erschrocken und bewegt wieder in den Pallast zurückkehrte.

Ich habe meinen Italiener im Park von Kensington ganz aus dem Gesichte verloren. — Ich verstehe alles, rief er, und weiß sehr wohl, daß die deutsche Sprache sehr arm ist, und andre plündert, um sich einiger maaßen zu bereichern.

Ihre Litteratur ist eine Kleinigkeit. Ich kenne alles und widersprechen sie mir nur nicht. Dieser Odenschwung von einer anstößigen Rede über das Englische Frauenzimmer auf die deutsche Litteratur machte, daß ich drei Schritte zurück trat, und ihn mit den Augen vom Kopfe bis zu den Füßen maß. — Sie haben die Italiener kopirt, fuhr er fort. — Also Klopstock hat die Italiäner kopirt, sagte ich, gleichsam verscheidend vor Erstaunen. Was ist Klopstock gegen Dante, rief er begeistert! Was ist Schiller, dessen Maria Stuart in der verschönerten Uebersetzung (verschönert! wie insolent!) hier niemand liest, die wie Blei in den Buchladen liegt, was ist Schiller gegen Alfieri, rief er begeistert, der alles übertrifft, was in irgend einer Sprache jemals geschrieben wurde. Deutsche Dichtungen, sagte er, sind alles Uebersetzungen oder Nachahmungen. Da ist nichts Originelles so wie die Nation nicht original ist. Noch einmal! ihre Sprache ist arm, sie haben eine Menge Wörter ins Deutsche aus andern Sprachen aufgenommen, die nie Deutsch werden können. Ihre philosophischen Ausdrücke sind Griechisch und noch dazu übel gewählt. Es half nichts daß ich bemerkte, durch eine angehängte deutsche Endung werde das Wort Deutsch; die englische Sprache

sey ganz durch dergleichen Plünderung anderer Sprachen gebildet worden, und überdem hätten wir urdeutsche Worte für die meisten der aufgenommenen, von denen unsere Dichter nach Gefallen Gebrauch machen könnten. — Ich will nicht wiederhohlen, was er von unsern Prosaisten sagte. Er behauptete, unsere Prose fange gegenwärtig erst an sich zu bilden. Hierauf von unsern Geschichtschreibern, denen er eben so wenig günstig war u. s. w. Ich will nun diesen Mann verlassen, dem es nicht an Kenntnissen fehlte, wenn er nur nicht sehr vom Südländer-Eigendünkel aufgeblasen gewesen wäre.

Die Urtheile dieses Mannes stimmen nicht übel mit demjenigen des englischen Publikums über das Deutsche Theater überein. Von Kotzebue wird gesagt, er habe erst dem Englischen Publikum einen recht anschaulichen Begriff gegeben, wie sehr weit das deutsche Theater dem Englischen nachstehe. Es ist jedoch außerordentlich, daß diese so unvollkommenen Stücke so gerne gesehen werden, allein dann sagen sie, daß diese Stücke von Englischen Genies, von Sheridan z. B. ganz umgearbeitet wären, ehe sie den so züchtigen ästhetischen Augen der Engländer vorgestellt werden könnten. Der Eigendünkel der Eng-

lischen Uebersetzer ist unbeschreiblich. Der Uebersetzer von Göthes Schriften hat die ersten gut gemacht; die letzte ist schlecht, nun erklärt er in den Zeitungen: Diese sei eigentliche Uebersetzung, die erstere Umarbeitung.

Ich bemerkte sehr oft, ein Genie möchte ja wohl selbst etwas hervorbringen können, statt zu übersetzen. Warum also diese englischen Genies nicht selbst schreiben? Sie hätten uns aber seit langer Zeit keine Probe ihrer Originalität gegeben. Von Kotzebue wird ferner noch gesagt, es sey eine große Gleichförmigkeit in seinen Stücken, er schriebe sie aus und ab. Von Schiller urtheilt man, es sey zum Verwundern, daß sein erstes Stück das stärkste wäre, und daß die nachfolgenden weit weniger Energie verriethen. Die Räuber sind ihnen das Energie-volleste. Die Uebersetzung der Maria Stuart wird hier wenig gelesen. Es ist die Frage, ob der neue Weg der Deutschen von den Ausländern mit Beifall betreten werden kann, weil er von der sich bildenden National-Individualität der Deutschen ausgeht. Die Deutschen sollten doch nicht so ängstlich sorgen, sich übersetzt zu sehen, und mit dem Beifall ihrer Landsleute zufrieden seyn; denn es wird ihnen schwer gelingen, denjenigen der Ausländer zu erndten.

Im Park zu Kensington scheint kein Kommandant über das Gras zu wachen, denn man schlendert nach Gefallen auf dem Rasen, oder in den kiesigten Gängen. In England gehört aber die Kunst zu Hause, schöne Rasenplätze zu besitzen. Die Sorge für diese muß also wohl nicht die Ursache seyn, weshalb in Deutschland die Festungskommandanten das Publikum auf publiken Spatziergängen so ängstlich von dem Grase abhalten, wo es sich am besten gehen läßt. Ich habe wohl gemerkt, daß es des Heus wegen geschieht, welches sie davon erndten; auch darf man in keiner Festung auf den Wällen herumgehen, wo der Kommandant Heu davon gewinnt. In Kensington geht man aber in einem Königlichen Garten allenthalben, wo man will.

Als ich in den Park gehen wollte, begegneten mir Deutsche die Arm in Arm verkettet einhergingen, und welche sagten: nun wollen wir die Kutschen besehen. Diese Kutschen kann man in allen Straßen alle Tage sehen, und man muß sehr kindisch sinnlich seyn, um auf deren Ansicht einen Werth zu setzen. Die Begierde etwas zu sehen, ohne irgend einen Zweck oder Nutzen der die Handlung heiligt, scheint mir etwas Kälberartiges an-

zudeuten. Einen solchen bloß sinnlich neugierigen Menschen denke ich mir immer unter dem Bilde eines Kalbes, warum? bin ich selbst nicht im Stande zu sagen. Hier kamen mir also diese Herren wie ein Trupp Kälber vor. Sie antworteten mir nicht mit derjenigen gutmüthigen Freundlichkeit, welche Landsleute einem fragenden Landsmanne schuldig sind, der sich mit gutmüthiger Jovialität an sie wendet, nicht sowohl um über etwas Auskunft zu erlangen, als um eine Unterredung anzuspinnen. Vielleicht wollten sie die zurückhaltenden Engländer spielen, ohne zu bedenken, daß die gebildeten Engländer sich diese unausstehliche morgue, die ihr größter Fehler beinahe war, ganz abgewöhnt haben. Sie antworteten mir zwar auf meine Frage ob noch viel Spazierende im Park wären: Ja es sind noch Leute genug darin, allein die Miene und die Art, mit welcher sie dies vorbrachten, mißfiel mir um so mehr, da ich in fröhlicher Stimmung war. Dann ist ein unangenehmer Eindruck weit empfindlicher, als wenn wir gleichsam durch innere Stimmung damit homogen sind; dann ist alles von einerlei Farbe, kein Schatten auf Licht. Diese Herren, welche mir in diesem Augenblick sehr eckigt vorkamen, warfen Schatten auf mein freudiges Kolorit, denn ich habe

immer mehr auf den Ton der Worte, und auf den sie begleitenden physiognomischen Ausdruck, als auf ihren Sinn geachtet. Auf diese Weise habe ich oft einen Schurken erkannt, während er Tugend predigte.

Was mich aber freuete, war, daß diese Kette von Arm in Arm geschlungener Deutschen Deutsch redeten. Es ist sonst unbeschreiblich poßirlich, wenn hiesige Deutsche sich ihrer Sprache schämen, während sie die Englische nicht mit englischem Accent reden können. Wenn ich einen solchen Vaterlands-Verräther antreffe, so rufe ich sogleich aus: Ha! sie sind ein Deutscher, ich höre es an ihrer Aussprache. Siehe da! ein Landsmann wie man doch immer einen Ausländer an seinem Accent erkennen kann! Sie mögten dann gerne böse werden, dürfen es aber nicht.

Das Lächerlichste aber ist, daß sie die Rigoristen im Englischen spielen. Die Engländer sind so gütig mit meiner Aussprache ganz wohl zufrieden zu seyn. Fast nie fragte mich einer, weil er mich nicht verstanden hatte; da ich doch oft absichtlich nachläßig ausspreche, weil ich erstlich durchaus für einen Ausländer erkannt seyn will, und weil ich indolent bin, in Sachen welche mich nicht

interessiren. Das W spreche ich immer wie das Deutsche V aus, da das Englische W klingt wie z. B. World Uohrld, und noch anders, welches kein Ausländer so recht nachmachen kann. Dat aber sage ich nicht für That weil mir das platdeutsche Dat widerlich ist, und mir das Englische th leicht wird auszusprechen. Aber diese deutsche Puristen in Englischer Sprache haben oft affectirt, als verständen sie mich nicht, obgleich ich zwanzigmal besser als sie spreche.

Diese Herren redeten aber, zu ihrer Ehre sey es gesagt, denn doch deutsch; und ich möchte ihnen schier ihre Unfreundlichkeit, ihr eckigtes Wesen, dieses Umstandes wegen verzeihen. Damit sie aber ins künftige mit deutscher Freimüthigkeit einem Deutschen in der Fremde zu begegnen lernen, muß ich sie ihrer eignen Erinnerung genauer bezeichnen, und hinzufügen, daß dies am 4ten Juny 1801 geschehen ist.

Ich habe gesagt daß die geringste Klasse der Engländer ihre Grobheit gegen Fremde, und die höhern Classen ihre morgue, welches Französische Wort ich nicht zu übersetzen vermag, abgelegt haben. Nie hört man mehr das skandalöse french-dog der barbarischen Zeiten Ich werde kaum von ihnen auf den Straße angesehen,

welches alles ist was ich verlange. Eine Englische Dame sagte zwar, das käme weil ich aussähe wie ein Engländer, worüber denn mancher Deutsche Anglomane äußerst entzückt gewesen seyn würde, ich aber gar nicht. Ich habe mich aber bey andern Fremden erkundigt, und von allen das einstimmige Urtheil der zunehmenden Höflichkeit bestätigt gefunden.

Aus dem Park von Kensington ging ich zu einer Englischen Familie, die auf einem Landsitz zwischen Kensington und Hammersmith lebt, und welche mich seitdem mit Höflichkeiten gleichsam überschüttet hat. Sie liefert das Bild einer tugendhaften Englichen Familie des Mittelstandes.

(Wird fortgesetzt.)

II.

1. Verführung und Verstoßung.

Miß Burton verklagte John Roland Esq. am 1. Juli 1801 vor dem Gericht der Königlichen Bank durch den Mund ihres Sachwalters Herrn Erskine. Die Sache wurde vor dem Lord Oberrichter Lord Kenyon verhandelt; und deren Gegenstand war eine kleine Summe in Form einer Leibrente zum Unterhalt eines unehelichen Kindes der Klägerin zu erlangen, dessen Vater der Beklagte war.

Herr Erskine, der Miß Burton Sachwalter, als er die Jury anredete, bedauerte, daß das übele Betragen des Kapitain Roland, die Klägerin nöthige ihre traurige Begebenheiten vor Gericht der Welt zu offenbaren. Grundsätze der Ehre und Menschlichkeit, sollten jenen bewogen haben, der Klägerin diejenige Gerechtigkeit zu erzeigen, welche

sie nun von den Gesetzen fordern müsse. In Rücksicht der zärtlichen Verbindung, welche vormals zwischen beiden Partheyen obwaltete, wolle er nicht bey Eröffnung der Sache sich derjenigen Ausdrücke bedienen, welche sonst des Kapitain Roland Betragen rechtfertigen würde. Er werde sich mit einer einfachen Erzählung von der Miß Burton rührenden Geschichte begnügen.

Dieses junge Frauenzimmer lebte zur Zeit ihrer ersten Bekanntschaft, mit dem Kapitain zu Dublin, bei ihrer Pathe Mistreß Chute, unter deren Vorsorge und Schutz sie eine tugendhafte Erziehung erhalten hatte. Kapitain Roland stand damals dort in Garnison. Das junge Frauenzimmer war eines Abends bey einer Miß Palmer zum Besuch gewesen, und kehrte von ihrer Freundin begleitet zu ihrer Pathe zurück, als sie zufällig dem Kapitän begegneten. Es war eine sehr regnigte Nacht, und der Kapitän bat um die Erlaubniß, Miß Burton zu Hause zu begleiten, um Miß Palmer dieser Mühe zu überheben. Der Kapitän verschaffte eine Kutsche, überredete Miß Burton hinein zu steigen, und befahl dem Kutscher heimlich nach den Barraken zu fahren. Die Kutsche hielt bey den Barraken an, und Miß Burton wurde durch den Kapitän bewogen,

da es noch immer regnete, einige Zeit dort zu warten. Er führte sie hierauf in sein Schlafzimmer, und schloß die Thüre ab, unterm Vorwand, ihr Ruf mögte darunter leiden, wenn sie von einem Bekannten bey ihm gesehen werde. Die Folgen waren leicht vorherzusehen. Ihre Tugend konnte der Beredsamkeit, und den Versprechungen des Kapitäns nicht widerstehen. Sie fiel. Obgleich der verbotene Umgang nicht wiederholt wurde; so zeigten sich doch die Folgen des ersten und einzigen Fehltritts in einer Schwangerschaft, die sich mit der Geburt einer Tochter endete. Unterm Vorwand eine Freundinn zu besuchen, entfernte sie sich von ihrer Wohlthäterin ihrer Niederkunft wegen, und unterhielt das Kind von ihrem geringen Jahrgelde. Als das Kind größer wurde, reichte dies nicht mehr zu, und die Amme drohete sie bey Mistreß Chute zu verrathen. Sie verließ hierauf Dublin und gieng nach England, wo Kapitän Roland sich aufhielt. Sie hoffte er würde für sie sorgen; so daß sie mit Hülfe ihrer Arbeit werde leben können. In der Antwort auf ihren ersten Brief von dem Kapitän bezeugt er seine Verwunderung, daß sie Dublin verlassen habe. Er versprach für sie zu sorgen. In einem andern Brief ein abermaliges Versprechen und Er-

kundigung, wie sie mit ihrer Tochter der kleinen Julie in London lebe, welcher Ort so vielen Unterhalt verschaffe. In diesem Briefe war eine fünf L. Banknote eingeschlossen. Sie sollte nur schreiben, wenn am Ende des Quartals das Geld nicht bezahlt sey. Die Briefe laufen auf ein Versprechen hinaus, ein Zehrgeld von zwölf L. ihr zu zahlen. Bis zum 12ten Juni 1796 wurde dies bezahlt, dann aber nicht mehr, und ihre Briefe wurden unerbrochen zurückgeschickt. Wenn sie selbst kam, wurde sie abgewiesen. Ehe die Klage anhängig gemacht wurde, begab sich ein Rechtsgelehrter Herr Tahourdin zum Kapitän, der in dieser Zeit eine reiche Dame geheirathet hatte. Er suchte ihn zur Erfüllung seines Versprechens zu bewegen; allein der Kapitän wollte nichts hören. Die Aufführung der Miß Burton mache sie seiner Unterstützung unwürdig. Die Aufführung derselben, sagte Herr Erskine, sey von ihm genau untersucht und untadelhaft befunden worden. Sie schrieb dem Kapitän hierauf folgenden Brief: „Womit habe ich dies verdient? Um Gottes Willen sagen sie es mir, oder bin ich bestimmt nun auf ewig ein Gegenstand des Mitleids und ein Kind des Grams zu seyn. Aller Hoffnung durch den unglücklichen Tod meiner

theuren Mistreß Chute beraubt, werden Sie nun nicht ihre Unterstützung von mir abziehen, um mein Elend zu vollenden. Ich habe, indem ich mich auf ihr Wort und ihre Ehre verließ, dem gemäß gelebt, welchem Vertrauen ich es hauptsächlich zuzuschreiben habe. Meine Uhr habe ich für meine Subsistenz versetzt, und ein Vierteljahr Schulgeld für meine Julie bin ich schuldig. Fleisch wird nur selten, sehr selten von unsern Lippen berührt. Ich werde jedoch nie aufhören für Ihr Wohl zu beten; und meine Liebe für sie wird nur mit meinem Leben enden. Herr Erskine war so gerührt, daß er kaum diesen Brief lesen konnte, und Lord Kenyon glaubte: ein schriftliches Versprechen, eine Leibrente zu zahlen, könne nicht zurückgenommen werden.

Nachschrift.

Ich habe geglaubt, diesen Vorfall werde man der kalten und trocknen Politik, womit ganz Europa seit zwölf Jahren bis zum Ueberdruß gefüttert worden ist, ziemlich müde, nicht ungern hier lesen, weil sich verschiedene Betrachtungen, welche die Lebenskunst, die schwerste und wichtigste von allen betreffen, darüber an-

stellen lassen. Ich will nichts von dem armseeligsten aller Geschöpfe in äußerlicher Menschengestalt, dem Kapitän Roland sagen, welcher obgleich reich als Entschädigung für die von ihm zerstörte bürgerliche und moralische Existenz eines Frauenzimmers, zwölf Pfund in einem Lande vorerst mit Widerwillen bezahlt, wo sie kaum dem Werth von zwölf Thalern in Deutschland gleich sind, und dann ganz aufhört zu zahlen, obgleich er es versprochen hatte.

Ein Knikker und Wüstling zusammen in einer Person vereint, scheint mir eine widrige Person; ein knikkender Wildfang, ein merkantilischer Frauenjäger, welch ein abgeschmacktes Wesen! Allein es lassen sich noch andere wichtige Beobachtungen über das Betragen des jungen Frauenzimmers anstellen. Ist es ganz schuldlos? — Es zeugt wenigstens von sehr schwachem Verstande, und Mangel des Gefühls eigner Würde, welches selten bei abhängigen Mädgen zu finden ist. Selten besitzen sie den Stolz der Tugend, der sie vor dem Fall beschützt. Man findet diesen weit öfter bei Frauenzimmern von Geburt, oder Reichthum, weshalb denn das Vorurtheil gegen sogenannte Gewissensheirathen nicht so ganz ungegründet seyn mögte. Ein abhängiger Zustand

und Verachtung flößt Selbstverachtung ein; und diese macht verächtlich. Ein solches Frauenzimmer wirft sich gleich an den Kopf, wie man zu sagen pflegt, um ihre Subsistenz von dem ersten dem besten Manne zu ziehen. Ueberhaupt ist es sonderbar, daß Frauenzimmer Vergnügen ohne die nützlichen Folgen desselben genießen wollen, statt daß die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts der Endzweck desselben seyn sollte.

III.

Lord Dundonalds Erfindung, aus mehreren Baumflechten (lichenes) ein Substitut für Senegal-Gummi und andere fremde Gummi-Arten zu gewinnen.

Lord Dundonald in Glasgow, ein Mann, dessen Eifer für die Vervollkommnung der Manufakturen Englands, und die Aufopferungen, die damit verbunden waren, hinlänglich bekannt sind, hat neuerlich die so wichtige Entdeckung gemacht, daß sich aus jeder Flechte (lichen) ein Gummi bereiten lasse, welches weder in Ansehung der Farbe, noch der übrigen Eigenschaften, dem Senegal-Gummi nachzusetzen und zwölfmal wohlfeiler, als dieses ist. Da der Preis der verschiedenen Gummi-Arten, die in mehreren Fabriken in ungeheuer großer Quantität verbraucht wer-

den, immerfort steigt, so hielt Lord Dundonald es für wichtig genug, die bereits vor neunzehn Jahren von ihm mit Flechten angestellten Versuche, mit aller möglichen Anstrengung zu wiederholen, und er war glücklich genug, seine Bemühungen durch den erwünschtesten Erfolg gekrönt zu sehen. Anfänglich war er Willens, sich über seine Erfindung ein Patent geben zu lassen; mehrere Gründe bewogen ihn indeß, nicht diesen Weg zu gehen, sondern der Korporation der Kattun-Druckerei und anderen Manufakturisten öffentliche Nachricht davon zu ertheilen. Er lud zu diesem Ende am 28sten April dieses Jahres die in und um Glasgow befindlichen Manufakturisten, die sich der Gummi-Arten bedienen, zu sich ein, legte ihnen Proben von dem Material, so wie auch von dem bereiteten Gummi vor, und gab ihnen alsdann ausführlichen Unterricht, wie dieses Produkt am besten zu erhalten sey. Die Kattun-Drucker beriefen hierauf am 7ten May eine Zusammenkunft, um zu berathschlagen, was für eine Belohnung man Lord Dundonald, der den größten Theil seines Vermögens auf gemeinnützige Unternehmungen verwandt habe, für die Mittheilung seiner neuen Entdeckung zukommen lassen wolle. Mit Einstimmung al-

Glieder dieser Korporation wurde beschlossen, daß da diese neue Entdeckung den Kattun-Druckern zu sehr großem Vortheil gereichen müsse, dem Lord ein Beweis ihres Danks nicht vorenthalten werden dürfe, daß ihm daher, als die beste und sicherste Art von Belohnung, jährlich eine gewisse Summe von jeder der Tafeln und Pressen als Abgabe ausgezahlt werden solle. Auch kamen sie dahin überein, um eine Parlamentsakte anzusuchen, die Lord Dundonald, unter noch zu machenden Bedingungen, den Vortheil dieser schätzbaren Entdeckung zusichern solle.

Ehe wir unsern Lesern Nachricht von der so eben bekannt gewordenen Anweisung zur Bereitung des erwähnten Produktes geben, wollen wir einige der Vortheile anzeigen, die einzelnen Individuen sowohl, als dem ganzen Lande aus dieser Entdeckung erwachsen werden. Senegal-Gummi oder andere fremde Gummi-Arten sind bis jetzt zum Drucken feinerer Figuren auf Kattun und zur hellern Schattirung der Farben unentbehrlich gewesen. — Man hat vor Lord Dundonalds Entdeckung kein Surrogat, das sich für diese Art des Kattun-Druckens geschickt hätte, auffinden können. — Senegal-Gummi und andere fremde Gummi-Arten sind nicht selten

schwer in Menge herbeizuschaffen. — Die Niederlassung in Senegambien gehört den Franzosen, sie haben für Senegal-Gummi ein Monopol, und wirklich ist seit dem Anfang des Krieges der Preis von 150 zu 400 Pfund die Tonne erhöhet worden. — Gummi aus Flechten kann, mit Einschluß aller Kosten, für den vierzehnten Theil des jetzigen Preises des Senegal-Gummi, und für den sechsten Theil des Preises in Friedenszeiten eingekauft werden. — Man hat sich bisher des Stärke- und Weitzenmehls in den Kattun-Druckereien zur Befestigung gröberer Farben bedient, da nun das Gummi viel wohlfeiler zu stehen kommt, so wird man den Gebrauch der erstern beym Kattun-Drucken aufgeben, welches wirklich eine Ersparniß von großer Wichtigkeit ist. — Das Einsammeln der Flechten von Wald- und Obstbäumen und Hecken, wird vielen Armen, besonders Weibern und Kindern, nützliche Beschäftigung verschaffen. — Diese und vielleicht viele andere Vortheile (denn jede neue Entdekkung oder Kunst wird die Mutter anderer) sind von der Einführung der Dundonaldschen Entdeckung zu erwarten. Da der Gegenstand zu wichtig ist, als daß er nicht allgemeine Aufmerksamkeit verdienen sollte, so folgt hier die Uebersetzung eines

kleinen Pamphlets, welches so eben von Lord Dundonald unter dem Titel: Directions for extracting gum from Lichen or Tree-Moss ect. Glasgow 1801. herausgekommen ist.

„Nach den Versuchen, welche Lord Dundonald bis jetzt angestellt hat, findet in Ansehung der Gerinnung des Gummi, kein Unterschied zwischen den Flechten verschiedener Bäume oder Stauden statt, und alle Arten der Baumflechten geben ein gleich gutes zum Kattundrucken vorzüglich brauchbares Gummi. Am häufigsten findet man die Flechten an Bäumen, die in einem magern, steifen Klay-Boden, vorzüglich in erhabenen Gegenden, stehen. Man muß sie bey trocknem Wetter einsammlen, weil sie im entgegengesetzten Falle leicht beym Abpflücken in kleine Stückchen zerreißen, und auch Trocknen erfordern, ehe man sie einpackt, welcher Mühe man beym Einsammlen im trocknen Wetter gänzlich überhoben ist. Sollte sich keine hinlängliche Menge davon in England vorfinden, so kann man sie sich aus Schweden, Norwegen, von den nördlichen Theilen Amerikas, wo sie oft die Länge von 12 bis 18 Zoll erreichen, und die Zweige durch ihr Gewicht beinahe niederdrücken,

in unbegränzten Quantitäten verschaffen. Man hat indeß keine Ursache anzunehmen, daß England nicht genug zur Versorgung seiner Fabriken und Manufakturen, hervorbringen werde. Nach der Versicherung des Professors der Botanik, Dr. Brown werden vier Jahre erfordert, ehe diese Flechten-Arten Reife und volle Größe erreichen, so daß man also alle vier Jahre von jedem Baum einärndten kann."

„Diese Flechten bestehen nicht allein aus gummöser Materie; sie haben ein Oberhäutchen, und unter diesem befindet sich eine grüne harzigte Substanz; die übrigen Bestandtheile der Pflanze sind theils Gummi, theils eine thierischen Substanzen ähnliche Materie. Auch findet sich ein Antheil von Faser-Stoff, der weder durch das Kochen noch durch Alkalien aufgelöset werden kann. Das Verhältniß dieses letztern ist nur gering."

„Das erste, wozu man bey Bereitung des Gummi schreitet, ist, daß man die Flechten von der Oberhaut und der Harz-Substanz befreiet. Dies geschiehet, indem man die Pflanzen zwei bis drei Mal mit kochendem Wasser übergießt, und sie so lange darin läßt, bis sie anfangen zu schwellen. Auf diese Weise platzt die Ober-

haut, und sondert sich, nebst dem größern Theile der harzigen Substanz, von den übrigen Bestandtheilen ab. Eine andere Art, sie von Haut und Harz zu befreien, besteht darin, daß man sie funfzehn bis zwanzig Minuten mit Wasser kocht, alsdann mit kaltem Wasser abwäscht, und auf einen mit Steinen oder Ziegel gepflasterten Boden ausbreitet, wo man sie zehn, zwölf oder mehrere Stunden liegen läßt. Dies thut man deshalb, weil das Aussetzen an die Luft das nachher vorzunehmende Ausziehen des Gummi aus den Flechten um vieles erleichtert."

„Die abgebrüheten Flechten werden nun in einen kupfernen Kessel gebracht, mit der gehörigen Menge Wasser (etwa zwei gute Maaß auf jedes Pfund Flechten) übergossen, und nachdem man eine halbe oder drei Viertel einer Unze Soda oder Perl-Asche auf jedes Pfund Flechte hineingeschüttet hat, vier bis fünf Stunden lang im Kochen erhalten. Statt Soda oder Perl-Asche kann man auch eine halbe Pint flüchtiges Laugensalz dazu nehmen. Das Kochen muß eigentlich so lange fortgesetzt werden, bis die Flüssigkeit einen ansehnlichen Grad gummöser Konsistenz angenommen hat. Ist dieses der Fall, so läßt man das Ganze nicht länger sieden, sondern

seihet es durch ein wollenes Tuch, oder durch ein Drath- oder Haarsieb. Der zurückbleibende Bodensatz wird alsdenn in einen oder mehrere haarne Säcke gebracht und in einer Presse, wie sich die Talgschmelzer derselben zu bedienen pflegen, vollkommen ausgedrückt."

„Mit einem Male kann nicht alles Gummi ausgekocht werden; man siedet daher die Flechten zum zweiten, ja selbst zum dritten Male, und befolgt ganz die so eben angegebene Vorschriften, jedoch mit der Einschränkung, daß man bey jeder Wiederholung des Prozesses die Quantität des Wassers und des Laugensalzes vermindert. Ein wenig Erfahrung wird am besten im Stande seyn, das Verhältniß genau anzugeben. Hat man nun das Kochen dreimal angewandt, so bewahrt man das gummigte Extrakt des letzten Abkochens für das erste Abkochen einer neuen Quantität Flechten auf. Das durch das erste und zweite Abkochen zerronnene Extrakt wird zusammengegossen, und zu der zum Block- oder Preß-Drucken nöthigen Consistenz abgedampft. Die Gefäße zum Abdampfen müssen von Zinn verfertiget, und auf Oefen oder durch Wasserdampf mäßig erhitzt werden. Hier ist noch nachzuholen, daß das gummigte Extrakt, bevor es zur gehörigen

Konsistenz abgedampft wird, zehn bis zwölf Stunden lang ruhig stehen bleiben muß, damit sich alle in demselben enthaltenen Unreinigkeiten gehörig zu Boden setzen können. Die klare Flüssigkeit kann alsdann entweder vermittelst einer Sprütze, eines Hebers hinweggenommen, oder man kann vermittelst eines am Boden des hölzernen Gefäßes angebrachten Hahns den Hefen einen Ausgang verschaffen. Der Boden dieses hölzernen Gefäßes muß abhängig, nach hinten höher als nach vorn seyn, damit die unreine Flüssigkeit um desto besser ablaufen kann. Der Antheil gummigter Materie, die in den Hefen zurückbleibt, kann leicht durch Aufgüsse von kochendem Wasser ausgezogen werden, man läßt alsdann die Flüßigkeit abklaren, und wendet, wie oben angegeben ist, diese schwache Auflösung zur Abkochung der nächsten Portion Flechten an.“

„Der Bodensatz, welcher sich nach der dritten Abkochung zeigt, besteht aus einer, thierischen Materie ähnlichen, Substanz, so wie auch aus einem Antheile vom Faserstoffe der Pflanze. Aus der annimalischen Materie läßt sich auf folgende Weise eine Art Seife bereiten.“

„Man löse eine geringe Menge gepulverten Kolophoniums vermittelst Sieden, in einer alkalischen Lauge auf, thue alsdann eine große Quantität des Bodensatzes der Flechten hinzu, und lasse das Ganze so lange kochen, bis ein großer Theil des Bodensatzes gleichsam aufgelöset ist. Alsdann füge man ein oder ein und ein halbes Pfund klein geschnittene weiße Seife zu zehn Pfund des Flechsen-Bodensatzes, und setze das Kochen so lange fort, bis die weiße Seife vollkommen aufgelöset ist, und bringe die ganze Masse in ein Haarsieb. Ist dieses geschehen, so wird der Seifenkessel gereiniget, und die Seife haltende Flüssigkeit wieder in denselben hineingeschüttet, worauf man sie zu der gehörigen Konsistenz einkochen kann. Auch aus andern Artikeln kann auf diese Weise eine ähnliche Seife bereitet werden. — Hierüber, so wie auch über andere, Kattun-Druckern nicht uninteressante Gegenstände, wird mehrere Belehrung in einer bald zu erscheinenden Schrift gegeben werden.“

„Will man das Flechten-Gummi zu Dinte, zur Papier-Bereitung und zur Färbung des Papiers, so wie auch zum Steifen seidener Stoffe, Krepp und Flore ꝛc. anwenden, so muß man sich

beym Auskochen keiner Laugensalze bedienen, sondern das gelinde vor sich gehende Einkochen längere Zeit fortsetzen; da denn der Gummi-Extrakt beinahe farbenlos ausfallen wird. — Bedient man sich des flüchtigen Laugensalzes, so muß man einen eisernen Kessel zum Einkochen nehmen."

IV.

Briefe eines Deutschen über die Engländer.

Dritter Brief.

Ich habe in meinem Vorigen des Englischen Handels-Monopols erwähnt, welches die Völker des festen Landes für so drückend halten. Hierin bin ich mit ihnen einverstanden, nur glaube ich nicht, daß es die Macht, und Wohlfarth Englands noch höher erheben würde. Ich bin vielmehr der Meinung, es werde der Englischen inländischen Industrie einen tödtlichen Stoß versetzen, welche dann nach glücklichern Regionen wandern würde. Zweitens ist es mir leicht zu beweisen, daß die Völker des festen Landes es in ihrer Gewalt haben, dieses drückende Handelsjoch abzuschütteln.

Die Engländer selbst werden wahrscheinlich als das wünschenswürdige Ziel ihres Bestrebens eine Verscheuchung aller Völker von allen Mee-

ren, und ihre Vertreibung aus allen Kolonien betrachten. Eine achtungswerthe philanthropische Classe dieses Volks, welche hinlänglich liberal denkt, um allen eben so engköpfigen, als engherzigen National-Zunftgeist zu verachten, ausgenommen; ist dies die Meinung und der heiße Wunsch des ganzen Volks. Sie freuen sich innig, wenn ihre Seemacht, wenn ihre Kaper den Handel selbst befreundeter Völker zerstören, sie scheinen alle Achtung für das Eigenthum, welches bey ihnen so heilig ist, und durch blutige Gesetze geschüzt wird, in Rücksicht der Ausländer bei Seite zu setzen. Ist dies eine Folge der Organisation ihres Landes, oder der Vorurtheile der Erziehung? genug, es ist ausgemacht, daß so die Denkungsart der Majorität des Volks ist, welches in seinen innern Verhältnissen so viel Gefühl für Billigkeit und Gerechtigkeit blicken läßt, daß es zu vergessen scheint, wenn vom Auslande die Rede ist.

Wir wollen also den Engländern für einen Augenblick ihren Wunsch gewähren, und sie in Besitz des Handels mit allen Colonial-Waaren setzen. Ich darf nur auf das in meinem ersten Briefe angeführte Räsonnement des Adam Smith zurückgehen, um zu beweisen, daß dieser Umstand England zu Grunde richten würde.

Adam Smith hat mit vielen Gründen bewiesen, daß der nächste Handel der vortheilhafteste, daß der Handel mit benachbarten Völkern vortheilhafter wie mit entfernten sei. Die Ursache ist der schnellere Umsatz, oder die schnellere Wiederkehr des Kapitals. Wenn gleich der Kaufmann bei einem entfernteren Handel eben so viel gewinnen sollte, so ist doch sein Kapital fast immer aus dem Lande abwesend. Bei einem nähern Handel ist der Gewinn bei jedem Umsatz nicht so groß, allein er wird es wegen des öftern Umsatzes in einer gewissen Zeitperiode, und das Kapital kehrt immer schnell wieder zurück und wird bei jeder Wiederkehr dem Lande doch einigen Nutzen schaffen.

Wenn z. B. das Kapital aus Westindien Waaren kauft, sie dann nach England transportiret, und von da sie wiederum ausführt nach andern Europäischen Ländern, wo es auch nicht so bald realisirt werden kann, so kehrt es auch nach einigen Jahren wieder nach England zurück, um sogleich wieder nach Westindien auszuwandern. In einem Handel mit Frankreich würde es drei oder viermal des Jahres wieder nach England zurückkehren, woraus Adam Smith ganz richtig

schließt, daß der Handel mit Frankreich der vortheilhafteste für England sei.

Während der Abwesenheit seines Kapitals ist der Kaufmann desselben beraubt, sein Reichthum ist nur ideal, und er kann also auch nichts für Ackerbau und Manufakturen thun. Sollte er sich auch bei der Realisirung eben so, oder noch mehr bereichern, als der Kaufmann, welcher nach nahen Ländern handelt, so erhält er doch diesen Gewinn nicht im Lande, sondern schickt ihn aus gränzenloser Gewinnsucht wieder fort. Uebrigens bedenke man noch, daß selten das ganze Kapital, wegen des Kredits der gegeben werden muß, realisirt wird, und der Bankerotte in entfernten Gegenden will ich nicht einmal erwähnen.

Dieses Kapital würde also den Manufacturen entzogen. Immer mehr würde wegen des eingebildeten größern Gewinns der auswärtige Handel die innländischen Kapitalien verschlingen. Manufacturen und Ackerbau würden sinken, letzterer aus Mangel an Arbeitern, erstere aus Mangel an Kapitalien. Die industriösen Classen würden der aus verminderter innerer Erzeugung, und vermehrtem Papier-Umlauf entstehenden Theurung wegen auswandern und nach dem festen

Lande ihre Betriebsamkeit verpflanzen, welches sich auf Englands Kosten bereichern würde.

Dieses Geschäft wäre viel zu groß für die Bevölkerung Englands. Es würde diesen Handel nicht ganz verschlingen können, so wie Spanien, welches eine größere Bevölkerung und mehr Hülfsquellen in seinen innern natürlichen Erzeugnissen besitzt, den Handel mit seinen zu weitläuftigen Kolonien nicht zu bestreiten vermag.

Ich wende mich nun zu meiner zweiten Behauptung, daß die Nationen des festen Landes das Handelsjoch abschütteln könnten. Dies heißt eben so viel, als es sei ihnen leicht, allem Seehandel zu entsagen; denn bei der Uebermacht Englands auf dem Meere, geht aller Handel zu Grunde, wenn man die Engländer zu Feinden hat.

Man müßte allen Bedürfnissen entsagen, welche über das Meer von tropischen und andern Climaten eingeführt werden. Ich will Preußen und das nördliche Deutschland zum Beispiel nehmen. Selbst Wein könnte hier hinlänglich erzeugt werden, denn durch den Zusatz von Zucker oder Honig kann man den sauren Saft unreifer Trauben zum vortrefflichsten Wein umschaffen, eine Kunst, die in vorigen Zeiten in der Mark Brandenburg nicht unbekannt war, und welche

der Französische Chemiker Chaptal durch neuere Versuche wieder hergestellt hat. Es ist klar, daß in kalten Climaten dem Traubensaft die Zuckertheile fehlen, welche auf diese Art ersetzt werden. Zucker kann man aus Runkelrüben bereiten. Dem Kaffe kann man entsagen. Die geringern Kornpreise, wenn keine Ausfuhr Statt findet, würden den Preis des Bieres vermindern, und dessen Konsumtion vermehren; wodurch der Ausfall der Accise von Caffe und andern Kolonial-Produkten, durch vermehrte Bier-Steuer gedeckt würde. Die inländischen Manufacturen würden steigen von der gefährlichen Mitbewerbung der Englischen befreiet. Denn daß die Englischen Waaren besser sind, und wohlfeiler, ist kein Grund sie zu kaufen, weil deren Einfuhr nur um desto mehr alle innländische Industrie erstickt.

Allein wenns leicht ist, allem Seehandel zu entsagen, so ist ein solcher Zustand der Dinge keineswegs der fortschreitenden Kultur des menschlichen Geschlechts günstig. Der Handel bringt Ideen wie Waaren in Umlauf, und dessen intellectueller, sowohl als dessen physischer Nutzen muß in Betrachtung kommen. England ist ein Glied der Europäischen Staatenkette, welches un-

gemein viel zur Ausbildung der übrigen Völker beiträgt. Wenn übrigens eine Bilanz der übrigen Staaten von Europa nützlich ist; so müssen sie wünschen, daß England zur See mächtig bleibe, um die Aufmerksamkeit und Macht Frankreichs zu theilen, und von dem Continent abzuziehen. Dem Monopol Englands entgegen arbeiten und dessen Untergang hindern — das ist das Interesse der übrigen Europäischen Mächte.

V.

Wanderung nach Richmond und Hamptoncourt.

Sehen sie, welch ein schöner Kohlgarten! haben Sie dergleichen im Auslande? rief mir jeden Augenblick eine Englische Dame zu, als ich wohl eingepackt in einer Kutsche, deren stagnirende heiße Atmosphäre mit Ausdünstungen von herzstärkenden Tropfen und Spiritus vini geschwängert war, von Hammersmith nach Richmond rollte. Die Dame war nie aus Albion gekommen. Da sie mir aber viel Höflichkeiten bezeigte, so nahm ich die Sache nicht so genau, sonderlich, da ich immer mit einem Gemurmel zwischen den Zähnen halb im Schlaf very fine (sehr schön!) los kam. — Sehen sie, welche schöne Rosen vor dem Fenster! — Es ist erstaunlich, wie wohlfeil Albions Töchter, in einem Lande, wo alles so theuer ist, in Entzücken gerathen können. Die Ignoranz,

in welcher sie aufwachsen, läßt sie glauben, daß weder Natur noch Kunst auf dem festen Lande sei, wo man nichts wie schwarzes Brod ißt. — O! welch ein schönes Haus! riefen sie, als wir eines von neuer Art ansichtig wurden, welches keine Thüre in der Fronte, sondern in der Seite hatte. Ein Haus ohne Thüre kömmt mir vor, wie ein Kopf ohne Mund. Ein Haus mit der Thüre seitwärts gleicht einem Menschen, der was vorne seyn sollte, in der Seite hat. Das ist monstruös und widersinnig! Ueberhaupt kann ich den Privathäusern, in Rücksicht ihres äußern Ansehens, denn im Innern sind sie wohl eingerichtet, nicht das Wort reden. Der Geschmack wird bei denselben mit Füßen getreten. Etwas tragen die häßlich Kohlen-geschwärzte Bricks oder Backsteine ohne Ueberwurf dazu bei, und dann die gewaltig hohen Schornsteine. Diese haben meinem Gefühl immer viel Kummer gemacht. Sie werden noch scheußlicher durch gewisse Röhren, die gleich Orgelpfeifen darüber hinausragen. Diese, sagt man, sind wegen des Steinkohlenfeuers nothwendig, um das Rauchen derselben zu verhindern. Ich bin indessen in Lüttich und Namur gewesen, wo man ohne diese Röhren Steinkohlen brennt. Diese schmalen Röhren sind so,

eng, daß sie nur durch Knaben von 5 bis 6 Jahren gefegt werden können. Diese sterben aber meist sehr frühzeitig über dieser Arbeit, und von dieser Arbeit. — Ein Beitrag zur Sittengeschichte Englands. Ich sollte doch meynen, in einem Lande, wo man so viele Maschinen erfindet, müßte es leicht seyn, auch eine Schornsteinfeger-Maschine zu erfinden. Ich kann mir so etwas leicht denken; gewiß liegt hier wiederum irgend ein Interesse zum Grunde.

Die Ursache, weshalb sie keine Thüren in ihren Häusern mehr haben wollen, ist weil sie dadurch, sagen sie, mehr Raum im Innern gewönnen. Der Parlour werde dadurch größer, wahrscheinlich, weil denn kein Hausflur nöthig ist, welchen sie hall (die Halle) nennen. Ueberhaupt sind sie ökonomischer in ihren Gebäuden wie wir Frenchmen auf dem festen Lande. Die Taxen, der Luxus ihrer Frauen, das Papiergeld u. s. w. machen ihnen das Leben so sauer, daß ein Mann mit tausend Pfund Einkünften gar wenig auf sein Haus wenden kann. Und wie viel sind denn mit tausend Pfund Einkünften! — Daher ist alles im diminutiven Maaßstaab. —

Sehen sie diesen Grasplatz! sehen sie diesen pond (Pfütze mit trübem Wasser!) und ich dann

very fine! very fine! — So rollte diese Kutsche mit einer mir ekelhaften sanften Bewegung über die flache Ebene längst der Themse, die man aber nicht sieht, fort. Ich habe nie die Bewegung einer Kutsche leiden können, und dann die eingeschlossene Luft, wovon die Engländer so große Freunde sind, aus Furcht sich zu erkälten, welches sie to catch cold nennen. Hievor fürchten sie sich wie vor der Pest, und können nicht begreifen, daß ich daraus gar nichts mache, und doch nie mich erkälte. Die Deutschen sind ein hartes Volk, sagen sie dann. Die Königin hat auch die deutschen Damen sowohl in den Ruf einer ungemeinen Fruchtbarkeit als einer starken Gesundheit gesetzt. Dem Schnupfen in diesem schönen Clima entgehe ich hauptsächlich dadurch, daß ich mir alle Morgen den Kopf mit kaltem Wasser wasche. Wenn das Clima noch feuchter wäre, so würde ich alle Morgen ganz ins Wasser springen, denn man muß ein Uebel durch sich selbst zerstören. Aber die Engländer reiben sich mit Spiritus vini, machen alle Fenstern zu, damit kein Lüftchen sie anhauche, und wenn sie je erführen, daß ich verschlossene Kutschen hasse, so würden sie mich nicht mehr für einen Menschen halten. Es w e um meine Reputation gesche-

hen. Indessen sind dies doch keine Verbrechen, und man muß gegen die Schwachheiten seiner Nebenmenschen, der seinigen eingedenk, nachsichtig seyn. Die Personen, von denen ich rede, gehören zu den Besten unter den Engländern, welche gewiß den Besten unter andern Völkern nicht nachstehen.

Diese Ebene hat guten Boden und ist gut kultivirt. Man sieht jedoch wenig Fruchtbäume. Sie ist ganz mit Häusern übersäet, die alle massiv sind. In der Nachbarschaft von London ist das nicht zum Verwundern. Allein diese Ebene war mir uninteressant. Um London ist überhaupt zu viel Fläche, und ich ziehe die Umgegenden von Paris, wo ich im Jahr vor der Revolution gewesen bin, ungemein vor. Was wäre denn hier mit St. Cloud in Rücksicht des Malerischen zu vergleichen; und dann mangelt hier der reizende Anblick der Weinhügel. Alles sieht hier aquatisch aus, und scheint der schickliche Wohnplatz für Amphibien zu seyn. Die Engländer leben auch auf dem Lande im Wasser. Diese wässerige Athmosphäre erschlafft die festen Theile, und benimmt der Luft ihre Elasticität.

Diese Ebene war wahrscheinlich ehemals das Bette der Themse. Sie wird gegen Norden von

Hügeln begrenzt. London ist auf diesem höheren Lande gebauet, denn bei dieser Stadt stoßen die Hügel an den Fluß. Hamstead liegt auf einem dieser Hügel und bei Hamstead ist ein anderer Primrose-Hill genannt, wohin die Londoner wallfahrten, um von dort die Paulskirche zu betrachten. Wenn sie diese sehen können, so sagen sie it is deligtfull, es ist entzückend, sonst aber nicht. Die alten Weiber stecken Brillen auf die Nase, um von Primrose-Hill die Paulskirche zu erblicken. It is delightfull! Von Bergen haben die Londner, wenn sie nicht in Wales oder Cumberland oder Darby gewesen sind, keinen Begriff. Sie sind überhaupt so ziemlich der Meinung, daß exchange-alley das Schönste der Erde ist.

Bei Brintford ist eine gute steinerne Brücke über die Themse, und hier erwachte ich aus meinem murmelnden Halbschlaf; aber gar nicht, um zu bewundern. Ich dachte an Doctor Franklin, welcher beim Anblick der Themse bemerkte, wie ein so kleines Land mit so kleinen Flüssen, ein so weitläuftiges Continent, wo die Flüsse gleichsam kolossalisch wären, unterjochen können.

In der That schien mir die Themse mit unsern Flüssen vom dritten Range, mit der Saale,

der Havel, der Spree u. s. w. kaum wetteifern zu können. Auf Inseln ist gewöhnlich die Natur im Kleinen.

Auf der andern Seite der Brücke liegt Kew, welches wegen des Botanischen Gartens berühmt ist. Man darf aber nicht hineingehen. Der König hat hier einen ziemlich unbeträchtlichen Pallast; aber beträchtliche Ländereyen, deren Kultur er selbst anordnet. Der König ist der reichste und einer der besten Farmers in England. Man sieht, daß er dem Beispiele der chinesischen Kaiser folgt.

An der Garten-Mauer hatten Matrosen wohl mehr wie tausend Linienschiffe abgemalt, und immer Nelson über Alle! als Inscription dabei. Dieser Admiral Nelson wird nun zwar von den Engländern ihr Beschützer genannt; allein von seinem Privatcharacter sprechen sie nicht so vortheilhaft. Seine enge Freuudschaft mit Lady Hamilton und sein Betragen gegen seine Gemahlin wird allgemein getadelt.

Die Stadt Richmond ist auf dem Abhang des Hügels gebauet. Auf den Spitzen desselben eine Reihe Häuser, von welchen man die schönste Aussicht hat. Die Themse windet sich unter Wäldern und Wiesen, oder vielmehr lebhaft grü-

nen Grasfeldern. Obgleich die Themse hier nicht so bedeutend wie der Mayn ist, so steigt doch die Fluth bis hierher hinauf. Das Thal ist freilich schön, allein es ist ein Wiesen- und Waldthal, keine mannichfaltige Kultur, kein Haus, vielweniger Städte und Dörfer in demselben zu sehen. In Sachsen bei Eulenburg habe ich eben einen solchen Anblick gehabt. Es war wohl für diese Gegend nachtheilig, daß wir sie durch eine regnichte Atmosphäre erblickten.

Richmond liegt zwölf Meilen von London, und mehr wie dreizehn Meilen dürfen sich Fremde ohne besonders einen Erlaubniß-Schein sich von dem Alien-Office geben zu lassen, nicht vom Lande entfernen.

Der König hat in Richmond keinen Pallast, sondern nur in Kew, welches nahe dabei ist. Der Park von Richmond liegt auf der innern Fläche des Hügels. Man hat nicht die geringste Aussicht von demselben. Alles ist mit Heide und Farnkraut überwachsen. Die Eichen sind gekröpft oder gestützt, wodurch sie eine elende Figur bekommen. Der Stamm ist dick, aber nur zehn Fuß hoch, und dann sieht er aus wie eine Weide. Man sieht viel Dammhirsche, die unter dem

Königlichen Schutze sicher sind. Hirsche und Rehe haben die Engländer nicht.

Wir aßen sehr gut in einem sehr kleinen Gasthofe auf dem Hügel, wo der Eingang in das Haus ein wenig mörderisch war, denn man mußte durch die Küche. Dafür aber bezahlten wir drey Schillinge für Essen und Wein, und Cyder nebst Ale, statt daß man im Star zu Richmond eine Guinee für einen wohlbesetzten Tisch zahlt. Ich habe hier eine Art Englischen Käse gegessen, welcher den Parmesan beinahe übertrifft, aber ungemein viel Aehnlichkeit mit demselben hat. Er heißt Stilton-Käse. Wir hatten drey vortreffliche Torten, denn im Vorbeigehen muß man bemerken, daß pye (Pei) kein modischer Ausdruck mehr ist. Man hat nichts wie Tarts. Wir hatten ein Lammviertel gebraten, und ein Stück geräuchertes Schweinefleisch, um welches gekochte grüne Erbsen gelegt waren. Wir hatten ferner noch vortreffliche Kirschen, und einige Gemüse blos gekocht mit einer Buttersauce dabei. Diese ist aber nie klar, sondern mit Mehl gerieben. Klare Butter nennen sie Oehlbutter, und eine Englische Dame läuft davor, wie vor der Pest. Wirklich liegt etwas Barbarisches in bloßer geschmolzener Butter. Diese Art aber,

die

die Gemüse zu bereiten, gefällt mir sehr wohl, denn sie behalten ihren eigenthümlichen Geschmack, statt daß man bei uns und in Frankreich nicht weis, ob man den Pabst oder ein Pferd verspeiset. Uebrigens sind alle Gemüse sonderlich Blumenkohl in England vortrefflich.

Nach Hamptoncourt fuhren wir am Nachmittage. Es liegt auf der andern Seite der Themse, auf der nördlichen, ein Paar Meilen höher hinauf. Man kommt durch Twickenham, wo Popes Landhaus nicht zu sehen ist. Ich fragte einen Einwohner, wo es wäre, er antwortete ich kenne den Gentleman nicht. Nachher machte er es gar arg, er erinnere si , sagte er, der Gentleman habe sich darinn den Hals abgeschnitten; da er seinen Hauptvorrath von seinem ehemaligen Besitzer erhielt, und wir noch nach Hamtoncourt wollten, so untersuchten wir es weiter nicht.

Nach Hamtoncourt kommt man durch Burhy Park in einer geraden Allee von Lindenbäumen. Der König läßt hier Federvieh für den Londner Markt weiden. Wir sahen hier einen Bullen von seiner Art, der alle Bullen der Erde übertrifft. Der beredte Vertheidiger des Sklavenhandels, Herzog [illegible] Clarence, hat hier im Park

ein Haus. Ich kann die Kings-Arms in Hamptoncourt, als ein Wirthshaus recommandiren, wo man vortrefflichen Thee, vortrefflichen Caffee, Butterbrod und Toast wohlfeil bekommt.

Hamptoncourt hat Wilhelm der Dritte im Holländischen Geschmack anlegen lassen. Die Gärten sind ganz holländisch, aber doch schön, denn auch dieser Geschmack hat seine Verdienste. Es ist gleichsam ein civilisirter Garten, und der Englische ein wilder. Mein Freund, der Beste aller Engländer, und wie ich glaube, aller jetzt lebenden Einwohner, wenn man es mir nicht übel nehmen will; mein Freund hatte vielfältig Spanien und Frankreich durchreiset, und sagte: dies ist das einzige Pallastartige Gebäude, welches wir besitzen; es kann jedoch nicht mit Versailles und den Pallästen in Spanien verglichen werden.

(Wird fortgesetzt.)

VI.

Blick über die neueste Geschichte Englands.

(Fortsetzung.)

In einer Comittee über die Bothschaft des Königs, betreffend die Errichtung eines militärischen Collegiums, sagte Herr Yorke, dergleichen Akademien wären in Oestreich, Preußen, und dem ganzen festen Lande in Gebrauch. Jeder müsse deren großen Nutzen anerkennen. Er endigte mit dem Vorschlag, 30,000 Pfund Sr. Majestät zur Einrichtung eines Militär-Collegiums zu bewilligen, und fügte noch einige sehr wichtige Bemerkungen über den Zweck dieser Anstalt hinzu.

Herr Jones wünschte, daß ohnerachtet der Einsicht, mit welcher das geehrte Mitglied von solchen Stiftungen gesprochen habe, er nicht Beispiele von Deutschland hergehohlt, zur Unterstüt-

zung seiner Meinung angeführt hätte. Nicht aus Oppositions-Geist, sondern aus eifersüchtiger Liebe zur Verfassung, habe er sich genöthiget gesehen, diese Bemerkungen zu machen. Herr Martin behauptete ein stehendes Heer sei verfassungswidrig, und diese Stiftung sei wenig besser, wie ein stehendes Heer. Miliz und Seemacht allein wären hinlänglich, Brittanien zu vertheidigen. Dann rief er aus, würden wir unsere alte Englische Freiheit behalten, statt daß wir sie jetzt fast ganz verloren haben!

Man könnte hierüber bemerken, daß die Freiheit innerlich, nicht äußerlich sei, daß man frei sei unter guten Leuten, und Sklave unter Bösen, und daß z. B. eine wohlgesinnte Armee nie unterdrücken werde.

Es würde ferner noch für verwayfete Soldatenkinder die Summa von 8400 Pfund zu deren Erziehung bewilligt, statt daß bis jetzt eine Taxe auf die Soldaten, von einem Tag Sold zu diesem Behuf gelegt war.

Wenn es uns erlaubt ist über dergleichen Stiftungen unsere Meinung zu sagen, so können wir deren Nutzen nicht so groß erachten, als gewöhnlich geschieht. Der Unterricht ist in Rücksicht des Krieges gewöhnlich falsch, weil die Theorie dessel-

den noch nicht auf unumstößliche Grundsätze gebracht worden ist.

Am 10ten Juni wurde der Bericht der Committee über eine Subsidie von 30,000 Pfund zur Errichtung einer Militär-Schule verlesen, worauf General Walpole bemerkte, daß zur Zeit, da der Englische Waffenruhm aufs Höchste gestiegen sei, kein solches Collegium wäre vorhanden gewesen. Militärische Geschicklichkeit müßte nur belohnt werden, wo sie sich jetzt befände, so würde es nicht nöthig seyn, eine neue Last auf die Nation zur Errichtung eines solchen Collegiums zu legen.

Die Engländer, sagte Herr Yorke, hätten zwar großen Ruhm zur Zeit Marlboroughs und zu andern Perioden geerndtet, allein das wäre kein Grund gegen die Errichtung einer solchen Stiftung. Herr Grey behauptete hierauf, daß Wetteiferungsgeist und Ruhmsucht eben so tapfere Krieger hervorbringen könnten, als die Erziehung in dem Collegium zu gef[illegible] nur im Stande seyn könnte. Er bezog sich auf die Armee des Parlaments zur Zeit Karls des Ersten, und auf die Heere der Französischen Republick, ohne zu bedenken, daß letztere der höhern Geschicklichkeit ihrer Officiere ihre Siege zu danken habe, und daß

bei ersterer Ungeschicklichkeit gegen Ungeschicklichkeit focht. Das Mißlingen der Brittischen Waffen-Unternehmungen sei dem Umstand zuzuschreiben, daß nicht auf Verdienst bei Beförderungen geachtet worden. — Nachdem Herr Martin behauptet hatte, jede Sitzung beweise, die Minister wollten England einer militärischen Herrschaft unterwerfen, wurde dennoch die Einbringung der Bill beschlossen.

Hierauf verwandelte sich das Haus in eine Committee über eine Geldbewilligungs-Bill. Der Canzler der Schatzkammer brachte eine Forderung von 2 Millionen zum Vorschein, welche nicht allein während der Prorogation des Parlements für unvorherzusehende Ausgaben würden nöthig seyn, sondern auch wegen der vermehrten Ausgaben für die Flotte, sowohl für Schiffsbedürfnisse, deren Preis erhöhet sei, als für die Flotte in der Ostsee. Dies betrage 694,486 Pfund. Hiezu das Proviant-Wesen. Noch das Proviant-Wesen und der Unterhalt der Seeleute, welche zu den aufgebrachten fremden Schiffen gehören 720,000. Für Transport-Schiffe 272,391 Pfund Sterling, zusammen 1,686,871 Pfund Sterling. Um hiefür zu sorgen, schlug er zwei Millionen vor, die durch Schatzkammer-Scheine aufzubringen wä-

ren. Er werde sich glücklich schätzen, wenn der Friede die Anwendung dieser Summen nicht nöthig machte.

Allein, fuhr er fort, wie unpolitisch würde es nicht seyn, während des Krieges die Ausgaben für die Flotte zu schmälern, und die öffentliche Kraft durch Verweigerung einer Summe für zufällige Ausgaben zu lähmen. Daher lege er der Weisheit des Parlements solche Summen vor, als seiner Meynung nach für die Operationen des Krieges nöthig wären. Er endigte mit dem Antrag, daß zwei Millionen Sr. Majestät für außerordentliche Ausgaben bewilligt werden mögten.

Herr Jones sagte, es sei eine große Summe, allein wenn sie zur Herbeiführung des Friedens dienen könne, so habe er nichts dagegen, und zu diesem Endzweck wünsche er, daß ein Manifest von Seiten Englands bekannt gemacht würde, welches mehr Bonaparte auf seinen Thron erschüttern würde, als alle kleinliche Kriegsmaaßregeln der Regierung. Der Beschluß wurde dann zugleich mit andern Geldbewilligungen gefaßt, unter welchen nun 800 Pfund für Ackerbau-Experimente an Arthur Young, befindlich waren. 4000 Pfund für die Errichtung der Regierung in Sierra Lure. Dann 2,500,000 außerordentliche

Ausgaben für die Armee, und 600,000 für die Armee in Irland.

Hierüber bemerkte Herr Tierney, daß England ungleich mehr wie Irland zu den außerordentlichen Ausgaben beitrüge: eine Bemerkung, die man nicht billigen kann, weil sie Eifersucht erregt, wo Einigkeit herrschen sollte. Die Exchequer-Bill betrug aber 9,500,000 Pfund.

Es kam eine Ehescheidungsbill zur Sprache, wo Ehebruch und Blutschande vereinigt waren, zwei Verbrechen, deren jedes allein die Gesellschaft in ihren Elementen auflößt. Mistreß Addison verklagte ihren Mann, wegen Ehebruchs mit Mistreß Campbell ihrer Schwester. Am 10. Juni passirte die Ehescheidungs-Bill, wobei ein Mitglied des Hauses sagte: die Dame könne unmöglich zu dem stinkenden Schweiß eines blutschänderischen Bettes zurückkehren; ein Ausdruck dem nicht Kraft wohl aber Anständigkeit mangelt.

Hierauf wurde das Ost-Indische Budgett eröfnet, dessen Resultat folgende Zahlen enthalten:

Einkünfte aller drei Präsidentschaften Bengalen, Madraß und Brombay	9,912,750 L.
Ausgaben	9,196,853 —
Ueberschuß	715,897 —
Davon für das Etablissement Benwolen	82,360 —
Bleibt	633,337 —
Wovon für Interessen abgehen	1,082,342 —
Daher fehlen	448,503 —
Diese Summe von den Importäten-Gütern abgezogen, welche betragen	591,975 —
Bleibt Ueberschuß	143 470 —

Nach mancherlei Rechnungen, welche dem deutschen Publikum mehr Langeweile als Belehrung verschaffen würden, findet Herr Dundas, daß die Angelegenheiten der Kompagnie, in den letzten vierzehn Jahren, während welcher er derselben vorstand, um mehr als eilf Millionen sich verbessert hätten. Er betrachtete mit Wohlgefallen den Tippo Sahebs und die kluge Regierung des Marquis von Wellesley. Er suchte zu beweisen, daß o leich die Schuld von vierzehn Millionen betr tlich für die Kompagnie wäre, selbige doch f o sei, sie abzutragen. Er that dann mit Wo gefallen einen Rückblick auf sein Ostindisches Budget im vorigen Jahre, wo er so

weise Vorschläge für die Verbesserung der Finanzen Ostindiens gegeben habe. Obgleich die Englischen Besitzungen in Indien durch neue Eroberungen vergrößert worden, so wären doch die Englischen Bündnisse mit so vieler Klugheit gewählt, daß selbst die Truppen der Bundesgenossen eine Vormauer längst den Grenzen bildeten. Die großere Ausdehnung des Landes hätte also in Ostindien die Englische Macht verstärkt, statt sie zu schwächen. So sehr ihn aber auch der verbesserte Zustand des Landes beruhige, so wolle er doch nicht so weit gehen, zu behaupten, daß nichts von einem verborgenen und verrätherischen Feinde zu besorgen sei; womit er ohne Zweifel auf die Franzosen zielte. Er wünschte die Regierung mögte immer ein wachsames Auge auf den Meerbusen von Arabien und Ormus, und auf Persien haben, dann hätten die Engländer nichts zu fürchten. Er endigte mit einem Blick auf seine vorige Verwaltung, welche er verantworten könne.

Als am 15. Juni die Bill, welche die niedere Geistlichkeit für unfähig erklärte, in das Unterhaus gewählt zu werden, vorgenommen wurde, sagt Lord Thurley, die Bill verletze zugleich die Konstitution, die Vorrechte des Unterhauses, und

die Rechte der Einzelnen. Er wünschte die Bill wäre nie zur Sprache gebracht worden, und glaubte, die Gemeinden, nicht Gemeinen, hätten auf zu seichtem Grunde eine Frage in Anregung gebracht, welche ihre Vorrechte genau angehe, und dem Oberhause hiedurch das Recht über diese Privilegien zu entscheiden, gleichsam übertragen. Er könne weder in der Geschichte, noch in den Gesetzen finden, daß die Geistlichkeit je von der Representation ausgeschlossen war. Er finde auch nicht, daß ohnerachtet der Meinung von der Unveräußerlichkeit des geistlichen Standes, es verboten sei, ihn zu verlassen, weil man in der Jugend darinn getreten sei. Manche, welche aus Mangel an Vorsicht ihn ergriffen hätten, mögten vielleicht ihrem Gewissen gemäß finden, ein ihrem Character mehr angemessenes Geschäfte zu ergreifen. Er wolle das Haus warnen, nicht Gesetze zu machen, wer im Unterhause sitzen dürfe oder nicht. Sie mögten doch nicht glauben, daß die Gemeinden ihren Privilegien so weit entsagen würden, die Lords zu deren Schiedsrichtern zu machen. Mit eben dem Rechte könne eine Bill eingebracht werden, die Kaufleute von London vom Parlament auszuschließen. Der Grund, es sei nützlich, würde auch für diesen Fall hinrei-

chen. Er sagte ferner, daß der Sitz der Bischöffe im Oberhause, ein Grund für die niedere Geistlichkeit wäre, im Unterhaus zu sitzen. Er stimmte gegen die Bill.

Der Groß Canzler bestritt sogleich die Gründe des Lord Thurlow, denn der geistliche Character sei unauslöschlich. Er führte den Gebrauch des Landes, seit undenklichen Zeiten an, nach welchem die Geistlichkeit von dem Parlament ausgeschlossen wäre; endigte mit dem Ausspruch, daß eine Bill sehr nöthig wäre, um auf immer diese Sache zu entscheiden, damit allen ehrsüchtigen Entwürfen der Geistlichkeit ein Ende gemacht würde, wodurch die Religion in ihren ersten Grundsätzen erschüttert werden müßte. Die Bill wurde denn zum zweiten Mal gelesen und hierauf einer Committee übergeben.

Als am siebzehnten das Irländische Kriegsgesetz zum zweiten Mal im Oberhause vorgelesen wurde, sagte Lord Hobert, dieses Gesetz sei auf das Zeugniß solcher Personen gegeben worden, welche Irland genau kennen, und bei dem Verlust der Freiheit am mehresten einbüßen würden. Die Lords würden leicht entscheiden können, wenn

sie die neuesten Berichte aus jenen Gegenden in Erwägung zögen, in wiefern die Verlängerung dieses Gesetzes nöthig sei. Er stimmte für dessen Verlängerung.

Graf Fitzwilliam setzte sich dagegen. Die Bill verletze die Konstitution. Sie sei ohne Wirkung. Aus dem Bericht der geheimen Committee, den er in der Hand hielt, erhelle, daß das bald abgelaufene Gesetz keine guten Wirkungen hervorgebracht habe. Die Meinung der Magistratspersonen, und der nicht militärischen Befehlshaber sei, daß zu keiner Zeit das Irländische Volk der Regierung so abgeneigt gewesen sei, als gegenwärtig. Diese Wirkung sei den bedrückenden Klauseln der Bill zuzuschreiben, welche das ganze Königreich dem Kriegsgesetz unterwürfen, und das Schwerdt in die Stelle der Gesetze setzen. Er tadelte, daß ein solches Gesetz sei gebilligt worden, und stimmte gegen dessen Verlängerung. Am Ende waren für die Bill sechs und vierzig. Gegen die Bill sechzehn. Majorität dreisig.

Am neunzehnten wurde die Vergessenheit oder Indemnity-Bill im Oberhause mit den gewöhnlichen Gründen bestritten, mit den gewöhnlichen

unterstützt. Die Bill hatte die Mehrheit. Im Unterhause schlug Herr Addington die übrigen Mittel, die Staatsausgaben zu decken am 15ten Junius vor. Nachdem er bemerkt hatte, daß 43,686,715 L. die Summe wären, für welche gesorgt werden müßte, sagte er, daß ein großer Theil davon schon gefunden wäre. Da aber noch immer eine Bilanz übrig bliebe, welche müßte ausgefüllt werden, so schlug er vor, vier Millionen von der Einkünfte-Steuer noch über den Interessen zu erheben, mit welchen diese Taxe wegen voriger Anleihen zu belasten sei. Er wolle vorschlagen, 1200,000 L. von der Ein- und Ausfuhr, und 3,100,000 L. Ueberschuß von dem consolidirten Fond. Nicht ausgegebenes, in letzter Sitzung bewilligtes Geld 499000 L. Muthmaßlicher Ueberschuß von Bewilligungen 65000 L. Bewilligter Credit 20,00,000 L. Die Lotterie 211000. Interessen für die Zahlung beim Einkauf der Land-Taxe, 50,000 L. Eilf und eine halbe Million durch Schatzkammer-Scheine, oder Exchequer-Bille aufzutreiben.

Herr Tierney behauptete im Unterhause am 17. Juni, daß die National-Schuld sich auf 550 Millionen beliefe, und zwar am verwichenen

ersten Januar. Die unfundirte Schuld zu eben dieser Periode, hätte sich auf 21 Millionen belaufen, von welchen 12 Millionen im vorigen Jahre hinzugekommen wären; ein Jahr, in welcher alle Ausgaben sich auf 45 Millionen Pfund Sterling beliefen.

Am 22. Juni, nachdem Herr Wilberforce einen Antrag für die Aufhebung des Sklavenhandels in nächster Sitzung angekündigt hatte, brachte Herr Addington verschiedene Resolutionen in Rücksicht der Finanzen zum Vorschein. Er gestand, daß die Resolutionen, welche Herr Tierney vorgeschlagen hatte, wichtig wären, und gleich den seinigen aus Papieren gezogen wären, die das Haus kenne. Der einzige Unterschied wäre, daß er, Herr Addington beweisen wolle, die Schwierigkeiten der Lage Englands mit den Mitteln sie zu besiegen, unpartheyisch vergleichen wolle. Er wünschte das System auseinander zu setzen, dem zu Folge die National-Schuld bald vermindert, und endlich vernichtet werden müßte. Er schlug den sechs und zwanzigsten zu dieser Untersuchung vor, wurde aber nicht vorgenommen. Am zwei und zwanzigsten wurde aber noch über die Bill debattirt, welche die Anwesenheit der Geistlichen

in ihren Kirchspielen festsetzt. Man erfährt mit einiger Verwunderung, daß es Geistliche der Englischen Kirche giebt; welche 1200 L. jährliches Einkommen haben, die davon 120 L. Strafe, einer Acte unter Heinrich dem Achten zu Folge bezahlen, um ihre Zeit mit der Fuchsjagd und der Flasche hinzubringen, ohne je ihre Gemeinde zu sehen.

VII.

VII.

Ein Abend in Vauxhall.

Ein Fremder muß doch Vauxhall sehen. Was würde man von ihm denken, wenn auf die Frage: sind Sie in Vauxhall gewesen? Er zu antworten genöthigt wäre: Nein Madam! er müßte alsdann auf eine sehr launigte Art mit dem Zustand seiner Börse die Sünde nichts gesehen zu haben, entschuldigen, oder man würde ihm den Rücken kehren. Ein Fremder, der Beiträge zu einem Journal liefert, muß seines Amtes wegen schon nach Vauxhall gehen. Allein mit dem Vorsatz zu beobachten, ist es öfters, wie mit dem Vorsatz sich zu vergnügen. Man hat das nicht in seiner Gewalt, und es läuft gewöhnlich sehr schlecht ab. Ein gepreßtes, geängstetes Gemüth liefert etwas Preciöses, Schaales, Seichtes, ist schwerfällig; indem es glaubt, leicht Attisch zu seyn. Es giebt

Beobachter, welche mit der Lorgnette in der Hand Straße auf Straße nieder wandern, die Häuser von vorne und von hinten betrachten, vom Steinbütt bis zum Speatt alle Fische des Londner Marktes beschreiben, von der Ceder bis zum Ysop herabsteigen, allein die großen sittlichen Züge entgehen ihnen. Es ist mit den guten, scharfen, richtigen Bemerkungen, wie mit den Tauben im Lande Utopien. Sie müssen schon gebraten, ohne Mühe kommen, oder sie bleiben aus. Die Grazien und die Musen fliehen denjenigen, welcher auf einer geistigen Folter sich streckt.

Mir kommen nun zwar freilich keine solche spirituelle Tauben zugeflogen, — dieses Gleichniß, werden die Hyperkritiker sagen, ist auch nicht von den Grazien eingegeben — allein dagegen quäle und ängstige ich mich auch nicht in Rücksicht meiner Bemerkungen. Ich bin ein intellectueller, so wie ein physischer Johann ohne Sorge. Würde ich wohl sonst, eines so trivialen Gleichnisses mich bedient haben. Beobachte ich etwas, nun gut! Prämeditirt war es nicht. Ich würde es gewiß nicht besser machen, wenn ich auch noch so sehr meine Beobachtungsrolle vorher einstudirte. So etwas muß von selbst kommen wie der Witz, obgleich es in England ein ganzes Regiment amts-

mäßiger Witzlinge giebt, welche im Sold der Zeitungsschreiber stehen, welche witzig sind, um zu leben; nicht leben um witzig zu seyn, welches beides Unrecht ist.

Wer aber oft nach Vauxhall geht, muß eine gute Börse haben. Daher nahm ich mir vor, nur einmal hinzugehen, aber nicht um zu beobachten, sondern weil eine Englische Dame es so verlangte. Wir waren schon einmal unterweges in einem Boot auf der Themse, allein der Regen hieß uns wieder umkehren. Frauenzimmer sind hartnäckig in ihrem Vorhaben, wenn sie sich belustigen wollen. Es wurde ein anderer Tag anberaumt. Dieser war auch regnigt. Denn ich sagte der Dame, es wäre eine so grand night — glänzender Abend, es wäre ein Gala-Abend. Die Herzogin von Devonshire und mehrere Große würden dort zu sehen seyn: dies sprach sie mit einer solchen Gier nach den Eitelkeiten der Welt aus, daß sie mir dadurch in diesem Augenblick widrig wurde. Uebrigens muß man nicht glauben, daß ich mich hier in Rücksicht dieser Dame für einen Liebesjäger ausgeben will, der beim schönen Geschlecht glücklich ist, und in den angenehmsten Verbindungen sich einzuschmeicheln weis, keineswegs. Diese Dame besuchte meine Frau.

ist verliebt in einen jungen Menschen, der in sich selbst verliebt ist, ist hysterisch, weil der Vater so vernünftig ist, diese Liebe für abgeschmackt zu erklären.

Diese Miß hat einen sehr gebildeten Verstand, und eine Römische Nase. Ihre Muskeln sind aber zu schlaff, welches hier gewöhnlich und die Folge des Climas und des Thees vielleicht ist. Ihr Haar ist braun, wobei ich bemerke, daß blondes Haar fast ganz aus diesem Volke verschwunden ist. Selten haben die Züge des Gesichtes hier scharfe festbestimmte Umrisse, alles ist schlaff. Uebrigens sind große Füße und dicke Knöchel hier fast allgemein; dabei eine flache Brust und ein gekrümmter Rücken. In Rücksicht des Wuchses haben die Frauenzimmer des festen Landes gewiß große Vorzüge.

Wir fuhren also in einem Bote nach Vauxhall, obgleich es regnete. Diese Bootsleute richten öfters Unfug an, denn wenn man den Zeitungen trauen darf, so hielt ein solcher Kerl absichtlich sein Ruder empor, um einen Mann, der in einem andern Bote nach Vauxhall fuhr, damit aus dem Bote ins Wasser zu stoßen, worinn er ertrank. Der unsrige war höflich, und wir ruderten durch die prächtige Westminster-Brücke,

die majestätische Westminster-Abtei, (denn was nennen Reisebeschreiber nicht alles prächtig und majestätisch) vorbei nach Vauxhall.

Um nichts zu vergessen, muß ich auch nochmal der hoffnungsvollen Akademie von Westminster erwähnen, wo die Brittische Jugend so vortrefflich in allen Vorurtheilen bestärkt und genährt wird, weshalb der Engländer jetzt in Europa so verhaßt seyn soll. Ein Schulgebäude kommt man auch vorbei. Wir landeten endlich, sahen eine Thüre mit zwei Laternen, welches der Eingang zum Garten von Vauxhall war, bezahlten drei Schillinge (1 Thlr.) die Person und traten ein.

So weit wären wir denn nun gekommen. Ob ich aber etwas Neues, Wichtiges und Lesenswerthes werde zu bemerken haben, und ob ich etwas nicht Lesenswerthes werde niederschreiben, weiß der Himmel. Es ist leichter in Vauxhall einige Stunden herumzugehen, Punsch zu trinken und zu Abend zu essen, als von einem so oft beschriebenen Orte etwas Neues zu sagen. Wir wollen sehen, wie wir uns aus diesem Handel loswickeln werden. Ich will alles treulich erzählen.

Der Eindruck beim Eintritt ist wirklich überraschend. Die schöne Erleuchtung, das erleuchtete Orchester in der Mitte des Gartens, die Musik,

welche davon herabtönt, alles dieses ist sehr imponirend und zugleich angenehm, es war aber unter der Vorstellung, die ich mir nach den Beschreibungen in den Englischen Romanen und den deutschen Reisen davon gemacht hatte. So tief ist die materielle Welt unter der Einbildungskraft. Das Bild der Phantasie ist immer weit über der Natur. Uebrigens kann ich nicht sagen, daß dieses Vauxhall, wenn ich die Größe des Gartens ausnehme, so viel über das Hamburger hervorragt, als Vorurtheil und Anglomanie es wähnen. Vorerst sieht man ganz gewiß in Hamburg bei einer zahlreichen Versammlung und schönem Wetter mehr hübsche Frauenzimmer.

Vauxhall ist jedoch der angenehmste Belustigungsort der Londner im Sommer. Indessen ist es für kein Clima weniger wie für dieses gemacht. Ein solcher Vergnügungsort gehört in Spanien. Allein ein naßkaltes Clima, und die Feuchtigkeit des Gartens, denn der öftere Regen begünstigen gar nicht die Musik, und Orgien in freier Luft. Die Englischen verzärtelten Konstitutionen sind für solche Vergnügungen in ihrem Insul-Clima am wenigsten geschaffen. Es ist zum Lachen, wie sehr sie bemüht sind, sich vor dem Catch cold oder Erkalten zu bewahren.

Indeß war dieser Abend auch ein November-Abend im Monat Juli.

Im Orchester ist eine Orgel, welche das Lieblings-Instrument der Engländer ist. Sie müssen allenthalben eine Orgel haben, doch weiß ich nicht, ob sie sich wegen des feierlichen Eindrucks für dergleichen Vergnügungsörter schickt. Was würde man von einer Maskerade denken, wo nach einer Orgel getanzt würde. Diese Orgel und dann die feierliche Stille gewähren zusammen einen ganz sonderbaren Eindruck, welches der Munterkeit des Ortes ganz zuwider ist. Diese Feierlichkeit herrscht sogar in den schändlichsten Häusern in Bagnios, wohin sogar die Engländer ihre Heucheley und ihr moroses Temperament hinbringen. Ein Deutscher von meiner Bekanntschaft, welcher dergleichen mitmacht, versichert mich, daß die hiesigen unzüchtigen Weibspersonen mit verdrießlichem Gesicht ihr trauriges Handwerk treiben. Ich werde suchen, einer Tanzgesellschaft beizuwohnen, um mir das Vergnügen zu machen, die Engländer mit ihren ernsthaften Gesichtern und schlotternden Gliedern herumspringen zu sehen. Mehr wie empfindungsloses Springen sind ihre Tänze nicht. Diese Tänze sind nur gemacht, sich den Schnupfen, womit sie so geplagt sind,

zu vertreiben. Leider hat man diese kalten Tänze auch in Deutschland eingeführt. Sie schicken sich gar nicht für unsere empfindsamere Nation. Allein wir werden sie zu etwas Besserem modificiren. Sie werden ihren störrigen Brittischen Matrosen-Character verlieren.

Die Anglomanie gewisser Personen geht so weit, daß sie uns die Engländer als vortreffliche Tänzer abschildern wollen. Ach! rufen sie in süßem Entzücken aus, wie leicht die Paare die Reihen hinunter fliegen! Ja, wie die Bauern auf Kirmissen. Dann wird noch gar gerühmt, daß sie nach zwei kratzenden Violinen springen, die gewöhnlich Neger bearbeiten. Ich dächte doch, unsere deutsche Tanz-Musik wäre besser. Doch gesehen habe ich es selbst noch nicht. Ich werde aber ihr gesellschaftliches Tanzen im Winter beschauen, wenn ich noch hier bin, und dann treu die Wahrheit berichten.

Wie traurig sind doch die Engländer bei ihren Belustigungen! Wie sehr weichen sie von allen Völkern des Continents ab! Sie gleichen einem Haufen luxuriöser Kopfhänger. Ein rasender Pöbellärm ist ebenfalls bei öffentlichen Versammlungen sehr unangenehm, aber dagegen ein ehrfurchtsvolles Flüstern an einem öffentlichen Belustigungsorte sonderbar, kein Zeichen der Freude,

meist saure Gesichter. Dieses Volk scheint durch die Sucht zu monopolisiren, durch den Stolz zur See zu dominiren, durch die grausame Freude die Glückseligkeit anderer Völker zu zerstören, gegen die sanftern, beglückenden Aufwallungen des Frohsinns abgestumpft zu seyn. Nur der Trunk kann sie im Allgemeinen, ich spreche immer von der Majorität, ich bekümmere mich nicht um die vielen Ausnahmen, welche aber die Regel nicht umstoßen; nur der Trunk kann sie nicht zur Freude, sondern zur Wuth, zum Fluchen, zum Schwören, und bei den geringeren Classen, zu kunstgemessenen Faust-Schlägereien, ermuntern; und den mürrischen Nebel zerstreuen, worinn sie stummstolz eingewickelt erscheinen.

Es ist wie bekannt, ein Saal in Vauxhall, mit einigen Nebenzimmern, alle sehr hübsch erleuchtet. Der große Saal ist rund, in Form eines runden Zelts mit Borken an den Seiten, die mit rothem Tuch überzogen sind. Ein Fußteppich unten. Da man nun die Fußtritte nicht hörte, und sonst keinen Laut, so glaubte ich weiße wandelnde Geister zu sehen. Daß man keinen Laut hört, kommt vielleicht von der geringen Lautbarkeit ihrer Sprache her. Diese besteht nur in Zischen; und wenn es Töne sind, so sind es

heulende Halbtöne mit vollem und rundem Munde. Ich habe nichts gegen die Vollkommenheiten dieser Sprache, wenn sie geschrieben oder gedruckt da steht; allein ihr Klang ist höchst unangenehm, oder vielmehr, sie hat gar keinen Klang. Der Teufel müßte sehr ungeschickt gewesen seyn, wenn er in eine verliebte Schlange verwandelt, Englisch zur Eva gesprochen hätte. Man sagt: Voltaire hätte dies zum Scherze gesagt. Ich glaube wirklich, wenn die Engländer unter sich reden, so sehen sie sich einander am Munde ab, was sie meinen. Ein zuhörender Fremder, der der Englischen Sprache vollkommen mächtig ist, versteht nur hie und da etwas. Er muß nämlich fragen, ehe er eine an ihn gerichtete Phrase versteht. Die Unterredungen der Engländer, unter ihnen, sind gleichsam esoterisch für einen Fremden. In Amerika habe ich das Englische sogleich verstehen können, weil so viele Fremde daselbst, eine Sprache daraus gemacht haben, aber hier, wo man verschluckt und zischt, muß ich doch oft, mir das Gesagte wiederholen lassen.

Dies hat letztere insgemein geschwächt, die Bosheit ist aber mehr innerlich geworden. Dieses Volk hat seit zehn Jahren sich ungemein verändert. Auch seine äußere Gestalt ist unedler geworden, Herr Pitt ist der Urheber dieser Umwandlung.

VII

Vom Papiergelde.

Bei oberflächlicher Betrachtung der großen Wirkungen, welche das Papiergeld in England hervorbrachte, ist man geneigt, es für eine der vortrefflichsten Erfindungen zu erklären, die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft zu erzeugen. Nur bei einer genauen Untersuchung schwindet dieser Begriff, und man entdeckt, daß diese Erfindung, welche dem Scheine nach die Macht des Staats und den Wohlstand der Individuen begründet, letztere in Sklaverey stürzt, und den Ruin des ersteren unterm schimmernden Glanz phantastischer Reichthümer nur desto sicherer herbeiführt.

Woher wird man rufen, die Manufakturen Englands, welche demselben allein ein so großes Handels-Uebergewicht geben, als vom Papiergelde, welches ein hinlängliches Kapital zur Erzeugung so großer Wirkungen, nur allein schaffen könnte. Woher sonst die Kanäle, die Landstraßen, die schönen Einrichtungen zur schnelleren Fortbringung der Menschen und Sachen. Woher die

großen Städte, mit ihren Trottoirs, schönen Straßen, prächtigen Kramläden, und dem Reichthum welcher allein ihren Glanz enthielt? Woher sonst die zahllosen Handels-Flotten, die schwimmenden Festungen Brittanniens, welche in der Nähe desselben schützen, in der Entfernung die Feinde desselben mit ihren Donnern verwunden? Alles dieses pomphafte Anpreisen des Papiergeldes verschwindet vor dem Scharfblick einer kalten Untersuchung, mit welcher wir uns gegenwärtig beschäftigen wollen.

Wir wollen zuerst die Gründe derjenigen betrachten, welche als Vertheidiger des Papiergeldes auftreten. Ihre Gründe werde ich sogleich in aller ihrer Stärke vorbringen. Vielleicht füge ich noch mehrere hinzu, die ihnen entgangen sind. So wird man denn nicht sagen können, daß ich der entgegengesetzten Meinung ihre Stärke raube, um sie zu behaupten.

Gold und Silber, sagen die Anhänger des Papiergeldes, sind viel zu theure Umlaufswerkzeuge. Selbst wenn man im Lande Minen hat, so kostet doch deren Bearbeitung zu viel, um an deren Ausbeute ein wohlfeiles Umlaufsmedium zu erhalten. Ueberdem thut diese Bearbeitung der übrigen Industrie Schaden, welches wir an dem

geringen Wohlstande derjenigen Länder bemerken können, welche Ueberfluß an Gold und Silberminen enthalten. Muß nun dieses Gold und Silber durch den Handel aus fremden Ländern herbeigeschafft werden, so wird es erstlich sehr theuer seyn, indem der Minenstaat sich seine Arbeit bezahlen läßt, und zweitens kann man es nicht in gehöriger Menge erhalten, um alte Waaren, und Werth habende Dinge eines Landes zu bezeichnen. Denn es ist klar, daß diese Metalle mit Waaren eingetauscht werden müssen, und daß diese Waaren der Ueberfluß des Landes, welches sie eintauscht, nur seyn können, indem man das Nothwendige nicht weggeben kann. Dieses mit dem Ueberfluß eingetauschte Gold und Silber kann aber nie hinlänglich seyn, den Ueberfluß und das Nothwendige, welches nicht aus dem Lande geschickt werden kann, zu bezeichnen. Dies ist um so mehr der Fall, da ein Theil des eingetauschten Goldes und Silbers, wieder für andere Ueberflüssigkeiten aus dem Lande geht, denn es ist kein civilisirter Staat vorhanden, welcher von andern keine Waaren brauchte, folglich muß er diese Waaren entweder mit seinen Erzeugnissen oder mit dem eingetauschtem Golde und Silber erkaufen.

Es bliebe hier also nur das Mittel übrig, die Masse der Werth habenden Dinge zu vermindern, um das Gleichgewicht zwischen dem bezeichnenden Golde und Silber und dem Waaren-Kapital einer Nation, das heißt, deren Produkt ihrer Arbeit wieder herzustellen. Dies wäre aber ein unsinniges Verfahren, weil es so viel seyn würde, als absichtlich sich ärmer zu machen, um nicht mehr Waaren als Geld zu besitzen. Eine andere Ursach, weshalb Gold und Silber ein zu theures Umlaufs-Medium sind, ist auch der Umstand, daß sie als edele Metalle noch zu anderm Gebrauch dienen, als zum bezeichnenden Werkzeuge, und zwar nach Verhältniß des Reichthums einer Nation, weil sie mehr goldenes und silbernes Hausgeräth besitzen. Da nun der wahre Reichthum einer Nation in der Waaren-Masse derselben, oder in der Größe des Produktes ihrer Arbeit besteht, so folgt hieraus deutlich, daß das Mißverhältniß zwischen dem Gelde und den Waaren immer größer seyn wird, je mehr Waare die Nation besitzt, das heißt je reicher sie ist. Die Menge der nicht bezeichneten Waaren wird im Verhältniß dieses Real-Reichthums, der zugleich der einzig reelle ist, weil nur er allein Genuß gewährt, immer größer seyn, so daß also der Satz

sich ergiebt, je reicher die Nation sei, um desto weniger Geld werde sie besitzen.

Dieser anscheinend paradoxe Satz wird noch durch den auswärtigen Handel bestätigt. Wenn wir annehmen, daß die Activität des ausländischen Handels mit dem Waaren-Reichthum zunimmt, so müssen wir einräumen, daß ein großer Theil des baaren Geldes der Nation, nach Verhältniß der Größe dieses Handels im Auslande zum Nutzen der Nation zirkuliren wird. So kann es z. B. für den Einkauf roher Materien, für die Manufacturen des Landes ins Ausland geschickt werden. Die Nation würde dabei verlieren und wirklich ärmer seyn, wenn sie das Geld bei sich behielte. Hieraus folgt also wiederum, daß, je ärmer die Nation ist, um desto mehr Gold und Silber wird sie bei sich zu Hause im Umlauf haben, und um desto mehr wird hinreichend Metall im Lande seyn, um alle Werth habende Dinge zu bezeichnen. Denn sie besitzt dergleichen Dinge in geringerer Masse und Anzahl, als reichere Nationen, deren Arbeits-Kapital größer ist. Dies ist so richtig, daß wir bei allen ärmern Nationen immer mehr zirkulirendes Metall finden, als bei den reichern, wo es öfters ganz aus der Zirkulation verschwindet. Auch sind

arme Nationen, welche kein anderes Umlaufs-Medium sich zu verschaffen verstehen, oder es aus Mangel an National-Credit nicht können, immer ängstlich besorgt, nicht mehr Waarenreichthum zu besitzen, als sie mit ihrem Geld-Kapital repräsentiren können. Auch können sie ihr Waaren-Kapital nicht vermehren, weil es ihnen an einem Umlaufs-Medium fehlt, welches allein die hervorbringende Ursache der Arbeit ist, und so entsteht denn ein Zirkel, der in sich selbst zurückwirkt. Die Nation ist arm, besitzt wenig Waaren, weil sie wenig Geld hat, und sie besitzt wenig Geld, weil ihre Arbeits-Masse geringe ist.

Diese Ordnung der Dinge dauert fort, bis ein anderes Umlaufs-Medium erschaffen, als Metall, und bis die andern Hindernisse der Industrie hinweggeräumt sind. Was für ein zirkulirendes Medium kann denn dem Gelde beigesellet werden, da denn doch wie wir gesehen haben die edlen Metalle zu theuer sind, das heißt zu viel Arbeits-Masse erfordern, (um sie zu erlangen, und ferner nur hinlänglich da seyn können, um Alles gehörig zu repräsentiren, es seyn denn ganz arme Nationen, die sich aus Mangel an Genie in ihren Führern immer auf einer so geringen Stufe der Vollkommenheit, in einem schmachtenden

tendem Zustande erhalten. Was läßt sich wohl anders dem Gelde beigesellen als das Papiergeld! Man kann sich kein wohlfeileres Umlaufsmittel erdenken. Papier, welches ohne Werth ist, und eine Presse, somit ist man fertig. Die Hauptsache aber ist nur seinem Papiere Kredit zu verschaffen, und daher denn die Erfindung der Banken.

Der ursprünglichen Einrichtung der Banken zu Folge, soll nur gerade so viel Papier ins Publikum geworfen werden, als Metallkapital in der Bank vorhanden ist. Adam Smith will durchaus nicht, daß dieses Verhältniß überschritten werde. Aber auch selbst im Fall einer gewissenhaften Beobachtung dieser Regel und dieses öffentlichen Engagements, denn im entgegengesetzten Fall würde die Bank wenig Kredit erhalten, ist der Vortheil in Rücksicht der wohlfeilen Vermehrung des Umlaufsmediums sehr groß. Denn es können hier zwei Fälle eintreten. Der erste ist, wenn die Bank mit ihrem baaren Gelde, welches den Zetteln zur Hypothek dient, keine Operationen auswärts, sondern nur im Lande macht; der andere, wenn sie im Auslande mit einem Theil ihres Kapitals agiotirt.

Im erstern Fall ist der Vortheil einleuch-

tend. Wir wollen annehmen, die Bank würde von funfzig Millionen baar Geld gestiftet. Diese funfzig Millionen werden zu hundert Millionen, weil funfzig Millionen Papiergeld gemacht werden. Deshalb werden aber nicht jene funfzig Millionen Metall dem Publikum entzogen, in welchem Fall die Operation unnütz seyn würde; denn es braucht nur immer so viel baar Geld vorräthig zu seyn, als genau nöthig ist, die vorgezeigten Zettel zu versilbern. Dies lehrt die Erfahrung bald, und man hat hierüber gewisse Regeln. Adam Smith meint, ein Fünftel der ganzen Summe sei hiezu hinreichend. Wir wollen aber ein Drittheil annehmen, so würden in dem hier angenommenen Fall nur achtzehn Millionen baar Geld von den funfzig dem Publikum entzogen, und statt derselben fünf und achtzig Millionen in das Publikum geworfen, nehmlich fünf und dreißig Millionen baar und funfzig Millionen Papier. Folglich sind fünf und dreißig Millionen mehr im Umlauf, wie vor Errichtung der Bank. Dies heißt nicht, die Nation ist fünf und dreißig Millionen reicher, sondern sie besitzt die Mittel um fünf und dreißig Millionen reicher zu werden, als ohne diese Bank würde möglich gewesen seyn; denn der wahre Reichthum

besteht in der geschehenen oder vollbrachten Arbeit, in der Masse der Erzeugten nützlichen Dinge, und diese Summe giebt nur eine Masse von Ursachen her, nützliche Dinge zu erzeugen. Sie ist die Ursache, und der vermehrte Reichthum die Wirkung. Denn vorerst erzeugt sie einen schnellern Umtrieb der Dinge, welcher aus Mangel eines hinlänglichen Tauschmittels stockte, und sie vermehrt durch die größere Aktivität, die sie veranlaßt, die Einkünfte der Regierung, wodurch diese die Mittel erhält, wenn sie weise ist, und nicht in Kriegen oder andern unnützen und schädlichen Dingen diese Summen verschwendet, den Nationalreichthum durch große nützliche Anstalten zu vermehren, als Kanäle, Landstraßen u. s. w.

Schickt die Bank ihre entbehrlichen Summen ins Ausland, so wird sie den Kredit der Nation bei den Ausländern verstärken, wodurch dem Handel wichtige Vortheile zufließen werden. Dies sind nun mit wenig Worten alle Vortheile des Papier-Banksystems. Wir wollen nun zur Betrachtung der Nachtheile desselben schreiten.

Es ist sicherlich eine Schwierigkeit, das genaue Verhältniß der daseyenden Waare und des baaren Geldes zu wissen, das heißt, wie viel an

dem Tauschmittel fehlt, um alle Dinge zu repräsentiren. Denn mehr Papiergeld muß durchaus nicht gemacht werden; geschieht dies, so treten alle die schlimmen Folgen ein, von denen wir sogleich reden werden.

Die ganze Summe des daseyenden Metalles durch eine Papieremission zu verdoppeln, würde vielleicht zu viel seyn. Welches würden denn also die Folgen einer Ueberschwemmung mit Papiermünze seyn; da der Nutzen dieser Operation nur dann möglich ist, wenn das Fehlende an der Cirkulation ersetzt, das Verhältniß aber nicht überschritten wird.

Vorerst wird das Publikum mit Geld überschwemmt, wodurch der Preis aller Dinge in die Höhe getrieben wird. Das Geld wird sodann wohlfeil wie jede Waare, die in Ueberfluß vorhanden ist. Eine solche muß jederzeit durch die Konkurrenz im Preise fallen; denn wenn ein Besitzer dieser in Ueberfluß vorhandenen Waare sie zurück hält, und sie nicht wohlfeiler verkaufen will, so thun es doch andere, und durch die Konkurrenz wird der Preis bald bestimmt. Zu leugnen, daß die Menge des Geldes oder des Tauschmediums nicht die Wohlfeilheit desselben veranlasse, streitet sowohl gegen die Natur der Dinge,

als gegen die Erfahrung. Denn man darf nur in Betrachtung ziehen, daß das Papiergeld sich bald ins Publikum verbreitet, und daher Wohlfeilheit des Geldes, welche Theurung der Waaren ist.

Die Vermehrung des umlaufenden Mediums wird sonderlich in Verschönerung und Vergrößerung der Städte sichtbar, welches leicht zu begreifen ist, weil sie von den Banken und Bankiers ausgeht. Der Luxus wird dadurch vermehrt. Auf diese Art verbreitet sich gewöhnlich diese Masse ins Publikum, hauptsächlich in den Städten, sehr wenig verhältnißmäßig auf dem Lande.

Das Land gewinnt also verhältnißmäßig nicht so viel dabei, wie die Städte. Wenn nach Verhältniß des vermehrten Tauschmediums die Waaren vermehrt würden, so bliebe der vorige Preis, weil die Proportion nicht verändert wäre. Da aber die mehrere Erzeugung der Waare nicht so geschwind fortschreiten kann, wie die Fabrikation des Papiers; da ferner das Papier sonderlich nur die Erzeugung der Luxuswaaren befördert und die Städte bereichert, so besteht die ganze Operation nur in einer Erhöhung der Preise nützlicher Dinge, nicht in einer V e r m e h r u n g der-

selben. Hieran wäre nun nichts gelegen, wenn ein Land ganz isolirt wäre, und in gar keiner Verbindung mit andern Ländern stände.

Da aber dies nicht der Fall ist, so ereignet sich der übele Umstand, daß man die Waaren wohlfeiler von andern Ländern importiren, als im Lande erzeugen kann, welches alle inländische Industrie zu Grunde richtet, denn es giebt alsdann im Lande weniger zu thun. Das Arbeitskapital der Nation wird vermindert, mit demselben auch die Bevölkerung und die Macht.

Der Ackerbau empfindet zuerst die üble Wirkungen dieses Systems, wenn das Getreide nehmlich wohlfeiler importirt als im Lande erzeugt werden kann. Denn in einer solchen Ordnung der Dinge bereichern die Städte sich mehr wie das Land, weil die Papiergeldsfabrikanten in den Städten sich befinden, und die Produkte des Ackerbaues immer dem Vermögen der Aermsten angemessen seyn müssen, statt daß Phantasie der Reichen den Werth der Luxuswaaren nur bestimmt. Die Luxusmanufakturen werden also in einem solchen Staate sonderlich blühen, und in dieser Rücksicht wird die Konkurrenz der Ausländer nicht so bald zu fürchten seyn. Der Ackerbau geht aber wegen der wohlfeilern Konkurrenz

der Ausländer, und weil demselben immer mehr Hände entzogen werden, zuerst zu Grunde, denn die Arbeiter können mehr in den Städten verdienen; und so vermehrt sich die Volksmenge der Städte auf Kosten des Landes. Der Ackerbau ist aber die Basis der Staatswohlfahrt. Mit ihm sinkt die Bevölkerung und der Rest der Industrie. Ungeheure Summen werden für nothwendige Bedürfnisse dem Auslande gezahlt.

Bei dieser gefährlichen Krankheit, welche die Lebenskräfte des Staates untergräbt, hat alles den Anschein der Gesundheit, des Flors, der blühenden Prosperität, weil die phantastischen Reichthümer einen äußern Schimmer veranlassen. Ein sehr schlimmer Umstand ist bei diesem System, daß die unnützesten Klassen die reichsten werden. Die Bankiers müssen nothwendig ungleich reicher als alle übrigen Klassen seyn, weil sie sich selbst ihre Kapitalien anschaffen. Sie sind gleichsam legale Falschmünzer, sie bringen endlich das ganze Realeigenthum der Nation an sich, wenn eine solche Ordnung der Dinge von Dauer ist. Was soll man von einem Staate für ein Urtheil fällen, wo alles dahin abzielt, einigen monopolirenden Falschmünzern das Leben

angenehm zu machen! Dies sind denn also die Folgen des Papiersystems.

Vielleicht wird man mir den Einwurf machen, diese übele Folgen wären nur dem Mißbrauch des Papiersystems zuzuschreiben, wenn das Verhältniß zwischen dem baaren Gelde und dem Papiere überschritten würde, oder vielmehr zwischen dem zirkulirenden Medium überhaupt und den Waaren. Ein jedes Ding, es sei auch noch so gut, könne aber gemißbraucht werden. Ich frage dagegen, wie ist diesem Mißbrauch zu steuren? Ich halte es durchaus für unmöglich.

Es ist sehr schwer zu entdecken, wie viel an dem umlaufenden Medium fehlt, um alle Waaren zu repräsentiren. Wenn einmal Papier gemacht ist, so wird es fast unmöglich seyn zu verhindern, daß nicht mehr desselben gemacht wird, als baar Geld desselben zum Grunde liegt.

Dies wäre indessen doch möglich, und mich wundert, daß keine Regierung darauf verfallen ist. Allein die Regierungen fanden ihr Interesse darin, so viel Papier als möglich verfertigen zu lassen. Dies vermehrte ihre Macht auf eine Zeitlang, obgleich es den Wohlstand des Staats für die Zukunft untergrub; aber man hat immer gegenwärtigen Vortheil künftigem vorgezogen.

Dieses Mittel bestände nehmlich in periodischen Banken. Es ist sehr simpel und sehr unfehlbar. Man stifte z. B. nur eine Bank auf drei Jahre, denn lange muß die Periode nicht seyn. Man verordne, daß am Ende dieser Periode die Bank alle ihre Papiere einlösen muß, und daß die Bankdirektoren ungemein bestraft werden, wenn mehr Papier wie Geld vorhanden ist. Auf diese Art kann der Falsch-Papiermünzerei vorgebeugt werden. Vielleicht müßten die Banken jährig seyn, vielleicht aber wäre dies nicht genug, um der Bank gehörige Zeit zu ihren Operationen zu lassen. Genug, ich habe das Prinzipium angegeben.

Die Papieremission müßte aber nie stärker seyn, um das Fehlende an der zirkulirenden Geldmasse des Staates zu ersetzen, damit alle Dinge und Sachen gehörig repräsentirt werden können, damit es nicht an einem Umlaufszeichen fehle. Dieses Verhältniß genau zu wissen möchte vielleicht schwer seyn. Genug ist es zu wissen, daß hierin das Meisterstück jedes Finanziers bestehen würde, welcher das Wohl des Staats aufrichtig befördert. Alle Dinge müssen nach ihrem konkurrenten Werth repräsentirt seyn, mehr nicht; denn man sage doch nicht, ein Ueberschuß von Geld,

es sei Papier oder baar, in den Händen der Regierung, oder auch von Privatpersonen, gebe die Mittel zu großen Landes-Ameliorationen her. Diese Verbesserungen sind keine, wenn dadurch ein so viel höherer Werth der Dinge oder eine Theurung entsteht, daß der Ausländer wohlfeiler importiren kann, als wir erzeugen können. Dann giebt man dem Ausländer eigentlich, was man dem Innlande zu geben vermeint. Man blendet durch einige Scheinanstalten den oberflächlichen Beobachter, während der Scharfsichtige diesen Flitter durchschauet, und eine ins Grab sinkende Nation unter dem trügerischen Glanz des verjüngten Wohlstandes entdeckt. Diese Ameliorationen sind dann zu theuer erkauft, und sie müssen nur aus dem allmählig vermehrten Arbeitskapital der Nation hervorgehen.

Der Hauptgegengrund aller Papiermünze ist also die relative Theurung gegen andere Staaten; denn wäre alles im Gleichgewicht, so würde kein schädlicher Waareneinfluß von andern Ländern her Statt finden, der das Kapital der Arbeit der Nation, folglich die Zahl des Volkes selbst vermindert. Auch eine Theurung verursacht durch den Ausfluß nach andern Ländern ist nicht so schädlich, weil sie durch den Einfluß

anderer Dinge ersetzt wird. Jedoch möchte es dienlich seyn dieser Theurung Grenzen zu setzen; denn das zirkelnde Medium könnte dadurch leicht über das gehörige Verhältniß vermehrt werden. Mit einem Wort, man ist unfehlbar zu Grunde gerichtet, wenn man zu viel Geld hat.

Ein anderer Gegengrund ist, daß die unwürdigste Klasse dadurch unfehlbar die reichste wird, wodurch alle Moralität untergraben wird. Die Papiergeldmacher verschlingen alles Eigenthum. Sie werden durch fiktive Reichthümer in Stand gesetzt mit allen Nothwendigkeiten zu monopolisiren. Tausende verhungern, wenn es ihnen gut däucht. Der Mittelstand verschwindet, es giebt nur noch Falschmünzer und ihre Sklaven.

Es könnte auch Staaten geben, die so wenig Geld besitzen, daß selbst die Verdoppelung ihrer ganzen Baarschaft durch Papier nicht hinlänglich seyn würde, das ganze Waaren- und Arbeitskapital zu repräsentiren. Was wäre hierbei zu thun. Zu der gefährlichen Hülfsquelle einer auf Luft gegründeten Papierfabrikation seine Zuflucht nehmen? Keineswegs! Man müßte ein Papier verschaffen, dessen Hypothek Real- und Waarenreichthum jeder Art wäre.

Da die Vermehrung des Geldes, es sei Pa-

pier oder Metall immer gleichen Schritt mit der Vermehrung des Realkapitals, oder der Nationalarbeit halten muß, welches wir bewiesen haben; da ferner selbst die periodischen Banken den Nachtheil des Zuviel oder Zuwenig in dieser Rücksicht, und den andern die schlechtesten und unnützesten Klassen, zum Schaden der Bessern, zu bereichern, an sich tragen, so ist dies einleuchtend. Ich will hier keine Waarenbanken vorschlagen, sondern nur die ganz simpele Verfügung, daß jeder ein Papier in Umlauf bringen könnte, zu dessen Hypothek er eine gewisse Quantität Waaren bestimmte. Dies müßte sonderlich den Erzeugern roher Materialien zu Gute kommen, um ihnen das gehörige Uebergewicht über die andern Klassen zu geben. Mit einem Wort, die Scheine und Wechsel der Privatpersonen wären das beste Umlaufsmedium, wenn sie genöthigt wären die Hypothek zu deponiren.

Ohne mich in weitere Erörterung eines solchen Plans einzulassen, welches hier nicht meine Absicht ist, habe ich ihn nur andeuten wollen. Er steht mit meinen Gründen gegen das Papiergeld übrigens in keiner Verbindung. Diese halte ich für unwiderleglich, und die Nation, welche der Gegenstand dieser Briefe ist, liefert davon einen

anschaulichen Beweis. Was ich in diesem Briefe gesagt habe, ohne die Engländer zu erwähnen, ist die Schilderung des Zustandes der Engländer, und deshalb kann man es auch keine Abschweifung von meinem Gegenstand nennen.

Es ist allgemein bekannt, daß die Bank von England nicht im Stande seyn würde von jedem Pfund Sterling, das unter ihrem Namen umherläuft, einen Schilling zu realisiren. Die Landbanken machen es eben so, ich frage, ob dies nicht ein Bankerott sei? England mit allen seinen Waaren ist nicht so viel werth, als der Nominalwerth des darinn umlaufenden Papiers beträgt. Ich frage, ob dies kein Bankrot sei?

Es war nicht der Gemeingeist, welcher die Engländer vereinigte, ihre Bankpapiere auch dann noch zu nehmen, als die Bank berechtigt wurde, die Auszahlung ihrer Noten zu verringern. Es war, weil sie wohl wußten, daß der Bankrot schon vorhanden sei, und weil sie völlig dem Bankinteresse unterworfen sind. Wer untersuchte denn den Zustand der Bank; diejenigen, welche ein Interesse besitzen diesen Zustand zu verhehlen. Mit dieser Parlementsakte wurde auch zugleich der Bankerot dieser Nation proklamirt.

Diese Maaßregel, den Leuten die Banknoten

aufzubringen, war dem Maximum des Robespierre höchst ähnlich. Aus Furcht vor seinen Herrschern, nicht aus Patriotismus, läßt das Englische Volk sie sich gefallen. Die üblen Folgen dieser Papierüberschwemmung sind aber mehr wie zu sichtbar.

Das Produkt des Ackerbaues, sagt Kriegsrath Genz, habe sich seit dem Jahr 1780 verdoppelt. Ja, aber wodurch? durch den erhöheten Preis der Dinge, welcher der Papierfluth zuzuschreiben ist. Ich frage, hat sich die Zahl der producirten Scheffel Getreide verdoppelt? Das Gegentheil ist der Fall. England importirt seit dieser Zeit Getreide, und exportirte vor dieser Zeit.

Warum ist dieses der Fall? Weil man das Getreide wohlfeiler von dem Auslande einführen als im Lande erzeugen kann. Warum kann man dies? Weil die Arbeiter zu selten und das Arbeitslohn zu hoch sind. Die Arbeiter sind zu selten, weil die Bevölkerung sich in den Städten und Manufakturen zusammendrängt; das Arbeitslohn ist zu hoch, weil das Papiergeld den Preis aller Dinge in die Höhe schraubt.

Diese Ursachen, wenn sie fortfahren zu wirken, werden endlich der ganzen Getreideproduk-

tion in England ein Ende machen, aller ohnmächtigen Anstrengungen ohnerachtet, sie aufrecht zu erhalten und zu vermehren. Diese Gegenmittel sind nur partiell, und jene Ursachen allgemein.

Daß die Heerden sich vermehrt haben glaube ich wirklich. Denn man läßt immer mehr Land zur Weide liegen, weil man es nicht bearbeiten kann. In Paragney sind noch größere Heerden.

Hiezu kommt nun noch der Umstand, daß das Eigenthum immer mehr in den Händen weniger Besitzer konzentrirt wird. Diese Konzentration geht von den Bankiers oder den Papiermachern aus. Deshalb steigt das Arbeitslohn nicht im Verhältniß der Theurung, weil weniger Monopolisten in jedem Fache, im Ackerbau und in den Manufakturen es in ihrer Gewalt haben durch eine leichte Verabredung den Preis zu bestimmen. Daher das Elend der arbeitenden Klasse, deren Einnahme nicht mit der Theurung im Verhältniß steht.

Der Mittelstand ist in einer solchen Ordnung der Dinge gezwungen sein Realeigenthum zu verkaufen, weil er wegen der Theurung und ungeheuren Taxen nicht im Stande ist es zu erhalten. Es gehören Leute von sehr großem Kapital dazu, um Eigenthum zu besitzen. Das Pa-

piersystem ist in England auch die Ursache der Taxen; ohne Papiergeld könnten die Minister nicht so oft Krieg führen; denn die Anleihen würden ihnen nicht so leicht werden. In England aber wird das Kapital der Anleihe gemacht. Es besteht ja in Papier. Daher denn nie Nationalschuld, und folglich die Taxen. Schon wegen der Theurung erhöhet das Papiergeld die Auflagen, weil die Regierung ebenfalls ihre Bedürfnisse theurer bezahlen muß.

Die üble Wirkung der Kriege in England besteht also hauptsächlich in der vermehrten Masse fiktiver Reichthümer, ohne das umlaufende Papier. England wird dadurch mehr verwüstet, als wenn der Krieg im Lande geführt würde.

Ob ein solches Betragen von Nationalweisheit zeuge, bezweifle ich. Mich dünkt, wenige Nationen haben so wenig Genie bei Verwaltung ihrer öffentlichen Angelegenheiten blicken lassen. Der erste sinnliche Anschein hat sie getäuscht, und wird sie in einen Abgrund führen, den andere Völker so klug gewesen sind, zu vermeiden.

Sollte man wohl glauben, daß Pitt der erste gewesen war, welcher zweckmäßige Anstalten zu treffen wußte, die Nationalschuld zu vermindern? Was man auch sonst von diesem sonder-

baren Manne urtheilen möchte, so ist doch nicht zu leugnen, daß er der beste Finanzminister gewesen ist, den England je besessen hat.

Das Anleihenmachen ist also etwas Leichtes für die Brittischen Minister, aber mit der Bezahlung der Interessen will es nicht so leicht gehen, weil die arbeitende Klasse nicht im Stande ist ihm Taxen zu entrichten. Die Reichen müssen also vorschießen, das heißt, es wer n wieder neue Anleihen gemacht, oder die Regierung bringt Schatzkammerscheine in Umlauf. Jetzt sind mehr wie dreißig Millionen solcher Exchequerbill im Umlauf, welche, wenn jetzt Friede würde, die fünf hundert Millionen fundirter Schuld noch vermehren würden. Indessen wird hiedurch das Uebel nur immer größer, weil die Papiermasse immer vermehrt wird.

Dieses Englische Papiersystem ist zugleich ein Unglück für die übrigen Europäischen Völker, da es die Englischen Minister in Stand setzt, alles baare Geld aus dem Lande zu schicken, und die Nationen von Europa gegeneinander in Harnisch zu bringen, die Kriege durch Subsidien zu unterhalten, und Armeen zu erkaufen, um sie in fremden Welttheilen abschlachten zu lassen.

Es liegt etwas Jesuitisches in diesem Papiergeldsystem, auch waren die Jesuiten die Erfinder desselben. Dies ist sehr natürlich, weil jede Opinionsmacht, welche nicht auf wahren Reichthümern beruhet, zur trügerischen List ihre Zuflucht nehmen muß. So brachten die Päbste die Ablaßzettel im Umlauf; ein Papiergeld, dessen Hypothek ebenfalls unsichtbar war.

Die nächste Tendenz dieses schwindelnden Systems ist die Nation in zwei Klassen zu theilen, in Bettler, welche von den Wohlthaten der Papierfabrikanten leben, und deren Existenz in der Hand einiger Monopolisten ist, die nach Willkühr ihnen ihre tägliche Nahrung zumessen, sie vermehren oder vermindern, je nachdem sie mehr oder minder gehorsame Sklaven sind, auch sie wohl verhungern lassen, wenn es für dienlich erachtet wird, und in einige, verhältnißmäßig nur wenige, reiche monopolistische Papierfabrikanten. So ist dia Tendenz dieses Systems, obgleich es diesen Grad der Vollkommenheit noch nicht erreicht hat. Eine andere Tendenz desselben ist die Zerstörung des Ackerbaues, und endlich auch der Manufakturen, im Fall man nicht das Geheimniß erfindet, alles mit Maschinen zu

verfertigen. Ich frage, ob dies weise sei; ob eine solche Nation in Rücksicht ihrer socialen Einrichtungen Nachahmung verdiene?

Nachschrift des Beobachters.

Ich muß hier die Leser vor dem Irrthum warnen, die in diesen merkwürdigen Briefen enthaltenen Meinungen von deh Engländern für die meinigen zu halten. Der Sammler von Aufsätzen ist nicht immer mit den Verfassern derselben einverstanden. Aber sollte ich deshalb so interessante Dinge von mir weisen, als dieser letzte Aufsatz z. B. enthält? Wäre es auch nur des Widerspruchs wegen, den es veranlassen kann, so würde das Publikum dabei gewinnen. Ich bin nach England gegangen, um über den wahren Zustand dieser Nation Licht zu verbreiten. Meine Schrift wird daher den entgegengesetzten Meinungen, wenn sie mit Gründen unterstützt sind, offen bleiben. Bisher hat man meistens nur, wenn ich die Schrift des Doktor Wendeborn ausnehme, entweder übertriebenes Lob oder gallsüchtigen Tadel über England gelesen. Es scheint daher Zeit zu seyn, von diesem Volke richtigere

Begriffe zu erhalten, und eine Nation zu einem Zeitpunkt zu beobachten, wo sie einigen zu Folge auf immer von der Weltbühne gleichsam verschwinden, und wie Karthago nur in der Geschichte noch fortleben, oder nach der Meinung anderer, mit neuem Glanze sich zu einer nie gesehenen Höhe des Wohlstandes und Ruhms erheben wird.

IX.

Blick auf die neueste Geschichte von England.

(Fortsetzung.)

Wir wollen keine Geschichte von England liefern, sondern über die neuesten Begebenheiten urtheilen, indem wir der wichtigsten nur erwähnen. Die Geschichte des Tages liefern Zeitungen und Journale; die Geschichte der Zeit ist der Zukunft vorbehalten, theils weil es an Quellen fehlt, deren Vergleichung nur allein die Wahrheit ans Tageslicht bringen kann, theils weil die Zeit nur allein die Begebenheiten in ihrer wahren Gestalt erscheinen läßt, indem sie deren verhältnißmäßige Wichtigkeit entwickelt und ordnet, und die Motive aufdeckt. Mein theil aber gehört nur mir allein; und wenn durch meine Lage und mein Amt zu sehen in Stand gesetzt bin, über den Charakter dieses Volks und seiner

neuesten Begebenheiten ein neues Licht zu verbreiten, so gehört dieses Urtheil dem Publikum, welches denn über den Werth dieser Versuche in dieser Hinsicht entscheiden mag.

Am 2ten July wurde das Parlement durch eine Kommission im Namen des Königs bis zum 6ten August prorogirt, welches man im Deutschen durch Vertagen ausdrücken könnte. Es wurden in der Rede dem Parlamente zuerst Lobsprüche wegen seiner weisen Verfügungen während dieser langen Sitzung, welche zu schließen die vorgerückte Jahrszeit nothwendig mache, ertheilt. Dem Mangel habe es die wirksamsten Maaßregeln entgegengesetzt. Eine zu hoffende reichere Erndte werde das Uebrige thun. Es wurde darauf der Heldenthaten der Brittischen Armee in Aegypten mit Pomp erwähnt. Sie habe den tap'fern Charakter der großmüthigen Britten thätlich der Welt glorreich dargestellet. Glücklich werde es seyn, wenn diese glorreiche Thaten zu einem Frieden, der mit der Ehre und Sicherheit der großen Brittischen Nation vereinbar sei, führen könnte.

Ueber diese ganze Sitzung des Parlaments wurden in der berühmtesten Oppositionszeitung im Morning Chronikle eine Reihe Bemerkungen

gemacht, die sich jedoch nur auf die Vereinigung mit Irland einschränken. Die politischen Beurtheilungen in dieser Zeitung werden den wichtigsten Oppositionsmännern selbst zugeschrieben, welche die Engländer, weil sie zu ihrer Nation gehören, die ersten Männer ihres Zeitalters nennen. Diese Bemerkungen waren mehr wort- als sinnreich, wie es bei einem Volke zu erwarten ist, welches seinen Styl nach dem Beispiel seiner Volksredner bildet.

Man wirft in diesen Beurtheilungen dem Parlamente vor, daß es das Unterdrückungssystem in Irland habe bestehen lassen, und daß es das Schicksal der Katholiken dort nicht verbessert habe. Die ersten Sitzungen des kaiserlichen Parlaments hätten durch Wohlthaten dem nun mit Brittannien verheiratheten Irrlande unvergeßlich bleiben sollen. Diese Insulaner wollen seit der Vereinigung mit Irland ihr Inselreich als ein Kaiserthum betrachtet wissen. Sie nennen daher ihr Parlament Imperial parliament, Kaiserliches Parlament, welches mehr ein Beweis kleiner Eitelkeit als großer Ehrsucht ist. Die Ausländer folgen aber bis jetzt auf dem festen Lande noch nicht diesem Beispiel, so wie auch der König wohl aus Furcht, sein Titel

möchte auf dem festen Lande nicht anerkannt werden, die Kaiserwürde nicht angenommen hat.

Es folgen hierauf Bemerkungen über die Apathie des Parlements, welches dem neuen sowohl wie dem alten Ministerium zustimme. Es sei bei der Veränderung des Ministeriums stets leidend geblieben, als wenn es ein Grundsatz der Konstitution sei, daß das Unterhaus jederzeit dem Ministerium huldigen müsse, welches der König demselben zu geben für gut finde. Ein untersuchendes Parlament sei besser als ein gehorchendes, und England habe allezeit unter einem Parlamente geblühet, welches dem Ministerium entgegen gearbeitet, und dessen Schritte beleuchtet habe.

Diejenigen, welche dergleichen Bemerkungen machen, bedenken nicht, daß Personen, welche nur ihr Privatinteresse lieben, keinen Sinn für das Allgemeine hegen können. Das Betragen dieses und der vorhergehenden Parlamente, rechtfertigt übrigens die Vorherverkündigung des J. J. Rousseau, daß England sehr bald den Rest seiner Freiheit würde verloren haben.

Ueber die Vorbereitungen auf den Küsten von Frankreich zur Landung in England suchten sich die Einwohner des letztern Reiches selbst zu

täuschen. In allen ihren öffentlichen Blättern wurde eine solche Unternehmung als eine beispiellose Thorheit zur Beruhigung des Publikums und zur Selbstberuhigung mit vielen Gründen abgeschildert, die jedoch nicht von militärischer Kenntniß zeugten. Bonaparte sei zu weise, um einen so verzweifelten Versuch zu wagen. Das Meer mit Brittischen Schiffen bedeckt, und dann die so tapfere Brittische Nation, hieß es, welche die Herübergekommene vertilgen würde. Gar wenig stimmte aber mit dieser vorgegebenen Sicherheit das ängstliche Bestreben die Gefahr zu leugnen. Die Regierung gab ebenfalls durch ihre Vorkehrungen zu erkennen, daß sie ernstliche Besorgnisse hege. Den verschiedenen Milizkorps wurden ihre Sammelplätze angewiesen, und ein Korps von funfzehn tausend Mann sollten bei Chetham in Kent als Rückhalt dienen, um nach dem Landungspunkt sich hin zu begeben. Die Garden wurden bestimmt, einen Theil dieses Reservekorps auszumachen.

Am Anfang des August kam der Bericht des Admiral Saumarez von seiner Niederlage in der Bai von Algesiras nach England. Der Verlust wurde möglichst beschönigt, weil, wie es hieß, die Französischen Schiffe gänzlich unfähig zum

Dienst gemacht wurden. Die Franzosen dagegen behaupten, daß ihre Schiffe nach einigen Tagen wieder ausgebessert waren. Der Erfolg zeigte, daß sie die Wahrheit sagten, weil sie einige Tage darauf unter Segel giengen, und dagegen das Englische Schiff Pompejus unfähig war mit den andern abzusegeln. Der Batterien gedachte Admiral Saumarez nur dunkel. Im Gegentheil rechtfertigt er seinen Angriff dadurch, daß die Französischen Schiffe weit von ihren Batterien vor Anker lagen; so daß also die Geschicklichkeit und Tapferkeit den größten Antheil am Siege hatten.

Kapitain Ferris des Hannibal, welches Schiff genommen wurde, spricht in seinem Briefe an Admiral Saumarez von den Batterien, weil er ihnen am nächsten war. Der Bericht des Admiral Saumarez war so dunkel, wie es von denjenigen zu erwarten steht, welche ihre Niederlage nicht gestehen wollen.

Einige Tage darauf traf eine Nachricht ein, welche die Engländer über jene tröstete. Admiral Saumarez, begierig das Andenken seiner Niederlage durch einen verzweiflungsvollen Versuch zu siegen zu vertilgen, segelte am 12ten Juli der vereinigten Spanischen und Französischen Ge-

schwader nach, welche von Algesirasbai nach Kadix ihren Lauf richtete. Die Spanische Eskader von fünf Linienschiffen und die drei Französische Linienschiffe, welche gesiegt hatten, nebst ihrer Prise, waren dem Admiral Saumarez sehr überlegen, welcher den Pompejus nicht zum Segeln bringen konnte, weil er ganz zerschossen war. Dennoch beschloß er mit seinen vier Schiffen einen Angriff auf die Spanier, wahrscheinlich in der Hofnung, daß die Nacht die geringere Zahl begünstigen werde. Um eilf Uhr in der Nacht erreichte sein vorderstes Schiff den Superbe, das hinterste Spanische, welches aber durch einen Zufall schon in Flammen stand. Ein anderes Spanisches Linienschiff hielt das brennende für ein feindliches, feuerte darauf, kam ihm zu nahe, und beide flogen auf. Ein drittes Spanisches Schiff wurde von zwei Englischen angegriffen, und war genöthigt der Uebermacht zu unterliegen. Die Spanischen Schiffe feuerten aufeinander, und die Engländer nannten das zufällige Unglück der Spanier einen Sieg.

Es stürmte sehr den Rest der Nacht und am andern Morgen wurde nur ein Französisches Schiff entdeckt. Die Engländer würden es mit Uebermacht angegriffen haben, wenn eine Wind-

stille nicht die Englischen Schiffe, eins ausgenommen, verhindert hätte, sich dem Französischen zu nahen. Der Engländer wurde durch das Feuer des Franzosen entmastet, worauf er sich entfernte.

Dieser unbedeutende Vortheil, welcher ohne das zufällige Verbrennen der beiden Spanischen Schiffe gar keiner würde gewesen seyn, wurde mit außerordentlichem Geräusch in London bekannt gemacht, so daß es schien als wenn für die Engländer jedes Unglück, welches die Völker des festen Landes betrift, eine große Freude sei. Die Zeitungen druckten mit großen Buchstaben ein großer Sieg zur See; an allen Straßenecken wurden eben die Worte auf papiernen Tafeln ausgehängt, mit einem Wort: die Freude der Regierung über das Verbrennen von 1500 Spaniern war außerordentlich. Zugleich gab sie zu erkennen, wie sehr ihre so eben erfahrne Unfälle sie geschmerzt hatten, und wie ungemein sie beflissen sei, deren üblen Eindrucke beim Volke wieder auszulöschen. Das Volk im Ganzen schien aber mit mehr Gleichgültigkeit, troß der Kanonen im Park, diese Siegsnachricht zu betrachten.

Einige kleinere Vortheile wurden zugleich von

den Engländern erfochten. Ein schönes Französisches Schiff von sinnreicher und neuer Bauart wurde durch einige Englische Linienschiffe genommen. Es hatte vier Masten, war über zweihundert Fuß lang und nur sieben und dreißig Fuß breit. Wahrscheinlich werden die Engländer, welche, ohne selbst etwas zu erfinden, die Erfindungen der andern nachahmen und durch ihre Geduld verbessern, auch ähnliche Schiffe bauen. Ein Englisches kleines Kriegsschiff, Speedy genannt, nahm durch Entern mit vier und dreißig Mann eine Spanische Fregatte von zwei und dreißig Kanonen und drei hundert und funfzig Mann.

Es gereicht der Englischen Regierung zur Ehre, daß sie den Entschluß faßte, die Franzosen selbst in ihren Häfen anzugreifen, weil sie Vorbereitungen zu einer Landung in England machten. Dadurch konnten diese zerstört werden, und einem Angriff ist es im Kriege immer besser durch einen Angriff zuvor zu kommen. Lord Nelson wurde ausersehen, der Anführer dieser Unternehmung zu seyn.

Vorher hatten die Franzosen am Ende des Julii sechs Kanonenböte von Kalais nach Boulogne gebracht, ohnerachtet siebzehn Englische

Fahrzeuge es durch ihr Feuer verhindern wollten. Es ist aber wahrscheinlich, daß nicht Furcht, oder das überlegene Feuer sie in der Entfernung hielten, sondern die Seichtigkeit des Wassers längs der Küste, dicht an welcher die Kanonenböte unterm Schutz ihrer Batterien hinsegeln konnten.

Lord Nelson versammelte fünf und dreißig Fahrzeuge, worunter zehn Bombenschiffe, und segelte am 3ten nach Boulogne. Er rekognoscirte in der Nacht in einem kleinen Bote den Hafen und die Stellung des Feindes. Die Oefnung des Hafens ist gerade gegen Norden. Die Küste streicht Ost und West. Sie bildet einen halben Mond, auf dessen äußersten Spitzen Batterien angelegt wurden. Vor dem Hafen lag das größte Schiff, die Kanonenböte rechts und links desselben in einer Linie, die durch beide Batterien flankirt wurde. Die Zahl der Kanononböte war sechs und zwanzig, die Hälfte zur rechten, die andern zur linken des Hafens.

Nelson machte seine Disposition znm Angriff mit vieler Geschicklichkeit. Er stellte seine Bombenschiffe in einer schrägen Linie, westlich der Französischen. Hiedurch konnte er die Linie der Französischen Kanonenböte enfiliren. Denn wenn

die Bombe nach einem der entfernteren Bote gerichtet war und sie fiel zu kurz, so traf sie ein näheres. Wurde sie auf die nähern gerichtet und gieng zu weit, so traf sie eines der entferntern. Ueberdem war sein Plan, bei der Fluth unterm Schutz der Bombenschiffe mit kleinern Fahrzeugen die Französische Linie aufzurollen, da sie dann, wenn sie auf einem Haufen in den Hafen, oder vor demselben zusammengetrieben wären, leicht durch die Bomben getroffen und ruinirt werden konnten. Uebrigens konnten die Französischen Batterien nicht so gut seine Linie, weil sie schräge oder diagonal war, treffen, weil die Richtung ihrer Schießscharten es verhindert. Nelson selbst war links oder östlich der Linie seiner Bombenschiffe, um seine Befehle zu geben. Der Rest der Englischen Schiffe war der Französischen Linie gegenüber.

Die Franzosen feuerten sehr stark aus ihrer westlichen Batterie, aber ohne Wirkung. Ein vierundsechzig Kanonenschiff der Engländer mußte an die Batterie segeln und ganze Lagen geben. Hieraus entstand ein großes Feuer, seiner geringen Wirkung aber völlig unangemessen. Die westliche Batterie der Franzosen feuerte aber gar nicht mehr, sobald man bemerkte, daß es ohne

Wirkung war. Sie begnügte sich nur hin und wieder eine Bombe zu werfen.

Die Engländer behaupteten sechs Kanonenböte zu Grunde gerichtet zu haben, und daß die andern den Untergang nur durch ihre Zuflucht in den Hafen entgiengen. Die Engländer wollen viele Mannschaft getödtet haben; die Franzosen behaupten, kein Mann sei von ihrer Seite umgekommen, kein Boot beschädigt. Nur mit der Avantgarde ihrer Böte hätten die Engländer in einer Entfernung von 1900 Klaftern gefochten, und neun hundert Bomben ohne Wirkung geworfen. Kaum hätten sie ihre Truppen, welche diese Avantgarde von fünf und dreißig Booten besetzt hielten, abhalten können, die Engländer zu entern. Es scheint aber, daß die Untiefen die fernere Berührung der letztern verhinderte. Lord Nelson kehrte nach der Englischen Küste zurück. Die Franzosen sagten, dies sei das erste Gefecht von der Art, und die Geschichte würde davon zu sprechen haben.

Nach der Rückkehr von dieser mißlungenen Unternehmung bereitete sich Admiral Nelson zu einer neuen vor. Die Erwartung des Englischen Publikums war so getäuscht worden, daß die Eigenliebe einen Mann, dessen Hauptcharakterzug die

die Eitelkeit ist, durchaus zu einem zweiten Versuch bewegen mußte. Man glaubte Nelsons Erscheinung auf der Französischen Küste würde unfehlbar eine Vernichtung der Französischen Rüstungen zur Folge haben. Statt dessen wären neun hundert Bomben ohne Wirkung verschossen worden, wovon zwey hundert das Zeughaus zu Boulogne bereicherten, weil sie auf den Sand niederfielen und aufgelesen wurden.

Nelson segelte also mit einer in den Dünen versammelten Flotille am 15ten August wiederum nach der Bai von Boulogne. Sein Admiralschiff war die Fregatte Medusa. Es hatte vierzig Böte mit flachen Böden bei sich, und vier Böte mit Haubitzen besetzt, um den Angriff der andern zu decken. Man kann auf drei tausend Mann die Zahl der zu dieser Unternehmung bestimmten Englischen Seeleute bestimmen.

In der Nacht vom 15ten auf den 16ten wurde der Angriff unternommen. Vierzig Böte in vier Divisionen getheilt, unterm Befehl von vier Brittischen Schiffskapitainen, und unter Bedeckung von vier Böten mit Haubitzen, wurden dazu beordert. Der Angriff fing zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht an. Französische Böte waren vorwärts der Linie postirt, um von der

Annäherung der Engländer Nachricht zu geben. Drei Batallions Französischer Landtruppen hatten die Linie von fünf und dreißig Böten besetzt. Von den Französischen Böten wurde den Engländern in gutem Englisch zugerufen: Bleibet uns vom Leibe, ihr braven Engländer, ihr könnt hier nichts ausrichten, und werdet ohne Nutzen eine Anzahl braver Leute aufopfern.

Die Engländer wurden mit einem heftigen Feuer empfangen. Sie suchten zu entern. Sie wurden in die See geworfen. Nach einem Gefecht, welches bis nach zwei Uhr fortdauerte, wußten die Engländer sich mit einem Verlust entfernen, welchen sie selbst auf hundert und zwei und siebzig Todte und Verwundete angaben, den die Französischen Berichte aber auf vier bis fünf hundert Mann bestimmen. Einige Englische Berichte sprechen von zwei hundert und funfzig bis drei hundert Mann. Die Franzosen behaupten nur zehn Todte und dreißig Verwundete gehabt zu haben. Die Natnr des Gefechts macht diese Angabe wahrscheinlich.

Die Engländer behaupteten, die vierte Division der Böte habe nicht zugleich mit andern herankommen können. Hierin setzen sie eine der Hauptursachen des Mißlingens. Die Englischen

Zeitungen brachten zweierlei ungereimte Sagen in Umlauf. Die eine, die Französischen Böte wären durch Ketten ans Ufer befestigt gewesen, als wenn nur angekettete Schiffe den Englischen Seeleuten widerstehen könnten; die andere, das Ufer wäre mit einer Truppenlinie, drei Mann hoch, besetzt gewesen, welche mit Pelotons auf ihre eigene Waffengefährten in den Böten gefeuert hätten. Um nur den Engländern zu schaden, hätten sie sich nichts daraus gemacht ihre eigene Leute zu tödten. Wer sieht aber nicht, daß sie dann den Engländern das Erobern der Böte würden leicht gemacht haben, indem sie ihre eigene Leute gezwungen hätten die Böte zu verlassen. Es gereicht der Kriegskenntniß des Lord Nelson gar nicht zur Ehre, daß er sogar diese Ungereimtheit in seinen officiellen Bericht aufgenommen hat.

Die Engländer hatten funfzehn Offiziere unter ihren Todten und Verwundeten. Kapitain Parker, Adjutant des Lord Nelson, welcher die erste Abtheilung der Böte befehligte, kam mit einem zerschmetterten Beine davon. Es ist wahrscheinlich, daß die Engländer die besten ihrer Seeleute zu dieser Unternehmung aussuchten, und in dieser Rücksicht ist ihr Verlust bedeutend.

Am 16ten August kehrte Lord Nelson nicht mit Siegestrophäen, sondern mit Todten und Verwundeten wieder nach Deal zurück. Die Franzosen behaupteten fünf Englische Bote in den Grund geschossen und drei genommen zu haben. Die Engländer sprechen von einigen gesunkenen, deren Mannschaft von den andern Böten aufgefischt wurde.

Alle diese Unfälle zur See mußten großentheils die Freude über die Fortschritte der Anglotürken in Aegypten vermindern. Die Nachricht von der Eroberung von Kairo brachte gar keine vortheilhafte Wirkung auf die Fonds hervor. Es scheint, daß Unkunde des Krieges bei den Anführern, und die geringe Zahl des Heeres die Ursachen des Unglücks der Franzosen in Aegypten gewesen sind. In Kairo waren sie so schwach, daß sie die weitläuftigen Verschanzungen nicht besetzen konnten. Sie machten eine vortheilhafte Kapitulation, vermöge welcher sie nach Frankreich transportirt wurden.

Die fortdauernden Zurüstungen der Franzosen in Häfen, und der geringe Succeß von Nelsons zweimaligem Angriffe erhielten die Engländer am Ende des August noch immer in Sorgen wegen eines unerwarteten Besuchs der Französi-

schen Krieger, dessen Möglichkeit jeder öffentlich leugnete, im Herzen aber heimlich glaubte. Diese Besorgnisse waren wahrscheinlich die Ursache des Sinkens der Fonds, welche immer als die Thermometer der öffentlichen Meinung zu betrachten sind.

Da Portugal von den Franzosen erobert war, so glaubten die Engländer die Portugiesischen Kolonien erobern zu müssen. Madera wurde von ihnen in Besitz genommen, und nach Brasilien ist wahrscheinlich Admiral Popham bestimmt.

Nelson bereitete sich zu einer neuen Unternehmung gegen die Französischen und Holländischen Küsten vor. Er machte die Mannschaft seiner Schiffe wieder vollzählig, ein Beweis, daß er nicht wenige verloren hatte. Er versah sich mit Feuerschiffen, eine Art des Dienstes, sagt man, worin die Engländer weniger wie die Franzosen erfahren sind, und am 23sten gieng er wieder östlich unter Segel.

In London feyerten die Französischen Prinzen und die Emigranten das Fest des heiligen Ludwig am 25sten August in einer Kapelle in St. Georges-Fields, und in Gegenwart einer großen Zahl Englischer Zuschauer. Die Englischen Damen fan-

den den Graf Artois, den die Emigranten gegenwärtig Monsieur nennen, außerordentlich schön, und fanden, daß er mehr einem Engländer als einen Franzosen ähnlich sähe. Die Emigranten bezeugten ihm und dem Prinz Condé eben so große Ehrfurcht, als wenn sie mit ihrer vormahligen Würde, Glanz und Macht wären bekleidet gewesen; weniger aus großmüthiger Theilnahme gegen das Unglück, als aus thörichter Hoffnung, sie dereinst wieder hergestellt zu sehen. Das Ganze war ein Schattenbild vergangener und das Beispiel der Eitelkeit menschlicher Größe. Die Scene würde interessant gewesen seyn, wenn die Hauptpersonen durch gegenwärtige Tugend achtungswerth wären, und nicht durch ehemalige Laster ihr Unglück verschuldet hätten. Wer aber die Verführungen der Höfe in Betrachtung zieht, ist hier geneigter zu entschuldigen als strenge zu tadeln.

(Wird fortgesetzt.)

X.

Richard Morris, genannt Dickspot, der Zaubrer von Derbyshire.

Richard Morris, welcher bestimmt schien, das Volk zu beschäftigen und die Weisen zu verwirren, wurde zu Bakewell in Derbyshire 1710 geboren. Dickspot wurde er wegen eines großen schwarzen Fleckens ohnweit der Nase genannt. Sein Vater war ein Soldat zur Zeit der Union. Er starb vor seinem sechsten Jahre, so daß er wenig zu seiner Bildung beitragen konnte. Seine Tante, die ihn erzog, könnte vielleicht einige Aussenlinien seinem Charakter gegeben haben.

Von Mutterseite war er nahe mit Sir Richard Arkwright verwandt, der zuerst für einen Penny rasirte, und dann einer der ersten Mechaniker des Landes wurde. Von väterlicher Seite machte er auf die Verwandtschaft mit dem Stifter der Sohomanufaktur Anspruch.

Dick wandte gewiß seine Zeit sehr gut an, so lange er in der Schule war. Er war ein vortreflicher Rechner, und bedurfte keiner Bücher; denn es ist ausgemacht, daß er alles durch eine gewisse Art innerlicher Anschauung, oder intuitiver Kenntniß zu verstehen schien, selbst auch die Landstraßen und Lage der Orte. Der wegen seiner frühzeitigen Kenntnisse berühmte Michton würde bei der Vergleichung verlieren, und seit Plutarchs Zeiten hat niemand einen so außerordentlichen Charakter beschrieben.

Seine Belustigungsstunden brachte er nicht wie andere Knaben zu. Eine mürrische und mysteriöse Zurückhaltung zeichnete sein Betragen aus. Zu gewissen Zeiten verwechselte er diese in sich gekehrte Stimmung mit athletischen Leibesübungen, aber selten, und die mehrste Zeit war er so sehr in tiefen Gedanken verloren, daß er auf lange Zeit seine Augen auf einen leblosen Gegenstand geheftet hielt, so daß diejenigen, welche ihn sahen, ihn den schwermüthigen Knaben nannten. Wenn er aber mit den andern Kindern sich einließ, so machten seine sinnreichen Kunststückchen ihn bei denselben sehr beliebt. Obgleich er sich immer bei jedem Spiele die Herrschaft anmaßte,

so geschah es doch vermöge solcher Mittel, welche die andern nicht beleidigten.

Seine Tante, Mistreß Heathcote, besaß Vermögen, suchte es aber durch Wahrsagen zu vermehren. Man sagt, daß sie in Errathung des Zukünftigen sehr glücklich war. Es mag seyn, daß Dick hieran Beispiel nahm, aber im zwölften Jahre war er seiner Tante schon weit überlegen. Sie nahm eine halbe Krone, aber Dick öfnete unter einer Guinee nie seine Lippen.

Dick wurde oft um den Ausgang der Spiele von den Knaben befragt, und er sagte ihn immer vorher. Aber ehe er noch sein zwölftes Jahr erreicht hatte, war er das Orakel in manchen schwierigen Punkten, als bei Wiedererlangung entlaufenen Viehes und gestohlener Sachen. Selbst über den Ausgang der Heirathen wurde ere befragt. Seine Tante mißbilligte die Kunst, welche ihr Neffe trieb, obgleich sie selbst sich damit abgab. Sie verläugnete ihn ft, aber die Pilgrimme fanden ihr Orakel bald unter seinen Spielgesellen.

Es war sehr belustigend, wenn Personen von Stande und bejahrt diesen jungen Dorfzauberer von seinen Gespielen abriefen, um über wichtige Angelegenheiten seine Meinung zu vernehmen.

Sein Ruhm dehnte sich aus, und durch Briefe wurde er befragt. Seine Antworten bestätigten stets die Meinung von seiner Prophetenangabe. Einst wurde er über eine zu eröfnende Mine befragt. Die Antwort bestätigte seinen Ruf.

Er gelangte, da jeder der Fragenden ihm etwas schenkte, zum Besitz eines wahren Museums von Spielsachen. Nicht allein verliebte Jungfern, sondern Kaufleute, die Schiffe auf der See besaßen, waren sehr erfreut seine Meinung über die Sicherheit ihres Eigenthums zu erhalten, welche sie der Assekuranz gleich achteten. Er beruhigte sie, wenn er sagte, das Schiff würde seine Reise glücklich zurücklegen. Wäre er ein Spieler gewesen, so würde er große Summen gewonnen haben, denn er war die Ursache des Gewinnstes Anderer, welche seinem Rathe folgten, in den Stunden spielten, welche er glücklich nannte, und in den unglücklichen dem Spiele entsagten. Um hierüber Gewißheit zu erhalten, spielte ein Herr Derwin öfters in den Stunden, wo Dick ihn vor dem Spiele warnte. Er verlor allemal, ob er gleich sein Bestes that, und mehr Aufmerksamkeit als sonst dem Spiele gönnte. Er gewann stets, wenn der Knabe ihm sein gutes Glück vorher sagte.

Plato und andere erzählen, Sokrates habe von seiner Kindheit an einen ihn begleitenden Genius gehabt, und er bemerkt, daß Sokrates seine Belehrung durch innere Mittheilung und Ermahnung empfing, welche ihn durch die Handlungen seines Lebens leiteten. Daß irgend eine übernatürliche Würksamkeit geistiger Inspiration die sonderbare Gabe des Herrn Morris war, behaupten alle diejenigen, welche ihn gekannt haben. Sie behaupten, daß nur Magie dergleichen leisten konnte. Allein, ohne uns in diese Untersuchung einzulassen, so scheint es, daß die Vorhersagungskraft der Einwohner in den Schottischen Inseln, seine Vorhersehungsgabe uns erklärlich machen kann. Daton Johnsons Reise nach den westlichen Inseln wurde hauptsächlich unternommen, um über diese wunderbare Gabe Gewißheit zu erlangen; und er kehrte völlig überzeugt zurück, daß sie unstreitig und ausgemacht sei.

Folgendes Beispiel mag hierüber statt tausender dienen. Ein Bedienter, welcher die Mutter unseres Dick kannte, kam einst des Morgens früh zu ihnen, und der junge Morris sagte sogleich, als er ihn sahe, er rieche Wildprett, und sei überzeugt, sie würden noch an dem Tage ei-

niges im Hause haben. Er hatte Recht, denn dieser Mann war im Begriff nach dem Wirthshause zu gehen, um ein Wildprettsviertel abzuholen, welches ein andrer Gentleman, der zu Motlack wohnte, seinem Herrn zum Geschenk machte.

Leichtgläubigkeit verräth Schwäche des Verstandes, aber Scepticismus und Zweifel ist nicht immer ein Zeichen höherer Beurtheilung. Herr Addison bemerkt im Zuschauer: „Wir können den Berichten anderer Glauben beimessen, wenn sie kein Interesse haben uns zu täuschen, und wenn sie um anderer Ursachen willen uns nicht die Unwahrheit sagen würden.

Mistreß Heathcole, seine Tante, starb, als er ohngefähr siebzehn Jahr alt war. In einem Alter, da jugendliche Vergnügungen die gefährliche Klippe der Glückseligkeit des ganzen künftigen Lebens bei den Mehresten sind, wurde er sich selbst überlassen, und entging allen gefährlichen Irrthümern der Sinne, wozu sein Divinationsvermögen das mehrste scheint beigetragen zu haben.

Sein Ruf war sehr ausgebreitet, und die Bäder von Motlack sehr von den vornehmern

und reichern Klassen besucht, weshalb er diesen Ort zu seinem Sommeraufenthalt wählte.

Doktor Woodmard und seine Familie besuchten diesen Ort, und befragten natürlich den Propheten desselben. Er wollte erst das Schicksal der sechszehnjährigen Tochter verbergen, gestand aber endlich der Mutter, daß in sechs Monathen sie an den Pocken sterben würde. Der Vater war ein Arzt, und konnte also dem Uebel durch Vorbereitungen des Körpers entgegen arbeiten und es fast unschädlich machen; aber ohnerachtet aller angewandten Sorgfalt starb sie in der bestimmten Zeit, und die Mutter folgte ihr bald ins Grab.

Ihr Bruder war damals nur acht Jahr alt; diesem prophezeyte er langes Leben im Dienst seines Vaterlandes, und eine ehrenvolle Ruhe nach den Dienstjahren. In der That lebt er noch jetzt und ist beinahr achtzig Jahr alt. Er war in der Schlacht von Dettingen am 16ten Jun. 1743., nachher bei der Schlacht von Fontenay in des Königs Regiment. Er hat in diesem Kriege dem General Howe wiederum seine Dienste angetragen, welcher die östliche Landmiliz zu Colchester kommandirt. Er ist ein lebendiger Zeuge der Vorhersagungskraft des Richard Morris.

Obige Prophezeihung geschah 1729, da er noch nicht zwanzig Jahr alt war. Die Zahl der Neugierigen war so groß, daß manche mehrere Wochen warten mußten, ehe sie eine Antwort bekommen konnten.

Sein Ruf blieb in jenem Lande immer unvermindert. Als im August 1790 ein gewisser hofnungsvoller Erbe ihn nach Mehrerem fragte: was seine Mutter von ihm hielte, antwortete er: Sie glaubt, daß Sie der liederlichste Bursche auf Erden sind, ich aber halte Sie für den größten Dummkopf, wegen mehrerer ihrer Handlungen!

In Matlock wohnte er bei einer Mistreß Morre, welche Neigung bekam, ihn in ihr Netz zu locken, als sie die große Zahl der ihn Befragenden sahe, deren jeder eine Guinee brachte. Allein er kannte ihre Umstände besser als sie selbst. Sie war eine Wittwe, und ihre Kinder traf das Schicksal, welches Morris propbezeihet hatte. Der Aelteste wurde zu Derizes hingerichtet, weil er Schafe gestohlen hatte; die beiden andern gingen mit einem Schiffe in der Straße Sunda zu Grunde; und sie selbst überlebte ihren zweiten Ehemann, der durch sein übeles Betragen sie alle aus dem Hause getrieben hatte, nur kurze Zeit.

Den Besuchern sagte er zuerst, nachdem er das Geld empfangen hatte, ihren Namen, ihren Wohnort, und die Absicht, weshalb sie gekommen waren. Mit Männern war er immer umständlicher als mit Frauenzimmern; denn manche der Männer nahm er mit nach einem andern Gasthofe, um sich genauer mit ihnen einzulassen. Dies war der Fall mit einem Kaufmann, welcher ihn nach vielem Bitten zu seinem Hause, ohnweit Motlak, einlud. Nach einigen Flaschen und gleichgültigen Unterredungen benachrichtigte Morris seinen Wirth, er würde bald von einem großen Unglücksfall zur See hören, welcher noch denjenigen, welchen er vor drei Jahren erlitten hätte, überträfe. Dann, fuhr er fort, werden sie eine Kette von Widerwärtigkeiten zu erdulden haben; allein sie müssen sie standhaft ertragen, denn sie werden nur vorübergehend seyn. Er wolle es ihm sagen, während sie noch eine Bouteille tränken, allein er könne nicht auf die Gesundheit seiner Frau trinken. Ein schlimmerer Sturm als derjenige, welchen das Gebiet des Neptuns mit den drei Schiffen bereichern würde, an welchen er Theil habe, erwartete ihn zu Hause. Ihre ausschweifende Verschwendung, ihr schon

unglückliches Schiff wird in dem Hafen des Unglücks stranden. Allein trösten sie sich, ich sehe einen glücklichen Umstand voraus, von dem ich gegenwärtig nicht mehr sagen werde. Jetzt gehen sie zu Hause, und bereiten sich auf ihren nahen Unglücksfall vor.

Der Kaufmann wurde drei Monat darauf bankerot. Ein halbes Jahr nachher kam er wieder zu Dick und sagte: seine Prophezeihung sei nur auf seine Kosten zu wahr gewesen, und er sei in so erbärmlichen Umständen, daß er glaube, es sei nicht möglich sie in Zukunft wieder herzustellen. Er bat daher, er möchte ihm offenbahren, ob für ihn noch Hofnung in dieser Welt wäre? Hierauf rieth ihm Dick, sich mit aller möglichen Vorsicht in Acht zu nehmen, denn über einen Monat, am Freitage, werde er in sehr großer Lebensgefahr seyn. Der Kaufmann veränderte die Farbe und bat Herrn Morris, er möchte sich deutlicher erklären, aber umsonst.

Am Sonnabend Morgen nach diesem Freitag kam mit einem Expressen die freudige Nachricht von der glücklichen Ankunft eines großen Eigenthums an, welches schon lange als zur See verloren betrachtet wurde. Er ging den Augenblick, als er diese Nachricht von seinem Agenten erhal-

erhalten hatte, zu Dick, und dankte ihm mit Freuden in einer großen Gesellschaft im Badeort, woselbst er erklärte, Herr Morris habe ihm das Leben gerettet, denn dieser Freitag war sein Geburtstag, und an diesem Tage nahm er sich vor sich zu erschießen, zu welchem Endzweck er sich vorher ein Paar Pistolen angeschaft habe.

Sein Ruf reichte selbst bis nach Paris, denn im Jahr 1736 ward seiner im Journal de Scavans mit Lob gedacht. Er wird daselbst mit Pastradamus verglichen, und mit Tarso, von denen man behauptete, daß sie einen Genius bei sich oder in sich hätten.

Im Sommer nach der Rebellion von 1746 war der Herzog von Kumberland, Onkel des gegenwärtigen Königs, im Bade zu Buxton, wie a h eine ansehnliche Gesellschaft, aus den nahegelegenen Grafschaften. Morris nahm den Charakter eines reichen alten Mannes an, der die Bäder zur Wiederherstellung seiner Gesundheit besuche.

Er wohnte im ersten Gasthofe des Orts, und zeichnete sich bald durch seine sonderbare Kleidung aus. Kein Polnischer Jude konnte einen längern Bart vorzeigen; er bedeckte seinen

Kopf mit einer hohen haarigten Mütze, und ein langes Kleid gab ihm ein orientalisches Ansehen. Seine ältesten Freunde konnten ihn nicht erkennen. Er bewohnte die besten Zimmer des Hauses. Sein eigner Bediente begleitete ihn, er bekümmerte sich um niemand, noch weniger ließ er sich in ein Gespräch ein. Er ging einsam und gedankenvoll auf und nieder, als wenn er eine sehr wichtige Beschreibung machen wollte. Er ging sogleich nach Tische aus, und kehrte selten vor Mitternacht zurück.

(Die Fortsetzung nächstens.)

XI.

Ueber das Schicksal von England nach dem nächsten Frieden.

Die Schicksale eines Staats lassen sich in ihren besondern Vorfällen nicht vorhersehen. Allein allgemeine Ursachen müssen allgemeine Würkungen zur Folge haben; und wenn man von erstern richtige Einsichten erlangt hat, so wird es möglich seyn, letztere in ihrer Allgemeinheit vorher zu verkündigen.

In Rücksicht Englands muß eine solche Untersuchung kein geringes Interesse einflößen. Ein Staat, dessen Ruin so oft vorherverkündigt worden, und der dennoch fortfährt mit wenigstens scheinbarem Wohlstand zu glänzen, muß als ein Phänomen der Politik betrachtet werden, wovon die Ursachen tiefer liegen, als bis jetzt die aufmerksamsten und scharfsichtigsten Beobachter sie scheinen gesucht zu haben.

Rousseau von Genf ist derjenige, welcher mit seinem Scharfblick am tiefsten eindrang. Im Jahre 1760 schrieb er: Wer sieht nicht, daß England in zwanzig Jahren ruinirt seyn, und den Rest seiner Freiheit verlohren haben wird? Ferner schreibt er: Man sagt, in England blühe der Ackerbau, und ich wette (je parie) daß er zu Grunde geht. Letztere Vorhersagung ist gegenwärtig wohl hinlänglich bestätigt, aber erstere wird man für sehr parodox halten. Wir wollen uns bemühen, den Kommentar zu jenen merkwürdigen Stellen des Emil zu liefern.

England hat den verführerischen Anlockungen eines im Innern uneingeschränkten Papierkredits nicht widerstehen können, wodurch es in Stand gesetzt wurde, eine weit größere Rolle zu spielen, als sich mit seinen natürlichen Hülfsquellen verträgt. Eine kleine Insel, welche große Kontinentalmächte übertreffen will, erschöpft sich und fällt desto tiefer, gleich jener Macht, welche nur auf Meinung gegründet ist. Die Macht Englands ist mit der Macht der Päpste in dem mittlern Zeitalter zu vergleichen. Das Papiergeld Englands ist kein solideres Umlaufsmedium wie die Ablaßzettel des Pabstes. Beide Papiere sind ein luftiges Hirngespinst. Dieses Papier

setzt indeß England in Stand, das ganze feste Land in Kriege zu verwickeln und den Zwist zu erhalten, weil das Metallkapital der Nation ohne Schaden der innern Zirkulation aus dem Lande geschickt werden kann. Man sieht, welche Mittel, andern zu schaden, eine solche Nation dadurch in die Hände bekommt.

Es scheint, daß Rousseau zur Zeit, da er jenes schrieb, eine tiefere Einsicht des Papiergeldsystems besaß, als alle Schriftsteller nach ihm, welche diesen Gegenstand ausschließend zum ihrigen machten. Heißt es nicht bankerot seyn, wenn England mehr Papier im Umlauf hat, als das ganze Vermögen der Nation mit sammt dem Lande und seinen Einwohnern werth ist. Ich sage Einwohner, denn die Engländer schätzen ja selbst den Werth jedes Menschen merkantilisch. Beweißt es nicht, daß die Kapitalien neuer Anleihen geschaffen werden, und nicht in der Natur vorhanden sind, wenn schon lange die Nationalschuld mehr betrug als der Werth des Brittischen Kaiserthums der Inseln, welches Europa zum Trotz, und um es in Kriege zu verwickeln, in seiner Nähe hingepflanzt ist? Wenn ich sage Werth, so verstehe ich die Schätzung der Dinge nach Europäischem pekuniären Maaßstab.

So hat also Rousseau vollkommen richtig in Rücksicht des Englischen Bankerots prophezeihet. Allein der Bankerot einer Nation, wenn sie nicht bankerot machen will, wird nur allmählig, lange nachdem er schon wirklich eingetreten ist, sichtbar. Die Ursachen dieser Erscheinungen wollen wir nun zu erklären suchen.

Die Mehresten, welche diesen Gegenstand behandelten, haben den Bankerot in die Periode gesetzt, da die Taxen nicht mehr hinreichten, die Interessen der Nationalschulden zu bezahlen. Allein nichts ist falscher und es beweißt nur, daß sie nicht Scharfsinn genug besaßen, dieses verderbliche System zu durchschauen. Sie begriffen nicht, daß die Summen, um die Interessen zu bezahlen und das Fehlende an den Staatseinkünften zu ersetzen, gemacht werden, so wie die ungeheuren Summen der Anleihen. Der stupide Deutsche liest mit Erstaunen von den ungeheuren Anleihen und der Leichtigkeit herbeizuschaffen, und weiß nicht, daß dies nur blos Charlatanerie und Finanzschwindelei ist.

Die Exchequerbills und Navybills ersetzen das Fehlende. Dies sind Scheine der Regierung in Zukunft zu bezahlen. Die Bank diskontirt sie, daher haben sie Kredit. Allein die Bank

und die Regierung sind Hand und Handschuh. Die Bank von England, und alle übrigen Banken in England, sind Status in statu, und der große hat den kleinen Staat nöthig, so wie der kleine den großen. Man versteht sich leicht, wenn es darauf ankommt, das Publikum durch Taschenspielerkünste zu blenden.

Uebrigens bezahlt die Regierung nicht sehr pünktlich, es sei denn die großen Staatsbedienten, das Militär u. s. w. Die großen Lieferungen geschehen immer auf Kredit. Daher immer Anticipationen auf künftige Jahre. Man spielt immer darauf los, in der Hofnung, der zunehmende auswärtige Handel werde alles wieder einbringen; und dann immer wieder Exchequerbills und Navybills u. s. w. Allein diese Leichtigkeit, ein thörichtes Publikum zu täuschen und die fehlenden Summen durch eine Schöpfung der Phantasie herbeizuschaffen, ist eben die Ursach des Bankerots, und zwar nicht allein des Bankerots der Regierung, sondern des Nationalbankerots im eigentlichen Sinne und größerm Umfang des Worts, und zwar eben weil er nur allmählig und untergrabend wirkt. Zugleich ist sie aber auch allerdings ein Zeichen desselben. Um dies aber deutlich zu machen, müssen wir erst

das Prinzipium klar im Sonnenlicht der gesunden Vernunft darstellen.

Es ist doch wohl klar, daß es einen reellen und einen eingebildeten Werth giebt. Der reelle Werth ist die Masse der Arbeit einer Nation, oder das Kapital ihrer Arbeit; der fictive ist das umlaufende Medium, oder das Geld, oder der Maaßstab, nach welchem der reelle bestimmt wird. Es ist klar, daß dies nur der Repräsentant des reellen Werths, und nicht der reelle Werth selbst ist.

Ich habe nichts vom Lande gesagt, denn ich denke, ein jeder wird doch wohl einsehen, daß das Land ohne die Arbeit der Einwohner keinen Werth hat. Alle werthhabende Dinge beziehen sich auf Nahrung, Kleidung und Wohnung der Menschen. Der ganze Luxus kann hierunter klassifizirt werden. Dies bildet den Nationalreichthum. Man wird ohne Zweifel sogleich einsehen, daß ich vom phisischen Reichthum nur allein rede. Der geistige Reichthum bringt den physischen hervor, liegt aber außerhalb des Gebiets unserer gegenwärtigen Betrachtung.

Eine Nation wird also reicher, wenn sie statt zwanzig Millionen Scheffel Weitzen dreißig Millionen Scheffel erzeugt, keinesweges aber wenn

...rt zwanzig Millionen Thaler dreißig Millionen im Umlauf sind, das Produkt der Arbeit aber nicht vermehrt worden ist. Das repräsentirende Medium, und das reelle Kapital der Nation müssen in gleichem Verhältniß fortschreiten und immer parallel bleiben.

Der Erfolg einer Vermehrung des Geldes oder des repräsentirenden Umlaufmediums ist, daß die Dinge theurer werden, weil das Geld wohlfeiler wird. Dies giebt zugleich Gelegenheit zu Monopolisiren. Denn es wird immer eine Anzahl Personen geben, welche ihr Kapital ungeheuer durch eine solche Operation vermehren. Hiezu gehören die Bankiers. Solche Kapitalien befördern Aufkäuferei, deren Würkung Theurung ist.

Eine solche Aufkäuferey wird sich sonderlich auf die Lebensmittel der ersten Nothwendigkeit erstrecken, weil man immer gewiß ist, Käufer zu denselben zu finden. Dieses verursacht sogleich Theurung. Sie wird aber auch noch durch die erhöhete Abgaben verursacht. Aber wir müssen vorerst bei dem Prinzipium stehen bleiben, weil man behaupten könnte, daß diese Folge nicht nothwendig damit in Verbindung stehe.

Also wegen des Monopolisirens und wegen des vermehrten Luxus bewirkt eine Vermehrung

des umlaufenden Mediums, wenn die Produktion nicht in gleichem Verhältniß größer wird, Theurung, und folglich auch Erhöhung des Arbeitslohns.

Diese Vermehrung des Geldes kann aber nie anders als durch eine Papierfabrikation möglich seyn, denn Metalle kann man sich nur durch ein vermehrtes Waarenkapital im auswärtigen Handel, oder durch vergrößerte Minenarbeit verschaffen.

An der Theurung wäre nichts gelegen, wenn man von andern Völkern isolirt wäre, allein da die Theurung nur relativ und in andern Ländern nicht zu finden ist, so verursacht sie, daß man die Dinge von andern Ländern wohlfeiler importiren, als selbst erzeugen kann, welches das Arbeitskapital der Nation vermindert.

Jetzt wollen wir zur Anwendung dieser Grundsätze auf England schreiten.

In England sind die Kriege die Veranlassung der Nationalschuld, und die letztere diejenige des Papiergeldes gewesen. Denn diese Anleihen mußten erschaffen werden, das Kapital war in Metall nicht aufzutreiben. Daher denn die erhöheten Taxen, weil die Zinsen der Schuld mußten abgetragen werden.

Hier waren also zwei zugleich wirkende Ursachen der Theurung. Das Papiergeld erstlich, und die dadurch unverhältnißmäßige Vermehrung des umlaufenden Mediums, und zweitens die Taxen, welche ebenfalls dadurch verursacht wurden.

Die Manufakturen litten hierunter nicht so viel wie der Ackerbau. Denn obgleich man bei letztern durch Maschinen sich zu helfen suchte, so erfordert er doch viel Händearbeit. Bei den Manufakturen ersetzten die Maschinen großentheils die menschliche Arbeit. Uebrigens konnten die Engländer die rohen Materien derselben sich leichter uhd wohlfeiler verschaffen, wie z. B. die Baumwolle. Endlich befördert der Rückzoll bei der Ausfuhr die wohlfeileren Preise im Auslande, so daß also die übele Wirkung der Taxen nur zum Theil in Rücksicht dieser exportirten Waaren fühlbar wurde. Aber der Ackerbau gerieth bald in einen solchen Zustand, daß man Getreide wohlfeiler einführen als im Lande erzeugen konnte. Der Anfang dieser Periode muß ins Jahr 1780 gesetzt werden.

Es ist also ausgemacht, daß der Ackerbau zu eben der Zeit zu sinken anfieng, als andere Schriftsteller dessen steigenden Flor verkündeten. Der

Ackerbau steigt, wenn die Masse der Produkte desselben zunimmt. Ob nach den Preisen im Lande der pekuniarische Werth der Produkte zunehme, ist hiebei gleichgültig. Der pekuniarische Werth der Erzeugnisse des Ackerbaues kann zunehmen, wenn er durch künstliche und magische Vermehrung des umlaufenden Mediums hervorgebracht wird, und die Masse oder Summe der Produkte kann dennoch abgenommen haben. Ich frage aber, ob leztere nicht das Kriterion des Zustandes des Ackerbaues in einem Lande ist?

Es ist klar, daß die Preise des Getreides nie so hoch steigen konnten als diejenigen der Luxuswaaren. Denn die Konkurrenz war zu fürchten, und zweitens mußten diese Preise doch immer den Mitteln der Aermsten angemessen seyn. Hieraus folgt nun, daß wegen der Taxen, welche alle Dinge vertheuerten, und wegen der Einfuhr vom Auslande, die Landbauer nicht mehr so viel Arbeiter ernähren konnten wie vorher. Daher findet sich auch der erstaunenswürdige Umstand, daß im Ackerbau nur eine Million und vier hundert tausend Menschen beschäftigt sind, während sieben Millionen in den Städten oder auf der See leben. Dies ist nun zuerst durch die Listen

der Volksmenge im Monat Juni 1801 ans Tageslicht gekommen.

Die Erzeugung des Getreides jeder Art nimmt also ab, und die Einfuhr vom Auslande immer zu. Daher wird, wenn die Progression so fortgeht, die Englische Nation bald großentheils vom Auslande gespeiset werden. Es frägt sich, ob alle übrige Artikel der Ausfuhr hinreichen werden, diesen wichtigen zu decken.

Daß übrigens selbst diese Ursache des Verderbens des Ackerbaues einige vortrefliche Grundsätze hervorbrachte, ist nicht zu leugnen. So entsteht aus jedem Uebel immer Gutes. Da man nicht so viel Getreide erzeugen konnte, so fiel man auf das vortrefliche System der Abwechselung grüner mit Getreideerndten. Allein das gehörige Verhältniß zwischen grünen und Getreideerndten wurde selbst in der Grafschaft Norfolk überschritten. Man läßt dort die Kleefelder zwei Jahre nach einander liegen, zum großen Schaden selbst der grünen Erndten.

Dagegen nimmt die Viehzucht zu. weil man immer mehr Land zum Grase liegen läßt, und die Viehzucht weniger Arbeiter erfordert. Gegenwärtig, da ich dieses schreibe, gleich nach einer Erndte, die man für eine der ergiebigsten hält,

ist die Einfuhr des fremden Getreides so stark wie jemals. Dies liefert denn doch wohl den stärksten Beweis von dem, was ich gesagt habe, daß das Papiergeld den Ackerbau in England zu Grunde richtet, während es andere Künste in die Höhe schraubt, so wie auch die Städte, welche deren Sitz sind. Es schmückt das Gebäude mit Zierrathen aus, während es das Fundament untergräbt und wegnimmt, wird es also nicht zusammenstürzen?

Der Ruin Englands wird also von einer Seite hereinbrechen, von woher ihn selbst diejenigen nicht vermuthen, welche ihn prophezeiheten, vom Ackerbau, in sofern er Brodmaterien betrift. Das Uebel ist um so größer, als es immer vermehrt werden muß, wenn nicht alles plötzlich zusammenstürzen soll. Man muß das Papier vermehren, um das Papier aufrecht zu erhalten; und dies sowohl im Frieden als im Kriege. Diese Lage ist sehr bedenklich. Es scheint aber, daß die Engländer selbst das Gefährliche derselben nicht einsehen. Sie schlummern am Rande eines Abgrundes.

Die Theurung und die Taxen mit dem Luxus vereinbahrt, verursachten, daß die Landbesitzer die Pacht ihrer Ländereien erhöheten. Eine

so hohe Pacht konnten nur reiche Pächter abtragen, welche zugleich ausgedehntere Ländereien bewirthschafteten. Die Ursache ist folgende.

Kleine Pachterhöfe sind nicht zur Viehzucht schicklich, weil letztere eine größere Fläche erfordert. Kleine Pächter müssen also vom Kornbau hauptsächlich leben. Wie kann dies aber geschehen, wenn man die Konkurrenz mit dem Auslande nicht mehr bestehen kann? wenn man ausländisches Getreide wohlfeiler einführen, als inländisches erzeugen kann. Daher gehen kleine Pächter zu Grunde, und ihre Ländereien fallen in die Hände weniger reichen Pächter, welche aus der Viehzucht den größten Theil ihrer Einkünfte ziehen. Diese reichen Pächter können überdem mit ihren Produkten monopolisiren und sie zu beliebigen Preisen verkaufen, weil sie kein Geld brauchen. Arme Pächter müssen, um die Rente und die Abgaben zu bezahlen, oft ihr Produkt zur nicht gelegenen Zeit verkaufen. Endlich schießen reiche Pächter öfters ihre Renten vor. Alles Ursachen der Zusammenschmelzung kleiner Pachtergüter in wenige große, und der Entvölkerung des Landes und Verminderung der Produkte. Diese Ursachen zusammen vermehren noch immer die Theurung, und die Theurung

macht größere Taxen nothwendig, weil die Ausgaben der Regierung größer sind, weil sie mit derselben Summe in jedem Jahre weniger ausrichtet, wie im vorigen.

Dieser unglückliche Kreislauf richtet den Ackerbau zu Grunde, und auf seinen Trümmern möchten auch wohl die Manufakturen zusammen stürzen. Wir wollen nun die Anwendung auf das künftige Schicksal Englands machen.

Immer mehr Taxen, um das Deficit in den Einkünften zu ersetzen; ein stets wachsendes Deficit, weil die Taxen immer weniger abgetragen werden können. Immer mehr Papiergeld, um das Uebel zu heilen, während es dasselbe vergrößsert, das wissen wir nun schon, wird unvermeidlich das Loos des Englischen Volkes seyn. Wir wollen aber die Sache in zwei ganz verschiedenen Fällen betrachten, deren erstere eine Fortsetzung des Krieges, der zweite ein günstiger Friede ist.

Im Fall der Fortsetzung des Krieges. Es ist klar, daß die Fortschritte des Uebels ungleich schneller seyn werden. Neue Anleihen, folglich eine neue Papierkreation. Neue Taxen, um jenen Kredit zu verschaffen. Vermehrte Theurung und verminderte Produktion. Entvölkerung.

Dieses alles geht weit schneller seinen Gang fort, wenn der Krieg noch während einiger Jahre dauert. Allein selbst bei einem Frieden, wie ihn die Engländer nur wünschen können, sind die Folgen dieselben, nur treten sie langsamer ein. Die Taxen können jetzt nicht mehr vollständig bezahlt werden. Alle Kirchspiele sind in Abtragung derselben zurück. Keine Taxe bringet so viel ein als der Minister sie berechnete. Hieraus folgt die Nothwendigkeit mit Exchequerbills das Deficit zu decken. Diese Exchequerbills müssen dann fundirt werden. Dann wiederum neue Auflagen, um die Interessen dieser neuen Schuld zu bezahlen. Dies vermehrt die Theurung. Allein die Exchequerbills oder Schatzkammerscheine vermehren die Theurung selbst durch ihr Daseyn. Sie sind so viel Papiergeld mehr. Sie vermehren das umlaufende Medium, ohne zugleich die Produktion der Nothwendigkeiten zu vermehren. Sie machen das Geld wohlfeiler, folglich die Produkte theurer. Mit der Theurung nehmen die Ausgaben der Regierung zu, folglich wiederum eine größere Quantität Exchequerbills. So steigt das Uebel.

Man könnte vielleicht einwenden, beim Frieden würden die Einkünfte der Regierung, sonder-

derlich durch die vermehrte Aus- und Einfuhr zunehmen. Die Ausfuhr schwerlich, weil während des Krieges England das Monopol mit allen Kolonialwaren besitzt. Es ist nicht möglich, daß es dieses beim Frieden behalten könnte. Die Konkurrenz der Französischen wieder auflebenden Manufakturen würde die Ausfuhr der Englischen vermindern. Die Einfuhr würde freilich vermehrt, allein die Einfuhr wäre diejenige ersterer Nothwendigkeiten. Man könnte sie weder, verbieten noch mit Einkünften belasten, um nicht zu verhungern.

Hier liegt also das Uebel, welches unheilbar ist. Schon die jetzige Theurung, schon die jetzige Papiermasse erdrückt den Ackerbau. Würde sie also auch nicht vermehrt, so würden dessen ohnerachtet alle jene übele Wirkungen sich einstellen. Es ist aber nicht möglich, daß sie nicht sollten vermehrt werden. Es werden am Ende des Krieges ohngefähr sechszig Millionen Exchequer- und Navybills zu fundiren seyn. Wiederum mehr Taxen. Man kann nicht voraussetzen, daß im ersten Jahre nach dem Frieden die vierzig bis funfzig Millionen jährlicher Taxen so vollständig einlaufen würden; also wiederum ein Auswurf neuer Schatzkammerscheine. Der un-

eingeschränkte Kredit der Regierung ist das Unglück der Nation. Er ist ein schneidendes Werkzeug in den Händen eines Kindes.

Wie dem Uebel abzuhelfen sei, damit will ich mich hier nicht beschäftigen, es würde die Grenzen dieses Aufsatzes überschreiten. Man bedenke nur, daß die eine Million und vier hundert tausend mit dem Ackerbau beschäftigte Personen ausgenommen, der Rest der Engländer, oder sieben Millionen wenigstens einem luftigen Papiere ihr Daseyn gegenwärtig verdanken. Was würde also eine Vernichtung dieses Papiers für Folgen haben? Vielleicht wäre eine gradweise Vernichtung dieses heillosen Papiers möglich. Dies wäre dann ein allmähliger und sanfter Nationalbankerott. Allein die Nation ist zu sehr verblendet. Sie liebt ihre Irrthümer; sie wird durch den sinnlichen Anschein, und durch merkantilische kurzsichtige Habsucht bethört; sie besitzt wenig Genie, welches über Vorurtheile und Blendanstalten sich erheben könnte. Sie liebt den Prunkreichthum mehr wie reellere Güter. So etwas läßt sich also nicht erwarten. Wie wird denn ihr Schicksal seyn? Wie ich gesagt habe, wenn nicht ein Deus ex machina das Drama endigt.

Eine Nation also, die so unweise ist, den

Handel der ganzen Welt monopolisiren zu wollen, verurtheilt sich durch die Gerechtigkeit des Schicksals zum unvermeidlichen Hungertode. So weise ist die Natur der Dinge geordnet, gegen welche schwache und kurzsichtige Menschen umsonst streben. Dies ist die Lektion, welche wir aus dem Beispiele Englands ziehen können. Andere Völker werden wahrscheinlich diese Klippe zu vermeiden lernen.

Wie wenig Nutzen der Handel mit Kolonialprodukten der Englischen Nation bringt, hat Adam Smith hinlänglich bewiesen. Das in diesem Handel angelegte Kapital ist dem Kapital der Nation, das heißt dem inländischen, entzogen. Es ist immer außerhalb des Landes. Die Wirkungen, welche es zu Hause hervorbringen würde, finden also nicht Statt. Man wird vielleicht hier einen Widerspruch finden, indem ich gesagt hätte, die Geldmasse in England sei schon zu groß. Der Widerspruch ist nicht vorhanden, ich will es aber dem Scharfsinn der Leser überlassen ihn zu heben, weil ich hier nicht alles sagen kann.

Ich habe hier nicht von der Auswanderung gesprochen, welche von dem theuren England nach dem wohlfeilern Frankreich hin Statt finden wird. Es ist unmöglich, dies durch Gesetze zu verhindern.

Werden die Manufakturen nicht mit auswandern? Es heißt, es sei im Englischen Kabinett in Anregung, Gesetze gegen die Auswanderung zu machen. Diese Maaßregel wäre eben so unweise, weil sie fruchtlos ist, als eine andere, alle Ausländer während des Krieges aus dem Lande zu schicken; von welcher man behauptet, daß sie im Kabinette vorgeschlagen, von dem weiseren Theile desselben aber glücklich für die Ehre der Nation verworfen wurde.

Ich will diesen Aufsatz mit dem herzlichen Wunsche schließen, die andern Völker Europens möchten durch das Beispiel Englands sich vor ähnlichen Dingen warnen lassen; und die Englische Nation möchte auf eine oder die andere Art dem Unglücke entgehen, welches ihr drohet. —

XII.

Reise nach Woburn in Bedfordshire, dem Landsitz des Herzog von Bedford, mit Anmerkungen des Beobachters.

Folgende Bemerkungen auf einer wirklich gemachten Reise im Monat September dieses Jahres, wurde vornehmlich in Hinsicht landwirthschaftlicher Beobachtungen, vom Verfasser unternommen, der sie mir gütigst mitgetheilt hat. Die Bemerkungen sind eben so wichtig als neu. Sie weichen in manchem Betracht sehr von denjenigen ab, welche bis jetzt über England verbreitet worden sind. Da sie nun von dem Inhalt sind, daß sie Gedanken erregen, indem sie gedachte Gedanken ausdrücken; so habe ich mir die Freiheit genommen, Anmerkungen hinzuzufügen, und sonderlich an solchen Stellen, wo ich mit dem Verfasser nicht einerlei Meinung seyn kann. Ich will nur noch kurz bemerken, daß Woburnabby das Zentrum des Englischen Ackerbaues, so wie

der Herzog von Bedford der vornehmste Beschützer desselben ist.

Der Beobachter.

An einem schönen Septembertage, da das milde Licht der sinkenden Herbstsonne die grünen Gefilde Englands vergoldete, beschloß ich nach Woburn abzureisen. Vorher hatte ich mich dazu mit einer Licence oder einem Erlaubnißschein versehen. Denn jeder Fremder muß seinen Paß bei seiner Ankunft mit einem Schein vertauschen, der sich nur auf dreizehn Englische Meilen um London herum erstreckt. Dieser wird auf unbestimmte Zeit für den ganzen Aufenthalt des Fremden ertheilt. Will er diese Grenzen überschreiten, so muß er eine besondere Licence dazu bei dem Alienoffice oder der Ausländerkammer nachsuchen. Er läßt seine Licence dort, so wie er die neue bekommt. Dies geschieht aber nicht so ganz geschwind. Zuerst eine schriftliche Anfrage bei dem Minister, dann einige Tage, ehe Antwort erfolgt. Dann einige Vormittage, nicht in der Antichambre, sondern auf dem Hausflur der Schreiber gewartet, bis die Reihe an ihn kommt expedirt

zu werden, weil es immer eine Anzahl Kandidaten zu Pässen u. d. m. giebt.

Unter den Wartenden fand ich einen jungen Hannövrischen Edelmann, einen Herrn von * * *, der in Hannövrischen dann in Englischen Kriegsdiensten gestanden, eine Engländerinn mit Vermögen, sagte er, geheirathet hatte, und sich Kapitain Friedrichs auch wohl Flemming nannte. Er wolle, sagte er, mit Waaren nach Deutschland gehen. Er fand es unerlaubt, einen Kaufmann aufzuhalten, denn dem Degen habe er entsagt, beim Handel sei mehr reeller Vortheil. Als er zu lange warten mußte, wollte er seinen Paß durch einen Coup de Main erhalten und drang ins Zimmer der Schreiber, wurde aber wieder hinausgewiesen, wie ich es ihm vorher gesagt hatte; denn mir war am vorhergehenden Tage dasselbe begegnet. Der junge Mann erhielt denn doch endlich seinen Paß. Er war sehr gebildet, von gutem militärischen Anstand, und sprach eben so gut Französisch als Englisch; nehmlich beides vortreflich.

Die Licence ist so eingeschränkt, um die Ausländer von den Seeküsten abzuhalten. Nach den Seeküsten wird sogar keinem ausländischen Frauenzimmer eine Erlaubniß zu reisen gegeben. Es

scheint, daß man sich einbildet, alle Ausländer wären mehr den Franzosen als den Engländern zugethan. Sollte das Gewissen wohl eine solche Idee erzeugen? Uebrigens verursachen wahrscheinlich die Verdrüßlichkeiten, welche man erdulden muß, wenn man eine Licence zum Reisen verlangt, daß mehrere Fremde sich davon dispensiren. Es fällt keinem Gastwirth ein nach der Licence zu fragen, wenn der Fremde nur bezahlt. *)

---

*) Ich habe diese Bemerkungen stehen lassen, obgleich sie nicht eigentlich zur gegenwärtigen Reise gehören; denn sie dienen zum Unterricht derjenigen, welche nach England reisen wollen, und sie schildern den Argwohn der Englischen Regierung. Ich halte alle diese Maaßregeln für kleinlich, für schwach und unnütz. Das Spioniren ist nicht so gefährlich, als die Regierungen es glauben, denn der Feind erfährt doch alles ohne Spione. Gegen Spione können doch nur dergleichen Maaßregeln gerichtet seyn. Gegen Aufwiegler ist es kaum glaublich; denn man wird sich schwerlich einbilden können, daß das Englische Volk, welches die Ausländer haßt, durch sie zur Empörnng gereizt werden kann. Gefährliche

Mit diesem Schutzbrief versehen, begab ich mich nach dem Mittelpunkt einer großen Anzahl Postkutschen, zum weißen Pferde in Fetter Lane, auf Holbournhill, wo man immer sicher ist, nach allen Theilen Englands Postkutschen zu finden. Dieser Mann bezahlt der Regierung zehn tausend Pfund für die Erlaubniß dazu, welche aber nicht ausschließend ist. Auch die Mail- oder Briefpost von London nach Yarmouth besorgt dieser Gastwirth. Vorher wurden die Briefe, so wie in Deutschland, durch eine reitende Post befördert, bis jemand den gesunden Einfall hatte, daß die Passagiers, wenn die Briefpost fahrend wäre, die Kosten derselben wieder einbringen würden. Seit dieser Zeit reiset man un-

---

Grundsätze, wie man sie in England nennt, werden durch den Druck nicht durch Reden einzelner Landstreicher verbreitet. Sie sind es schon durch Paines Schriften. Wie verschieden, mit welchem edlem Selbstvertrauen, ihrer eignen Stärke sich bewußt, handelt dagegen nicht die Preußische Regierung. Sie verschmähet dergleichen kleinliche Verfügungen, welche nur Schwäche und Mangel an Würde verriethen.

gleich geschwinder in derselben und eben so bequem als in andern Kutschen. Sollte eine solche Einrichtung nicht in Deutschland nachgeahmt werden? Sollte die so aufgeklärte Preußische Regierung, die thätigste, wenn es auf Landesverbesserungen ankommt, nicht zuerst diesen Versuch machen, welcher nicht mißlingen könnte? Die Kutschen müßten nach dem Muster der Englischen gebaut werden; und die vortrefliche Erfindung des Hauptmann Neander könnte dabei angebracht werden. Die Achse, welche dieser geschickte Preußische Artillerieoffizier erfunden hat, und welche derjenigen eines Spinnrades gleicht, erleichtert ungemein die Fortschaffung jeder Last. Man sage nicht, erst müßten Chausseen erbaut seyn, denn man kann die Wege ausbessern, ohne gerade Chausseen anzulegen, es sei denn in solchen Gegenden, welche zu gewissen Jahrszeiten grundlos sind. Sechs Plätze in der Kutsche und eben so viel auf der Außenseite würden alle Kosten wieder einbringen. Erstere könnten 16 Gr. die Meile bezahlen; denn wer würde nicht diese Art zu reisen der Extrapost vorziehen? Man lasse den Engländern ihr Papiergeld, aber man ahme ihre nützliche Einrichtungen nach.

Woburn liegt unfern des Mittelpunkts von

England, zwei und vierzig Englische Meilen Nord-Nordwest von London. Man sieht, daß diese Insel eben kein ausgedehntes Reich bildet. London liegt nur funfzig Meilen ungefähr von der nächsten Seeküste in Essex und Sussex.

Man forderte für diese zwei und vierzig Meilen auf der Außenseite 12 Schillinge (4 rthl.) in der Kutsche 4 Guinee. Ich sah die Passagiers an, und fand hagere lange alte Weiber und pausbackige Krämer in der Kutsche, wobei ich zugleich an die eingeschlossene Luft und die Ausdünstungen dachte, ein reizendes Mädchen aber auf der Kutsche. Da ich nun lieber an der Seite eines hübschen Mädchens als eines alten Weibes sitze, da bei schönem Wetter verschlossene Kutschen mir zuwider sind, da ich das Land besser übersehen konnte, welches die Absicht meiner Reise war; da ich endlich nur die Hälfte für diesen bessern Platz bezahlte, so waren dies wohl hinlängliche Motive, an der Seite einer Hebe auf dem Gipfel einer Kutsche mich hinzupflanzen. Ehe dies aber geschehen konnte, mußte ich warten, ob nicht mehrere Passagiers kämen; denn da diese Kutsche nach Manchester geht, und ich nur bis Woburn mitreisete, so hätte ich einem nach Manchester reisenden Platz machen müssen. Da-

her nahm man erst mein Geld bei einem Wirthshause am Ende Londons. Glücklicherweise vertrieb mich kein neidischer Reisende von meinem reizenden Sitz, reizend wegen der Rosen und Lilien auf der einen, und der grünen Felder auf der andern Seite.

Zuerst rollten wir durch die Gassen des häßlichen Londons. Wie werden hier die Anschauer hiesiger Dinge in der Ferne rufen: London, der Sitz des Reichthums, der Pracht, des Luxus, des Glanzes jeder Art, diese Metropole des Handels der Welt wird hier häßlich und garstig genannt? So ist es, aber man muß sich erinnern, daß ich von der City, oder der eigentlichen Stadt London rede, welcher selbst von den Westmünsterdamen ein pöbelhafter Ort genannt wird, a black guard place. Ich kann keine Stadt wegen einiger Palläste schön nennen, wenn das Uebrige nicht damit stimmt. Palläste mit abscheulichen Hütten vermischt, sind gleich einer Mittagsmahlzeit von den köstlichsten Gerichten, auf goldenen Schüsseln, gemengt mit irdenen Gefäßen, die etwas enthalten, das ich nicht nennen mag, welches aber Leser mit feiner Nase sogleich errathen werden. Aber in diesem Theile der City ist auch nicht die

Spur eines Pallastes zu sehen. Garstige Straßen, zwar nicht mit Westphälischen Misthaufen angefüllt, aber doch hinlänglich mit Unflath (der noch übler riecht), um das Bild der größten moralischen und physischen Verdorbenheit darzubieten. Ferne Häuser, wie in den alten zerfallenden Reichsstädten, gebaut wie in den häßlichsten Winkeln Hamburgs, mit herüberhängenden obern Stockwerken und Giebeln u. s. w. und dann der entsetzliche Blick in noch abscheulichere Nebengassen. Doch dergleichen sieht man in allen Hauptstädten. Allenthalben ist in derselben die menschliche Natur bis unterm Thier herabgewürdigt, wovon der Grund in der Ungleichheit und in den sinnlichen Trieben zu suchen ist, welche den Hauptstädten ihre Entstehung gaben. Die Wohnungen der Bieber, selbst der Dachse und Füchse sind reinlicher und anständiger, als diejenigen des Vorstädtepöbels großer Städte.

Der Sitz auf der Kutsche ist übrigens nicht so unbequem, als Professor Moritz ihn in seiner berühmten Fußreise in England schildert. Die Kutschen müssen sich seit der Zeit gebessert haben, wie denn die Engländer alles vervollkommnen, was auf Bequemlichkeit und Gemächlichkeit,

welches sie unterm Wort Comfort begreifen, Bezug hat. *)

Sobald das Steinpflaster aufhört, stehen die Häuser weitläuftiger, jedoch sind sie nur selten mit grünen Feldern unterbrochen. Man kommt nach Islington ohne es zu merken, weil es eine Fortsetzung der Stadt zu seyn scheint. Dieses Dorf ist nicht sehr glänzend, und die Lage uninteressant. Die Londner machen jedoch Aufhebens davon. Die ganze Gegend steigt bis Highgate

---

*) Dies ist sonderlich der Fall in Rücksicht öffentlicher Bequemlichkeit, aber es ist unleugbar die Folge ihrer vorigen Regierungsform. Ich sage vorigen, denn es wird doch niemand leugnen, daß die Konstitution sich verändert hat? Unter einer Verfassung, wo das Publikum wichtige politische Vorrechte besaß, sorgte man für die Bequemlichkeit des Publikums. Mit veränderter Regierungsform wird auch die Achtung für die ärmern Volksklassen, folglich die glücklichen Folgen dieser Achtung, dahin schwinden. Ich sollte glauben, daß seit der Revolution in Frankreich die öffentlichen Einrichtungen sich gebessert haben. So ist denn England bestimmt, immer den Gegensatz von Frankreich darzustellen.

empor. Jenseit Islington ist alles grün. Vor sich, nach Norden hin, erblickt man die angenehmen Hügel von Highgate und Hampstead. Nach Süden hinab eine Dampfwolke, durch welche die prächtige Paulskirche schimmert, und welche London bezeichnet.

Der Boden auf dieser ganzen abhängenden aber durch kleine Hügel gewölbten Fläche ist Sand mit Kies und etwas Lehm vermischt. Er ist gewiß von sehr dürftiger Beschaffenheit und schlechter wie bloßer Sand, welcher, wenn er nur bewässert wird, der Vegetation sehr günstig ist. Die stete Feuchtigkeit der Luft erhält hier jedoch das Grün frisch und befördert den Graswuchs. Die Einzäunungen mit lebendigen Hecken sind nur dürftig. Von dem Grade der Kultur, die Hecken aus fruchttragenden Sträuchern zu bilden, als Kirschen, Johannisbeeren, Schlehen, Pflaumen, Haselnüssen, Himbeeren u. s. w.; ferner Obstbäume längs diesen Hecken zu pflanzen, von diesem System mannigfacher Benutzung des Bodens ist man hier weit entfernt. Es fehlt ja hier, selbst in der Nachbarschaft von London, an Händen, welche in der Stadt etwas anders zu thun haben. Man sieht gar keinen Fruchtbaum, auch wenig Gärten. Auf der Spitze des Hügels

von Highgate, wird man wirklich durch die Aussicht überrascht. Es ist etwas Einziges, eine so ausgedehnte grüne Fläche mit kleinen Hügeln übersäet zu erblicken. Die lebendigen Hecken, welche in der Nähe so kümmerlich anzuschauen waren, machten in der Ferne einen schönen Anblick. Die große Zahl zerstreuter Häuser verschönert durch Männigfaltigkeit den Anblick, wenn gleich auch jedes einzeln in der Nähe betrachtet, nur ein schlechtes Aussehen haben sollte. So macht jeder Soldat, einzeln betrachtet, nur eine schlechte Figur, aber das Bataillon sieht wegen der Uebereinkleidung schön aus.

Auch sogar zwischen London und Highgate gab es schon traurig aussehende Heideplätze. Wie, hier in der Nähe von London unkultivirte Strecken Landes? Davon haben uns ja die Englandbeschreiber nichts gesagt. Dies erregt wirklich manche Gedanken. O, Rousseau! Rousseau! deine durchschauende Weisheit vor dem trüben Blick des Alltagseuropäers verborgen, wird immer mehr gerechtfertiget!

Highgate, Hompstred und Hanowonthehill, sind wegen der Schärfe und Feinheit der Luft bekannt, welche der hohen Lage dieser Orte zuzuschreiben ist. Daher soll diese Luft den Leuten

mit schwachen Lungen nachtheilig seyn. Diese Dörfer liegen eigentlich auf einer Hügelreihe, welche das Thal der Themse gegenüber begrenzt.

Wenn man von dieser Höhe auf das räucherreiche in Kohlendampf gehüllte London blickt, so ist man geneigt, es mit dem brennenden Sodom und Gomorra zu vergleichen. Ich weiß nicht, ob fünf Gerechte in diesem Pfuhl des Lasters sind, welche das Strafgericht abwenden; denn sonst, wenn es positive Strafen gäbe, müßte eine Gift verzehrende Explosion der Natur schon längst denselben in Trümmern zerlegt haben. Allein das Laster bestraft sich selbst, das Gericht ist langsam aber desto mehr unfehlbar. Der kümmerliche Rest der Tugend in diesem Ort ist eine vom giftigen Anhauch mephytischer Dünste verdorrende und hinschwindende Pflanze. Welch ein Abscheu erregendes praphonatorisches Gemisch von Heuchelei und entsetzlicher Unzucht, die um so mehr den Mann von Geschmack und Gefühl empört, je weniger sie im verzehrenden Feuer des Temperaments Entschuldigung finden kann. So sind die Gefühle, wenn man von Highgate auf London herabschauet. Der Gauner aber erblickt in diesem höllischen Strudel den Schauplatz seiner Aktivität und die Befriedigung seiner

Lust. Ihm ist dies der willkommenste Wohnplatz. Doch genug von London und den Gaunern, wir haben es aus dem Gesichte verlohren. Wir fahren den Gipfel des Hügels hinunter, und vor uns gegen Norden eröfnet sich eine andere grüne Fläche. O, des ewigen Grüns, des ewigen Einerlei! Mit dem Golde der Saaten unterbrochen, wird dessen Anblick erquickend; aber wenn dem Guten zu viel geschieht, so hört es auf schön zu seyn. Einheit im Mannigfaltigen ist das Schönheitsgesetz der Natur, keinesweges aber Einheit im Einförmigen. *)

---

*) Der Reichthum einer Landschaft entsteht aus der Mannigfaltigkeit ihrer Farben, aus deren Glanz und deren Kontrast. Das Gold der Erndten, das dunkle Grün der Weinhügel, das sanftere hellere der Wiesen und Futterkräuter, der kristallne Spiegel der Flüsse und Seen. Fruchtbäume mit den Gaben der Pomona belastet. Wälder, deren Dunkel mit der Heiterkeit der Landwirthschaft kontrastirt, graue Felsen, und dieses alles durch Wohnungeu der Menschen belebt, deren mannigfache Formen bringt den Begriff des Reichthums in die Seele. Ein einförmiges Grün vermag dieses nicht. Ich glaube

Dam me! (man wird schon aus Figaros Hochzeit wissen, daß dies heißt: ich will verdammt seyn) Dam me! rief ein ansehnlicher junger Kerl, der sehr wohl aussah, nachdem er sich vor meiner reizenden Nachbarinn hingestellt hatte, wenn ich jemals wieder eine Fahne in die Hand nehme. Ich bin Fähnrich gewesen und habe die Feldzüge in Flandern mitgemacht, dam me! Ich glaubte erst, dieser junge Herr werde Heldenthaten mit seinen Flüchen bekräftigen wollen, aber er verdammte sich um seiner Poltronnerie willen, welches mir als eine des Aufbewahrens würdige psychologische Erscheinung vorkam. Man hätte ihm die Sache gern ohne so viele Betheurungen geglaubt, allein er verdammte sich vor und hinter

---

die Ursachen in intellektuellen Ideen suchen zu müssen. Eine blos grüne Fläche führt den Begriff eines Mangels an Kultur mit sich. Man denkt an nomadische Völker, welche von der Viehzücht allein leben, an die Tartarn, die Kosaken und die Russischen Steppenbewohner. Indessen giebt es auch in England Gegenden, obwohl wenige, wo die Kornfelder gehörig mit dem Graslande abwechseln, und die daher eine reichere Landschaft dem Auge darstellen.

jeder Anekdote von seiner Feigherzigkeit. Uebrigens scheinen die Englischen Fähnriche keine vornehme Leute zu seyn, denn weder sein Anzug noch sein Betragen gaben es zu erkennen. Er war aber übrigens gutmüthig, höflich, und wurde verliebt. Da er nun etwas stark nach Branntwein roch, so erwartete ich, die junge Schöne werde mit Abscheu ihn von sich stoßen. Sie versuchte es zwar am Anfang, aber nicht so viel als ich gewünscht hätte; sie humanisirte sich. Indessen gehörte sie nicht zur gutwilligen Klasse, so wie der mit Feigheit prahlende Fähnrich wirklich diese Stelle bekleidet hat. Beides habe ich nachher erfahren. Er machte übrigens eine sonderbare Figur. Er stand auf etwas, das man Basket nennt, worinn die Sachen der Reisenden gesteckt werden. Da dieses hinter der Axe hervorragt, so flog er durch die Bewegung immer in die Höhe. Die Zähne klapperten ihm, so daß seine verliebte Redensarten buchstäblich Seufzer, aber von der Natur derer waren, welche der Frost auspreßt. Hierbei war er genöthigt etwas vorwärts gebückt zu stehen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Da er nun gerade vor dem Mädchen stand, und seine beiden Hände neben ihr auf die Kutsche stemmte, so daß er sie zu um-

fassen schien, obgleich er versuchte dann und wann eine Hand auf ihr Knie zu legen, welches aber nicht gestattet wurde, da das Rütteln der Kutsche ihn in steter Bewegung erhielt, so kann man denken, daß das Gemälde von einer vorüberrollenden Laune von einer ganz eigenen Beschaffenheit war. Meine holde Nachbarinn wandte sich endlich mit einer einnehmenden Freundlichkeit zu mir, indem sie meine Hand ergriff und sagte, erlauben Sie, daß ich mich an Ihnen festhalte. Ich kann nicht leugnen, daß ich dadurch ein wenig bewegt wurde. Indessen geschah es mit einer liebenswürdigen Unbefangenheit. Der Exfähnrich wollte zufällig ihre Hand ergreifen, und fand sie in der Meinigen. A ha! rief er, o, ich bitte um Vergebung! Und hierauf fieng er an zu scherzen, aber mit mehr Geschmack als ich erwartet hatte. Wie leicht ist es den Liebenswürdigen des weiblichen Geschlechts durch die kleinsten Handlungen unser schwaches Herz mit einem zauberischem Feuer zu entzünden, das gleich der Frühlingswärme durch alle Adern sich verbreitet. *)

---

*) Ich habe diese kleinen Details absichtlich stehen lassen, obgleich der Verfasser mir die Erlaubniß

Das Land wurde nicht interessanter, es war vielmehr in noch größerem Verhältnisse mit großen Haideplätzen verunstaltet. Unkultivirte braune

---

gab, sie wegzustreichen. Dergleichen anscheinende Geringfügigkeiten sind es weniger als Alltagsmenschen es glauben. Sie schildern individuelle Charaktere; und besteht denn etwa nicht die Nation aus Individuen? Allgemeinen Aussprüchen und Urtheilen ist nie völlig zu trauen, wegen der vielen Ausnahmen, welche sie beschränken. Dies ist dem unvollkommenen menschlichen Begreifungsvermögen zuzuschreiben. Kleine individuelle Züge und Situationen sind Modifikationen des menschlichen Herzens. In Romanen sind sie vollkommener, weil die Phantasie die Natur übertrift. Allein in geschehenen Vorfällen lehren sie uns um desto mehr die Natur, wie sie ist, kennen, sollte gleich das Interesse so sehr in ihnen konzentrirt seyn. Ueberdem würde man gleich sehen, daß der Verfasser es verstehe wichtige Beobachtungen anzustellen, und aus Beobachtungen wichtige Resultate zu ziehen. Worin bestehen denn die wichtigen Dinge dieses Zeitalters? In Krieg und Politik! Ich frage, ob diese Dinge denn auch werden wichtig seyn, wenn das menschliche Geschlecht jemals nüchtern wer-

Flächen in der Nähe der Hauptstadt, in einem Lande, wo schon seit mehrern Jahren das Brod mangelt! Beweißt dieses nicht ein großes Gebrechen in der Verfassung, oder vielmehr in den Einrichtungen? Wie kömmt es, daß man nicht im Stande gewesen ist, dem Mangel, der schon mehrere Jahre dauert, durch mehr verbreitete Kultur entgegen zu arbeiten? Beweißt dies nicht Schwäche und Unfähigkeit, oder gewisse Mißbräuche, die es verhindern. Es mangelt an Händen. Wie, an Händen zur wichtigsten Nationalbeschäftigung? —

Dies ist eben der Mangel an Energie, von dem ich rede. Dies ist das schlimme Zeichen; denn Mangel an Kultur am Mittelpunkt der Kultur ist von keiner guten Vorbedeutung. Aber man findet dergleichen ohnweit aller großen Hauptstädte, welches mehr deren schädlichen Einfluß als deren Nutzen beweißt. Es bestätigt Rousseaus Grundsatz, daß die Hauptstädte mit den Trümmern der Provinzen erbaut werden.

---

den sollte. Ein einziger Augenblick der warmen Zuneigung ist wichtiger als zehnjährige Beschäftigung mit Krieg und Politik. Denn was ist wichtig? — Glückseligkeit! —

Uebrigens sah ich, zu meinen Erstaunen, bis sechs und zwanzig Englische Meilen von London kaum zwei Felder, welche Korn getragen hatten. Alles war grün; selbst die Felder mit Turnips waren in Verhältniß der ganz natürlichen, ungedüngten und ungewässerten Wiesen nur höchst selten. Uebrigens wenig Obstbäume. Dies beweiset doch wohl den Mangel an Arbeitern, bei einer beträchtlichen Bevölkerung. Dieser wird noch durch einen andern Umstand bestätigt. Der Herzog von York hat einen Befehl an die im Lande zerstreueten Garnisonen ergehen lassen, diejenigen Soldaten, welche bei der Erndte helfen wollten, zu beurlauben. Nach der Erndte erschien ein anderer Befehl, worin dieser Prinz mit Recht sein Mißfallen darüber zu erkennen giebt, daß die Soldaten aus dem überaus großen Mangel an Arbeitern auf eine unerlaubte Art Nutzen zögen, indem sie übertriebenen Lohn forderten, und den Offizieren einschärft, dergleichen Mißbräuche nicht mehr zu dulden. Ich will hierbei nicht bemerken, daß dies den Nationalcharakter der Engländer bezeichne, nach welchem Gewinn die Haupttriebfeder aller ihrer Handlungen ist; denn andere Soldaten würden es in ähnlichen Fällen eben so gemacht haben,

und aufrichtig gesprochen, sie sind zu entschuldigen, von den monopolisirenden Pächtern einen hohen Lohn zu fordern. *)

---

*) Noch ein anderer Umstand, der dem Verfasser vielleicht nicht bekannt war, bestätigt den Umsturz des Englischen Ackerbaues. In den Volkslisten, welche im Monat Juni 1801 bekannt gemacht wurden, findet man nur eine Million vier hundert tausend Personen, die sich mit dem Ackerbau beschäftigen, während die ganze Bevölkerung von England und Wallis über neun Millionen beträgt. Das heißt doch wohl ein Staat, dessen Körper schwindet, während die Arme und der Kopf monstruös anschwellen? Die Engländer, ganz durch Nationaleitelkeit geblendet, suchen zwar diese Blöße durch allerhand Einwendungen zu bedecken, als z. B. die Liste sei sehr oberflächlich gemacht u. s. w.; allein man könnte ihnen ein paar Millionen mehr einräumen, und dennoch bliebe noch immer ein Mißverhältniß zum Nachtheil des Ackerbaues, welches den Ruin des Landes herbei führen muß. Aber man hat Ursache zu glauben, daß die Listen genau sind. Denn jedes Kirchspiel ist angegeben, und wären sie verfälscht, so würden sich gewiß Stimmen erhoben haben, in einem Lande,

Den Engländern ist es äußerst empfindlich, daß ihr Land, welches sie für das hochbegünstigte Geschenk, von der Providenz ihrem Lieblingsvolke verliehen, halten, nicht hinlänglich Korn hervorbringen sollte; daß Deutschland und das ehemalige Polen, Länder, die sie eben so sehr herunter setzen, als sie deren Einwohner verachten, mit ihrem Ueberfluß den Engländern ihr Nothwendiges reichen. Sie suchen einen solchen Gedanken aus aller Macht abzuwehren, indem sie sagen ihr Land bringe hinlänglich Getreide hervor, Alles sei den Monopolisten zuzuschreiben. Freilich monopolisirt man mit dem Wenigen was man hat, so wie mit demjenigen, was die Ausländer einführen. Allein wäre auch der wirkliche Mangel nicht schon denjenigen, welche bei ihren Reisen im Lande sehen können, einleuchtend, so müßte folgender Umstand ihn doch umstößlich beweisen. Dieser ist, daß gleich nach der Aerndte, welche man für die reichste seit vielen Jahren hält, die Ausländer ihr Getreide eben so vor-

---

wo Alles in die Zeitungen kommt, und wo der Zeitungspresse, wahrscheinlich aus Politik, noch ziemliche Freiheit gestattet wird.

theilhaft verkaufen können, wie vorher. Der Preis des Getreides, und folglich des Brodtes, ist um ein sehr Unbeträchtliches gefallen. Er ist dreifach höher, wie in Deutschland, und dieses in einem Lande, wo man weniger Brod ißt. Die Erndte mag freilich wohl gut seyn, aber nur an den wenigen Stellen, wo es etwas zu erndten giebt, das heißt, wo man gesäet hat. Der Mangel an Arbeitern wird allenthalben sichtbar, und wir erblicken in den Engländern ein Volk, welches bald ganz von den Ausländern seine Subsistenz erhalten wird. *)

---

*) Das Faktum, welches der Verfasser hier aufstellt, ist unstreitig, allein er hat die wahre Ursache nicht angegeben. Diese muß in dem Umstande gesucht werden, daß man das Getreide wohlfeiler vom Auslande einführen als im Lande erzeugen kann. Die Ursache von dieser ist wiederum das Papiergeld, so wie von aller Theurung und alle Taxen, welche England drükken. Der Mangel an Arbeitern auf dem Lande und deren Ueberzahl in den Städten, ist hievon die Folge und nicht die Ursache der abnehmenden Getreideproduktion; nehmlich nicht die erste, obwohl freilich die nächste Ursache. Es giebt

Der Fähnrich sagte zwar, als ich bemerkte, daß gar keine Kornfelder zu sehen wären, ich würde weiter hin sehr viel dergleichen erblicken;

---

in den Städten mehr zu thun und mehr zu verdienen. Eine große Zahl derjenigen, welche auf dem Lande bleiben, werden Bettler, daher die ungeheuren Armentaxen und deren Vermehrung. So geht denn der Englische Ackerbau zu Grunde. Er wird von einem luftigen Papiergebäude erdrückt. Eine Horde Falschmünzer sind dessen Zerstörer, ohne es selbst zu ahnen. Alles dieses Unglück ist dem traurigen Irrthume dieser gewinnsüchtigen Nation zuzuschreiben, daß der Handel die Quelle des Reichthums einer Nation sei, da er doch die Wirkung dieses Reichthums ist. Gleich allen sinnlich urtheilenden Personen mißkennen sie die Wirkung für die Ursache, und Habsucht schließt immer sinnlich. Es ist doch wohl offenbar, daß ehe man handelt, man haben muß, womit man handelt. Die Produktion ist also die Quelle des Reichthums, und der Ackerbau im weitläuftigen Sinne ist die Produktion. Diese Wahrheit sollten doch alle Staatsmänner immer vor Augen haben. Aber alle ihre Einrichtungen zwecken zum Vortheil des Handels ab, dessen Schimmerglanz sie blen-

allein so lange das Tageslicht die Dinge erhellete, stellte sich meinen forschenden Augen das gelobte Land nicht dar. Erst nachdem wir einige zwanzig Meilen von London zurück gelegt hatten, erlosch das Tageslicht. Wir fuhren durch mehrere kleine Städte, Baruet, St. Albans u. s. w. welche den Deutschen nicht unähnlich waren. Die mehresten bestanden nur aus einer Straße, welche nicht gepflastert war. An den Seiten waren reinliche Fußbänke für die Gehenden. Ich ziehe einen solchen Fahrweg einem schlechten Pflaster vor, so wie man es in den kleinen Deutschen Städten antrift. Uebrigens manche schmuzige Lehmhütten mit kleinen Fenstern, runden Fensterscheiben, herüberhängenden Giebeln; ganzen Wänden von Fenstern, Schmutzhaufen vor den Thüren, gerade wie in den schlechtesten kleinen Städten des nördlichen Deutschlandes. Der neu gebaueten und ansehnlichen Häuser waren verhältnißmäßig nur wenige. Es scheint, daß al-

---

det. Als Nation betrachtet, haben die Engländer in ihren allgemeinen Angelegenheiten immer wenig Genie blicken lassen. Doch um nicht die Grenzen einer Anmerkung zu überschreiten, muß ich hier einhalten.

ler Reichthum nach London, den Badeörtern und den Landsitzen hingebannet ist.

Kramläden sieht man in großer Anzahl. Aus diesen Wirthshäusern und Handwerkern besteht wohl meistentheils das Gewerbe dieser kleinen Städte, denn große Manufakturen sind nicht in diesem Theile von England. Die Zahl dieser kleinen Städte ist auf diesem Wege nicht geringe. Allein sie enthalten lauter Esser und wenig Erzeuger roher Produkte, wenigstens keiner Brodmaterien. Sie werfen also kein Scherflein in die Waageschale zum Besten der Landeskultur.

Landsitze sah ich diesen Nachmittag zwar mehrere, aber von keiner auffallenden Schönheit. Allenthalben grüne Parks mit Klumpen von Bäumen, die ziemlich groß sind. Rüstern, Eichen, Ulmen, Linden. Das Haus liegt auf grünen Rasen. Ich muß gestehen, daß mir dies sehr wohl gefällt, es ist besser als sich mit Düngerhaufen zu umgeben. Der Küchengarten ist hier immer vom Wohnhause entfernt und versteckt. Man sieht keine Spur davon. Ich weiß nicht, ob ich dies so ganz billigen soll. Ein wohl eingerichteter reinlicher Küchengarten, wie in Holland, macht einen angenehmen Eindruck. Er führt überdem die Idee des Nutzens mit sich.

Es scheint als wenn die hiesigen Reichen den Begriff des Nutzens sorgfältig von sich entfernen. Geschieht es, weil sie mehr aus Thieren als aus Menschen machen, daß sie nur Gras sehen wollen? Ich würde hierin den Engländer nicht nachahmen, wenn ich einen Landsitz besäße. Der Küchengarten sollte nahe bei meinem Hause, und der nächste Wald sollte ein Baumgarten seyn. Einige künstlich bewässerte Wiesen oder Felder mit Futterkräutern sollten ebenfalls zur Stallfutterung in der Nähe meines Hauses seyn; denn auf dem Lande würde ich nie leben ohne Landwirthschaft zu treiben.

Der Weg wurde übrigens immer schlimmer je mehr wir Woburn näher kamen. Indessen fühlt man auf der Kutsche die Stöße nicht so sehr, weil sie in Riemen hängt. Dieser Weg war keine eigentliche Chaussee. Es war leicht auf diesem kiesigten Boden eine gute Straße anzulegen. Dieser ganze Strich ist ohne Fluß und sehr trocken. Der Schlagbäume, wo man Wegegeld entrichten muß, gab es eine große Anzahl. Die Postkutschen bezahlen dies jährlich, daher werden sie nicht aufgehalten. Die Wache, wie sie ihn nennen, welcher mit einem Mousketon die Straßenräuber abhalten soll, hat ein Horn, worin

in er bläßt, um die Schlagbäume eröfnen zu lassen, und um Passagiere von der Ankunft der Kutscher zu benachrichtigen. Ohnweit Woburn kamen wir durch eine Reihe Kalchhügel.

Der Fähnrich war so höflich, meiner Nachbarinn seinen Oberrock zu leihen, weil es kalt war. Zugleich bedauerte er mit vielen Seufzern, daß er sich nun bald von ihr werde trennen müssen. Es thut mir leid, daß ich meinen besten Freund bald werde verlieren müssen, womit sie den Oberrock meinte, denn sie reisete noch hundert Englische Meilen weiter bis Derby. Der Fähnrich war in Woburn bei der Accise angestellt. Er sagte, der Herzog von Bedford mache viel aus den Ausländern. Er hat vollkommen Recht, antwortete ich. Der Fähnrich meinte, ich solle nicht in dem ersten Wirthshause logieren, welches dem Herzog von Bedford gehörte, weil es sehr theuer wäre. Als ich aber sagte, ich wollte zum Herzog selbst gehen, fand er, daß es besser wäre, des Herzogs Wirthshaus zu wählen. Des Herzogs Wirthshaus lag mir hiebei nur auf dem Herzen. Ich wollte wissen, ob er den Merkantilismus so weit triebe, für seine Rechnung Wirthshaus halten zu lassen. Dies thun nun freilich die Edelleute in Kurland. Ueber dieses

Wirthshaus konnte ich aber nie deutliche Begriffe sammlen. Ich glaube, er hat das Haus an den Wirth verpachtet.

Das Abendessen in diesem Gasthofe bestand nur aus einer vortreflich gebratenen Lammkeule, wofür die Person zwei Schillinge erlegen mußte. Allein die Regel dieses Hauses war, daß wer zu Abend aß, nichts für Bette bezahlte.

Man hat schon oft das Leben mit einer Reise verglichen, und diese Welt mit einem Wirthshause, welches in Wahrheit schlecht genug ist. Wer nun das Ganze wie eine Reise betrachtet, dem werden auch alle Verhältnisse im menschlichen Leben gleich andern Reisebekanntschaften seyn. Die große Reise wird ihm minder wichtig werden, und die kleinen als Theile eines Ganzen, das ihnen ähnlich ist, werden dagegen weniger unbedeutend ihm seyn. Reisebekanntschaften werden sich seiner Erinnerung darstellen. Oefters drückt sich eine flüchtige Bekanntschaft, auf der Reise gemacht, tief unserm Herzen ein. Ich glaube nicht, daß dies der Fall bei mir in Rücksicht meiner Reisegefährtinn seyn wird; allein ich konnte nicht von ihr Abschied nehmen, ohne sie zu umarmen, welches sie freundschaftlich gestattete, da niemand zugegen war.

Das Bette, so wie alles Andere in diesem Gasthofe, war sehr gut, und der nächste Tag sehr schön. Ich erfuhr, daß der Herzog nicht zu Hause sei. Er war nach dem Wettrennen bei Bedford gereiset. Man weiß, daß dies ein Hauptvergnügen der Englischen Großen und Reichen, und eine Goldmine der Englischen Betrüger ist, daß hiebei Bestechung, so wie in der Staatsverwaltung, das Mehreste wirkt. Indessen hat dieses zugleich abgeschmackte und rauhe Vergnügen, welches zur Sittenverworfenheit das Seinige gewiß beiträgt, zur Veredelung der Pferderacen gedient. *)

---

*) So wie diese Sache in England betrieben wird, wünschte ich sie nicht im übrigen Europa nachgeahmt zu sehen. Ein anderes wäre es, wenn die Herren selbst ihre Pferde bestiegen und Wettrennen hielten. Allein dazu sind die Englischen Herren zu unbehülflich und zu faul. Ueberdem würden sie dabei ihre Hauptneigung aufopfern müssen, nehmlich die Lust zu bestechen. Durch Geld erkaufen sie die Treulosigkeit der Stallknechte ihrer Gegner. Diese Bestechungssucht ist hier allgemein verbreitet. Sie wird für ein

ganz ehrenhaftes Gewerbe gehalten, so wie die Duldsamkeit sich bestechen zu lassen, für Klugheit, keinesweges für eine Schande. Die moralischen Ideen dieses Volkes sind auf eine ganz sonderbare Art von denjenigen solcher Völker abweichend, welche ein Geist des militärischen Ehrgefühls mehr beseelt. Allein dies ist die Folge der so hochberühmten Englischen Konstitution, nach welcher man bestechen muß, um zu regieren, es sei mit Aemtern oder mit Geld. Dies erinnert mich an etwas, welches der Obrist Grothaus vor vielen Jahren mir sagte, die Engländer sind * * *, und ihre Konstitution macht sie zu solchen. Man konnte dem Obrist Grothaus seine tiefe Kenntnisse der Politik und der Europäischen Völker und Höfe gewiß nicht absprechen. Diese Konstitution ist einer uneingeschränkten Monarchie weit nachzusetzen, weil in letzterer der Monarch nicht zum Bestechen genöthigt ist. Er ist also auch nicht gezwungen die Sitten zu verderben, um zu herrschen, oder selbst um sich zu erhalten. Dies ist der Fehler aller gemischten Verfassungen. Allein es giebt eigentlich nur dem Scheine oder der Form nach gemischte Verfassungen, weil ohne Einheit der Macht keine Regierung regieren kann. Vielleicht würde man sagen, jetzt sei diese Konstitution umgewandelt; allein sie ist es nicht in Rücksicht

der Nothwendigkeit zu bestechen. Die Volksrechte sind verloren gegangen, oder vielmehr die individuellen Rechte, aber das Recht, sich zu verkaufen, lassen sich die Engländer auf keine Weise nehmen. Dies anzutasten würde ein sehr gefährliches Unternehmen seyn. Hierüber versteht man keinen Scherz. Ob übrigens die Verfassung nicht von ihren Mißbräuchen zu reinigen wäre, will ich hier nicht untersuchen; allein ich behaupte, dann könnte sie keine Monarchie bleiben. Gemischte Verfassungen sind also die schlechtesten von allen. Ich vergleiche sie mit den übel berathenen halben Entschließungen. Dies ist indeß die Verfassung, welche Montesquieu bis an den Himmel erhoben hat. Indessen sind seit Montesquieus Zeit sehr viel politische Ideen in Umlauf gekommen, welche ihm, obgleich er ein Mann von Genie war, unbekannt seyn mußten. Rousseau ist ganz gewiß ein viel größerer Politiker, obgleich seine Souveränitätstheorie vielleicht einer Erklärung, oder gar einer Berichtigung bedarf. Das Sprichwort aut aut ist also in der Politik auf das Vollkommenste der Wahrheit gemäß. Alle dazwischen liegende schwankende Systeme taugen nichts. Sie verderben die Sitten, weil Heuchelei und Schwäche gepaart sind. Der einzige Vortheil der Englischen Einrichtungen ehemals war, wegen der großen

individuellen Freiheit und Sicherheit, in Rücksicht der Sitten, Aufrichtigkeit, die aber freilich Unbehülflichkeit, Grobheit und Indolenz znr nachtheiligen Folge hatte. Aber mit veränderter Verfassung ist auch diese Offenheit verschwunden. Die Bestechung aber bleibt. Der Verfasser hätte übrigens interessante Dinge über die Wettrennen sagen können; da aber diese Anmerkung schon zu lang ist, so berühre ich sie nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

XIII.

Merkwürdige Anekdote die Königinn Elisabeth betreffend.

Nicht lange nach dem Tode der Königin Maria von Schottland verlor Maria Lambrun ihren Ehemann, welcher bei dieser Prinzessin in Dienst gestanden hatte, und aus Gram über den ihrigen selbst ein Opfer des Todes wurde. Sie liebte ihn ungemein, und faßte in ihrer Verzweiflung den Entschluß, den Tod beider, sowohl ihres Mannes als der Königin, an der Person der Königin Elisabeth zu rächen.

Um ihr Vorhaben auszuführen, kleidete sie sich in Mannskleider, nahm den Namen Anthony Spark an, und begab sich nach dem Englischen Hofe mit ein Paar Pistolen, welche sie verbarg, um mit der einen die Königin und mit der andern sich selbst zu erschießen, wenn sie auf der That ertappt würde.

Als sie eines Tages durch das Volk sich drängte, um der Königin nahe zu kommen, welche im Garten spatzieren gieng, ließ sie zufälligerweise ein Pistol fallen. Da die Wache diesen Umstand gewahr wurde, nahm man sie in Verhaft, um sie nach dem Gefängniß zu schicken. Die Königin aber befahl, die Gefangene sollte vor sie gebracht werden. Sie fragte dieselbe nach ihrem Namen, Vaterland und Stand. Margaretha antwortete mit unerschütterlicher Standhaftigkeit: Madam, obgleich ich in dieser Kleidung vor ihnen erscheine, so bin ich doch ein Frauenzimmer. Mein Name ist Margaretha Lambrun, und ich war während mehrerer Jahre im Dienst der Königin Maria von Schottland, der Königinn, welche sie ungerechter Weise hinrichten ließen, und wodurch sie mir zugleich den besten der Ehemänner raubten, welcher die blutige Katastrophe seiner unschuldigen Königin nicht überleben konnte. Sein Andenken ist mir kaum werther als dasjenige meiner beleidigten Königin, und ohne um die Folgen mich zu bekümmern, beschloß ich ihren Tod an Ew. Majestät zu rächen. Ich bemühte mich oft, aber umsonst, dieses Vorhaben zu unterdrücken. Ich fand mich gezwungen den Grundsatz zu bestätigen, daß we-

der Macht noch Vernunft ein Frauenzimmer von der Rache abhalten kann, wenn die Liebe sie dazu antreibt.

Obgleich die Königin große Ursache hatte, durch diese Reden sich für sehr beleidigt zu halten, so hörte sie dieselben doch mit Kälte an und beantwortete sie mit Mäßigung.

Ihr seid also überzeugt, sagte die Königin, daß bei dieser Handlung Ihr Eure Pflicht thun würdet: was, denkt Ihr, fordert meine Pflicht nun von mir?

Geschieht diese Frage an mich im Charakter einer Königin oder eines Richters? antwortete Margaretha mit eben der Standhaftigkeit.

Als eine Königin, versetzte Elisabeth.

Dann, fuhr die Lambrun fort, ist es die Pflicht Ew. Majestät mich zu begnadigen.

Allein welche Sicherheit könnt Ihr geben, fragte die Königin, daß Ihr in Zukunft keinen solchen Versuch gegen mich machen werdet?

Eine Gnade hört auf eine dergleichen zu seyn, antwortete Margaretha, wenn sie unter solchen Einschränkungen ertheilt wird. Auf diese Art würden Ew. Majestät als Richter gegen mich verfahren.

Ich bin dreißig Jahr Königin gewesen, rief

Elisabeth, indem sie sich nach den Hofleuten umwandte, und nie hat man mir eine solche Lehre gegeben. Hierauf ertheilte sie sogleich die Begnadigung uneingeschränkt, wie sie war verlangt worden, gegen die Meinung des Präsidenten des geheimen Raths, welcher der Königin zu erkennen gab, daß sie eine so kühne Verbrecherin bestrafen müßte.

Die schöne Verbrecherin gab indeß einen ungemeinen Beweis ihrer Klugheit, indem sie die Königin bat, ihre Großmuth noch um einen Schritt weiter auszudehnen, und ihr ein sicheres Geleite aus dem Königreiche zu ertheilen, welche Gunst Elisabeth auch sogleich gestattete, und Margaretha Lambrun lebte seit dieser Zeit sehr ruhig in Frankreich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Das Neueste aus England

Bd.: 2. (1801). - 186 S.

Berlin 1801

Brit. 408-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281122-9